

M a c h r i c h t e n

a u s d e r

B r ü d e r - G e m e i n e .

1 8 2 3 .

---

F ü n f t e s H e f t .

---

---

G n a d a u ,

Verlegt und zu finden in der Buchhandlung der Evangelischen  
Brüder-Unität,

bey Christoph Ernst Senft,

so wie in den Brüdergemeinen

1 8 2 3 .



# A n k ü n d i g u n g.

---

Die bisherige Mittheilung der Gemein-Nachrichten in den Brüdergemeinen und unter ihren näher verbundenen Freunden im Manuscript war mit sehr bedeutenden Unkosten und mancherley Nachtheilen verknüpft, welche bey vielen Copiren derselben unvermeidlich waren. Um daher die Kosten für diejenigen zu erleichtern, die sie bisher anschafften, und auch andern und mehreren die Anschaffung möglich zu machen, und zugleich für größere Correctheit Sorge zu tragen, ist vom Synodus der Evangelischen Brüder-Unität beschlossen worden, den größten Theil der bisherigen Gemein-Nachrichten zunächst für die Brüdergemeinen und ihre Freunde drucken zu lassen.

Es ist daher vom Anfang des Jahres 1819 an unter dem Titel:

„Nachrichten aus der Brüdergemeine,“  
eine periodische Schrift herausgekommen, von der alle zwey Monat ein Heft erscheint, der ganze Jahrgang aber ohngefähr 60 Bogen in gutem Druck enthält.

In diese Zeitschrift werden eingerückt: Missionsberichte, Lebensläufe, Reden und andere erbauliche Nachrichten. Auch wird manches der Art aus der früheren Zeit wieder ins Andenken gebracht.

Da diese Zeitschrift zunächst nur die Stelle der geschriebenen Copien der Gemein-Nachrichten vertreten soll, und ihrem Inhalte nach nicht auf eine bedeutende Anzahl  
Theil-



M a c h r i c h t e n  
aus der  
B r ü d e r - G e m e i n e.  
1823.

---

Fünftes Heft.

---

Eine Rede an die Gemeinde in Herrnhut, den  
6ten October 1822.

Ges. O Tage wahrer Seligkeit ic.

Was ich dann bin und thu', schreib' ich der  
Gnade zu ic.

Drum laß unsre Seelen sich immer schicken, aus  
Noth und Liebe nach Dir zu blicken ohn' Un-  
terlaß.

Loosung: Ich wollte Dich gern loben mein Leben  
lang, und meine Hände in Deinem Namen auf-  
heben. Ps. 63, 5.

So oft ich mich in's Heilige begeben, und Dir vor's  
Herze kniee, dem ich lebe; so sprich Du auf mein  
Fleh'n in Deinem Namen: Ich will dir deine Bitte  
geben. Amen! 1081, 9. 10.

Lehrtext: Siehe zu, du bist gesund worden, sün-  
dige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Uer-  
geres widerfahre. Joh. 5, 14.

Die Gruft, in der ich steckte, die Fluth, die mich  
bedeckte, seh' ich noch neben mir; drum brauche ich

Fünftes Heft. 1823.

Uu

Dich



Dich stündlich, Herr Jesu! recht empfindlich, sonst irr' ich wieder weg von Dir. 766, 2.

Wenn wir in der Bibel lesen, m. l. Brr. u. Schw., verweilen wir gern mit Nachdenken und Herzgefühl bey den oft wiederkehrenden Erzählungen der Evangelisten von den Heilungen, die der Heiland während Seines Wandels auf Erden an leiblich Kranken verübte; nicht allein darum, weil diese Heilungen uns eben so viele anschauliche Beispiele von Seiner Menschenliebe und Gottesmacht darstellen, sondern auch, weil die Art, wie Er mit den Kranken umging, die Er heilete, etwas ungemein Bezeichnendes hat, was zu unsern Herzen zu sprechen nicht ermangelt. Immer denken wir uns den Wundermann, der einst sichtbar auf Erden herumging und leiblich Kranke gesund machte, als Den, der heute noch unsichtbar, überall gegenwärtig und geschäftig ist, Seelen zu heilen. Er ist jetzt der Arzt, der Seelenkranke pflegt; Er ist der Mann, dessen höchste Freude es ist, unsern Seelen Genesung und ewigen Trost zuzusprechen, und der, wenn sie gesund worden sind, sie gesund erhalten will zum ewigen Leben.

Unser heutiger Text, m. l. Brr. u. Schw., erinnert uns an eine von jenen Begebenheiten. Es lag am Teiche Bethesda seit acht und dreyßig Jahren ein Sichtkranker mit immer gleich bleibender lebendiger Sehnsucht nach Genesung. Auf einmal steht vor ihm der Heiland, der überall die Bedürftigsten aufsuchte, und fragt ihn in dem bekannten liebevollen Ton: „Willst du gesund werden?“ Da fuhr ein Strahl von Hoffnung in die Brust des Kranken; „ach! dachte er, darum liege ich ja acht und dreyßig Jahre hier; ich wollte



wollte gern gesund werden, aber ich kann nicht; mein Vermögen reicht nicht hin; unzählig oft habe ich es versucht, mir Selbst zur Gesundheit zu verhelfen, aber keinmal ist es mir gelungen! Aber nun! nun kommt vielleicht ein Helfer." So dachte er, und in dem Sinn antwortete er. Augenblicklich war der Heiland fertig mit dem Wort des Trostes und der Kraft. „Stehe auf, nimm dein Bett, und gehe hin.“ Ein Wort der Kraft war es für den Kranken; Kraft gab es seinen lahmen Beinen zum Aufstehen; Kraft seinem gesunkenen Körpervermögen, das zuvor nicht einmal ihn selbst hatte tragen können, um das Bett zu nehmen und nach Hause zu gehen. So war das erste Wort des Herrn an den Kranken ein Wort reiner kraftvoller Hülfe, ohne weitem Zusatz: aber Er sparte ihm noch ein zweites. Denn als Er ihn bald darauf wieder antraf, hatte Er das Wort unsers Textes hinzuzufügen: „Siehe zu, du bist gesund worden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre.“ Dieses Wort war eben so wichtig wie jenes; wie jenes für die Genesung, so dieses für die Erhaltung der Gesundheit. Denn nur durch die treue Befolgung dieser Ermahnung konnte die Kur Vollendung und Dauer gewinnen.

Da haben wir, m. l. Geschwister, des Heilandes Art, mit Seelenkranken zum Zweck ihrer Genesung umzugehen, wie sie aus Liebe und Ernst zusammen gesetzt ist, vor Augen. Je länger Eines nach Hülfe geschmachtet hat, je mehr es nach oft wiederholten fruchtlosen Versuchen an sich selbst verzagt ist, desto besser ist es zur schnellen Heilung vorbereitet. Wenn dann des Heilandes Stunde geschlagen hat, so heißt es: „Stehe auf, nimm dein Bett, und gehe hin.“ Und der Kranke



ist augenblicklich durchdrungen von der Kraft der Genesung.

Aber so wahr dieses ist, so gewiß bleibt späterhin die Warnung des Seelenpflegers nicht aus: „Siehe zu, du bist gesund worden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre!“

Es ist doch, m. l. Br. u. Schw., etwas unbeschreiblich Großes, wenn der Mann, der Herzen und Nieren prüfet, zu einer Menschenseele sprechen kann: „du bist gesund worden!“ Wer könnte da anders, als in Thränen der Liebe und Dankbarkeit zerfließen und Ihm das Zeugniß geben: „Ja, mein Heiland, durch die Kraft Deiner Gnade: o daß Dir zu Ehren all' meine Blutstropfen geheiligt wären!“

Wenn Er aber so sagt, so pflegt Er die Warnung hinzu zu setzen: „sündige nicht zum zweytenmal, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre!“ Und in der That müssen wir uns selbst für diesen traurigen Fall dieses nämliche Urtheil sprechen. Ein Jeder, der geworden ist, als der Friede gefunden hat vor Gottes Augen, muß zugeben: könnte ich nun so undankbar seyn, und in die Sünde zurückfallen, so müßte mir allerdings das Aergste widerfahren. Dennoch wissen wir, m. l. Br. u. Schw., wie wenig wir vor solchen Rückfällen sicher sind. Wir wissen, wie unzuverlässig, wie schwach, wie vergeßlich unser Herz ist, wie leicht wir uns des Undanks schuldig machen, wie oft es geschieht, daß auch ein begnadigtes Kind Gottes anfängt, auf seine Kraft sich zu verlassen, die doch nicht sein eigen, sondern nur ihm mitgetheilt ist. Wir schlummern allgemach ein; wir erlauben uns, mit der Sünde zu scherzen, und ehe wir's denken, sind wir in ihre Gewalt zurück gerathen.

Dann



Dann ist uns etwas **Mergeres** widerfahren. Denn ob wir gleich auch dann nicht an der Rettung verzagen dürfen, weil unser ewiger Hoherpriester Gaben empfangen hat auch für die Abtrünnigen, weil Er, wenn wir Ihm unsre Sünden, auch die schlimmsten, bekennen, treu und gerecht ist, daß Er uns dieselben vergibt und uns reiniget von aller Untugend: so ist doch mit diesem Bekenntniß nach einem Rückfall eine weit peinlichere Reue, ein viel herberes Schmerzgefühl verbunden: unser Gewissen kann dann nicht anders, als uns unsre schnöde Undankbarkeit gegen Den, dessen unverdiente Freundlichkeit wir schon geschmeckt und gefühlt hatten, mit großer Bitterkeit vorwerfen.

Allein so arg dieses ist, so giebt es doch noch ein **Mergeres** — was man wol das **Allerärgste** nennen könnte, weil es ein verborgenes und folglich schwer erkennbares, also auch schwer heilbares Uebel ist. Es geschieht nämlich gar zu leicht, daß eine erlöste Seele, ohne gerade in grobe Sünden zurück zu fallen, nach und nach, ohne es gewahr zu werden, mit ihren Gedanken und Begierden vom Heiland sich verirret, dem sie doch ewige Treue geschworen hatte. Man begnügt sich mit der erfahrenen Gnade, ohne sorgfältig nachzufragen, ob sie auch Fortschritte in uns mache? Bald fängt Dieses und Jenes an, die Oberhand in unserm Herzen über den Heiland zu gewinnen; wir gerathen dahin, daß wir Nebensachen, Lieblingsbeschäftigungen, auch wol Lieblingsünden in der Stille hegen und pflegen, so daß Er, die gekreuzigte Liebe, die uns errettet hat vom Verderben, immer tiefer in den Schatten, in den Hintergrund zu stehen kommt. Dabey wähnt man, daß man reich ist und gar satt und nichts bedarf, und  
fühlet



fühlet nicht, daß man arm ist, nackt und bloß, und auf dem geraden Wege zum Verderben. Da muß der Heiland rufen: „Ach daß du warm oder kalt wärest! weil du aber lau bist, so werde ich dich ausspeien müssen aus meinem Munde.“

Darum, m. l. Brr. u. Schw., indem wir gleich zu Anfang unserer Kirchenlitaney um Bewahrung vor allerley Sünden flehen, ist unsre erste Bitte: „Vor Gleichgültigkeit gegen Dein Verdienst und Deinen Tod behüt' uns, lieber Herre Gott!“ Denn unter allen Sünden, die gefunden werden, ist der Undank, der Sein vergift als eines Todten, die Gleichgültigkeit gegen den Mann, der uns doch mit Blut gewann, die gefährlichste für uns und schmerzlichste für Ihn.

Wenn wir uns diese Wahrheiten, m. l. Brr. u. Schw., in heilsamen Stunden vom Geiste Gottes vorhalten lassen, und in Seinem Licht uns prüfen, ob wir nicht etwa auf diesem Wege der Gleichgültigkeit sind, auf welchem uns das Aergste widerfahren könnte — wenn Er, unser treuer Lehrer, zu uns spricht: „Siehe zu, Seele, dein Heiland hat dich genesen lassen; siehe zu, ob du nicht in die Sünde der Lauigkeit verfällst und verloren gehest?“ so beten wir mit Innigkeit zu unserm Erretter: „Deine Gnade war es, die mich rettete vom Tode; Deine Gnade muß mich halten und weiter führen auf dem Wege des Lebens; sonst irr' ich wieder weg von Dir: Dich, mein treuer Erbarmen, brauche ich stündlich recht empfindlich, sonst ist es um mich geschehen.“ Wenn wir so zum Heiland sagen, so thun wir das, wovon unsre heutige Loosung redet: wir heben unsre Hände auf zu Ihm und in Seinem Namen. Sein Geist ist es, der uns diese Bitten in's Herz zu sagen



sagen nicht ermüdet; Sein Geist ist es, der uns unablässig ermahnet, Sein zu bleiben, nachdem wir Sein geworden sind. Was will das aber sagen: Sein bleiben? es will sagen: „Tag vor Tag bis in die Nacht seine Seel' in Händen tragen, und sobald man aufgewacht, seinen Heiland kindlich bitten, daß Er uns den ganzen Tag und auf allen Tritt und Schritten, wie's Ihm recht ist, leiten mag.“ Das ist das große Ziel unsers Lebens, mit Ihm, unserm blutigen Erbarmer, in so innigen Zusammenhang der Seele zu kommen, wie schon David war, der in dem Psalm, aus welchem unsre Loosung genommen ist, sagt: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an Dich; wenn ich erwache, so rede ich von Dir. Meine Seele hanget Dir an; Deine rechte Hand erhält mich. Du bist mein Gott; frühe wache ich zu Dir, es dürstet meine Seele nach Dir. Deine Güte ist besser denn Leben, meine Lippen preisen Dich. Ich wollte Dich gern loben mein Leben lang, und meine Hände in Deinem Namen aufheben.“

Wir kennen ja Alle, m. l. Br. u. Schw., das selige Leben, das man genießt, wenn man dem Heiland treu bleibt, nachdem man einmal Sein geworden ist. Um uns diese Seligkeit zu sichern, dürfen wir es nur machen wie die Kinder, die an der Mutter hangen, und, aus Furcht zu fallen, sich keinen Schritt von ihr weg wagen. Wir dürfen uns nur fleißig üben im Gebet und Flehen zu Ihm, in der Unterhaltung mit Ihm, in der Gewohnheit, Alles, was uns bedenklich und schwer ist, an Sein Herz zu legen, jede Verlegenheit Ihm zu klagen, jede Freude Ihm mitzutheilen. So kommt man in den Umgang mit Ihm, der dem Herzen ein



ein Balsam des Lebens ist, von Zeit zu Zeit tiefer hinein: Es wird uns unheimlich, wenn wir Ihn vermissen. „Ein's macht manches Stündelein uns noch bange: daß beständ'ge um Ihn seyn fehlt zu lange!“ Da nahen wir Seinem Herzen, und bitten Ihn um ein neues Gefühl Seiner Nähe, und werden immer wieder inne, „daß Er unaufhörlich treu und der Sünder Heiland sey.“ Wir thun uns dann nie genug mit Lobgesängen; „wir lobten Seine Wunden gern alle Tagesstunden, wachten auf, und schliefen damit ein;“ wir wollten Ihn gern loben unser Leben lang, und freuen uns auf die selige Zeit, da wir mit allen Erlösten vor Ihm ohne Ende niederfallen und das Lied der Lieder vom Lösegeld anstimmen werden.

Solche Tagesterte, wie die heutigen sind, m. l. Brr. u. Schw., legen es uns nahe, zu diesem Sinn uns zu ermuntern; wir fühlen die Pflicht und die Seligkeit, als Glieder einer Gemeinde, die dem Heiland angehört, einander Herzen und Hände zu reichen, Ihm treu zu bleiben. Er hat uns zusammen gebracht, um gemeinschaftlich Ihn zu loben unser Leben lang: und ist nicht Ein Tag in Seinen Vorhöfen besser denn sonst tausend? So wollen wir uns dann des unschätzbaren Looses, verbunden mit Gleichgesinnten unsre Hände aufheben und Ihn zeitlebens loben zu dürfen, herzlich freuen, und uns dasselbe von Ihm zum ewigen Segen werden lassen.

Ges. O daß Ihn doch jedes mit fröhlichem Geiste sein Leben lang liebte und lobte und preiste u.



Eine Rede an die Gemeinde in Herrnhut, den  
31sten October 1822.

Ges. Der Herr ist noch und nimmer nicht von Seinem  
Volk geschieden 2c.

So kommet vor Sein Angesicht, Ihm Preis und  
Dank zu bringen 2c.

Loosung: Ich gedenke an die Thaten des Herrn, ja  
ich gedenke an Deine vorigen Wunder, und rede  
von allen Deinen Werken, und sage von Deinem  
Thun. Ps. 77, 12. 13.

Preis und Dank sey Dir gebracht, daß Du uns  
Dein Wort gegeben. 1, 2.

Lehrtext: Fürchte dich nicht, sondern rede, und  
schweige nicht. Apostelg. 18, 9.

Dabey ich bleib', mag' Gut und Leib; Er helfe  
mir, daß ich das Zeugniß führ', und viele zu dem  
Sinn gewinn'! und dieses Wort will ich hinfort  
baß predigen; Er mag's verthädigen. 1331, 9.

Es ist wol niemand unter uns, m. l. Br. u. Schw.,  
dem nicht, wenn er diese unsre heutigen Tagestexte lie-  
set oder höret, sogleich einfallen sollte, warum sie ge-  
rade für den heutigen Tag so ungemein passend sind.  
David bezeugt in der Loosung: „Ich gedenke an die  
Thaten des Herrn, ja ich gedenke an Deine vorigen  
Wunder, und rede von allen Deinen Werken, und sage  
von Deinem Thun.“ Er wußte sich in Freud' und Leid  
nichts lieberes, nichts, was ihn mehr zum Loben und  
Danken aufgefordert, was ihn mehr getröstet und mit  
frohen



frohen Hoffnungen für die Zukunft erfüllt hätte, als wenn er daran denken konnte, was der Herr sein Gott in den vergangenen Zeiten an Seinem Volk gethan hatte, als wenn die alte Zeit, die vorigen Jahre in der Stille vor seinem Gemüth vorüber gingen, oder er in lauten Psalmen und Lobgesängen die Wunder der Treue und Barmherzigkeit rühmen und preisen konnte, wodurch sich Gott so viele Jahrhunderte hindurch, oft auf die erstaunenswürdigste Weise, als der Gott Israels bewiesen und verherrlicht hatte.

Die Kirche des Neuen Bundes, m. l. Br. u. Schw., steht der Kirche des Alten darin so wenig nach, daß wir mit Recht sagen können, daß, so wie sie diese an innerer Herrlichkeit und Schönheit weit übertrifft, so auch die Thaten des Herrn, die in ihr geschehen sind, die Wunder Gottes, auf die wir bey jedem Rückblick in die Vergangenheit geführt werden, ungleich herrlicher und größer sind, als die, deren sich jene rühmen konnte. Und zwar ruft uns der heutige Tag eine der allergrößten und herrlichsten Thaten des Herrn, die in ihr geschehen sind, ins Andenken zurück, eine That, an die wir uns noch lebhafter und dankbarer erinnern, als an manches andere, was sich in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche zutrug. Es sind nemlich 305 Jahre verflossen, seit das große Werk der Kirchen-Verbesserung seinen Anfang nahm; und erst fünf Jahre sind vorüber seit der dritten Jubelfeyer der Reformation, bey welcher wir mit unzähligen unserer Mitchristen uns auf das eindrucklichste und feyerlichste an die unbeschreiblichen Gnadenwohlthaten erinnert haben, welche der Herr damals Seiner armen gedrückten, in die tiefste Finsterniß herabgesunkenen Kirche zu Theil werden



den ließ. Denn wahrlich im höchsten Grade beklagenswerth und traurig war der Zustand, in welchem sie sich damals befand. Jesu Christi, des alleinigen Herrn und Hauptes Seiner Kirche, wurde nur dem Namen nach gedacht; Andere hatten sich an Seiner Stelle die Herrschaft in derselben angemast. Die Hauptwahrheiten des Evangelii waren verfälscht oder gänzlich verdrängt; eine Menge Irrlehren und Menschenfahrungen waren statt dessen eingedrungen; die heilige Schrift, die einzige Quelle der göttlichen Wahrheit, war nicht nur in Vergessenheit gerathen, sie wurde sogar verboten; statt des Glaubens an das vollgültige Verdienst des Heilandes, als des alleinigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen, wurde öffentlich gelehrt, daß man sich die Seligkeit und die Vergebung der Sünden durch gute Werke, durch Kirchenbußen, durch die Fürbitte der Heiligen, ja selbst durch Geld, welches man dem Pabst und seinen Abgeordneten zahlte, erkaufen und erwerben könne. Was das für Leichtsinn und Ruchlosigkeit bey der großen Menge, was das für frechen Unglauben bey den Weisen dieser Welt, welche Bekümmerniß und Trostlosigkeit aber bey allen redlichen Gemüthern, denen ihrer Seelen Seligkeit am Herzen lag, hervorbringen mußte, das würden wir uns schon vorstellen können, wenn es auch die Geschichte der damaligen Zeit nicht zur Genüge lehrte. Zwar fehlte es bey alle dem nicht an einzelnen Zeugen der Wahrheit, die dieses Verderben erkannten und beklagten und auch in der Kraft Christi dagegen aufzutreten wagten; zwar standen hie und da kleine Kirchlein auf, in welche sich die überall verstoßene Wahrheit flüchtete, so wie es auch immer einzelne Seelen gab, die in

der



der Stille der bessern Ueberzeugung, die ihnen durch Gottes besondere Gnade geworden war, folgten, so daß auch in den finstersten Zeiten niemals völlige Nacht einbrach. Aber damit war dem Ganzen wenig geholfen, da solche Zeugen der Wahrheit mit Feuer und Schwert unterdrückt, solche Kirchlein auf das grausamste verfolgt, und die stillen einzelnen Seelen gar nicht erst bemerkt wurden, und also ohne bedeutenden Einfluß blieben.

Da geschah es nach dem gnädigen und weisen Rathschluß Gottes, der alles fein zu Seiner Zeit thut, an dem heutigen Tage vor 305 Jahren, am 31sten October 1517, daß der selige Mann Gottes, Dr. Martin Luther, den ersten Schritt that zu dem großen und wichtigen Reformations-Werk, zu welchem der Herr selbst ihn durch wunderbare innere und äußere Führungen ausgerüstet und zubereitet hatte. An diesem Tage schlug er nemlich die bekannten Sätze gegen den Ablass-Kram an die Schloßkirche zu Wittenberg, wodurch er, ohne es sich selbst noch so bewußt zu seyn, das Uebel an der Wurzel angriff. Denn das war eben der Haupt-irrthum und die Quelle aller übrigen Irrthümer und Irrlehren, daß man Jesum und Sein Verdienst, daß man Ihn, der uns allein von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, bey Seite zu setzen und einen andern Weg zur Seligkeit als den durch den Glauben an Ihn aufzubringen gewagt hatte. Konnte man selig werden ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben, so fiel auch jene angemessene menschliche Herrschaft ganz dahin, wodurch bis daher die Seelen in der elendesten Knechtschaft gehalten worden waren. Darum stand auch die ganze welt-



weltliche und geistliche Macht auf gegen den heldenmüthigen Mann, der, ohne Unterstützung von außen, nur getrieben durch den Herzensdrang eigener Erfahrung und durch das Mitleid mit den irregeführten Seelen, das Gebäude des verjährtten Aberglaubens gerade an der verwundbarsten Stelle angriff. Und weil man nun alle Mittel aufbot, ihn zu widerlegen, zum Schweigen zu bringen und zu unterdrücken; so wurde er dadurch nur veranlaßt, immer gründlicher und ernstlicher in der heiligen Schrift zu forschen, so wurde ihm die Lehre des Evangelii endlich in ihrem ganzen Zusammenhang aufgeschlossen, so daß es durch Gottes Gnade endlich dahin kam, daß in einem großen Theil der Christenheit die reine Lehre wieder verkündigt und die heilige Schrift für die einzige Richtschnur des Glaubens und des Lebens anerkannt wurde.

Das sind, m. l. Br. u. Schw., die Thaten des Herrn, deren wir heute gedenken, das sind die Wunder Seiner Macht, von denen wir reden. Wir danken Ihm mit vielen Tausenden unsrer Glaubensgenossen für die unaussprechlichen Segen, die Er Seiner ganzen Kirche und auch uns Allen durch diesen Seinen Knecht, den seligen Dr. Martin Luther, hat zu Theil werden lassen. Aber laßet uns nie vergessen, daß hätte der Herr seiner Kirche nimmermehr durch ihn ausführen können, wenn Er ihn nicht selbst mit dem Heldenmuth und mit der Glaubenskraft ausgerüstet hätte, die wir bey ihm in so ausgezeichnet hohem Grade finden, worin er den ersten Verkündigern des Evangelii getrost an die Seite gesetzt werden kann. Er war nicht nur selbst innig überzeugt von der Wahrheit, die er lehrte; er hatte nicht nur an sich selbst erfahren, wie nichts anderes das beküm-



btkümmerte Gewissen beruhigen und trösten kann, als das gläubige Ergreifen des Verdienstes Jesu, worin er in den bangsten Stunden seines Lebens Trost und Frieden gefunden hatte: sondern er fühlte sich auch gedrungen, die erkannte Wahrheit laut zu bezeugen, und sich bey'm Bekenntniß derselben, weil es des Herrn Sache war, für die er stand, vor keiner Macht, so groß sie auch seyn mochte, und vor keiner Gefahr, so unvermeidlich sie auch schien, zu fürchten. So wie einst der Herr zu Paulus gesagt hatte: „Fürchte dich nicht, sondern rede, und schweige nicht: denn Ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden:“ so hat auch dieser Sein Knecht, Dr. Martin Luther, bald zu Anfang, und dann noch oft im Fortgang seines Werkes diesen Zuruf des Herrn in seinem Innern vernommen, und er bedachte sich keinen Augenblick, demselben Folge zu leisten. Er fürchtete sich nicht, und hörte nicht auf zu reden, als er in den Bann gethan und in die Acht erklärt wurde; er fürchtete sich nicht, und schwieg nicht, als er vor Kaiser und Reich zu Worms erscheinen und das Bekenntniß seines Glaubens vor seinen erbittertsten Feinden ablegen sollte. So wie war er doch so ohne alle Angst seiner eigenen Person wegen bis an's Ende seines Lebens! und dabey voll der freudigsten Gewißheit, daß die Wahrheit, die er verkündigte, den Sieg davon tragen werde. „Dabey ich bleib', wag' Gut und Leib; Er helfe mir, daß ich das Zeugniß führ', und Viele zu dem Sinn gewinn'! und dieses Wort will ich hinfort baß predigen; Er mag's verthädigen.“

Das war recht eigentlich sein Wahlspruch. „Wir sind — das sind seine eigenen Worte — wir sind  
„es



„es doch nicht, die da könnten die Kirche erhalten; un-  
 „sere Vorfahren sind es auch nicht gewesen; unsere  
 „Nachkommen werden es auch nicht seyn; sondern der  
 „ist's gewesen, ist's noch, und wird es seyn, der da  
 „spricht: „Ich bin bey euch alle Tage bis zur Welt  
 „Ende;“ Jesus Christus, gestern und heute, der es  
 „war, der es ist, und der es seyn wird. Ja, so heis-  
 „set kein anderer Mann, und soll auch keiner so  
 „heißen.“

Weil er sich nun an diesen Mann fest hielt, und  
 weil Der ihm beystand; so konnte ihm die vereinte  
 Macht seiner Feinde nichts anhaben, so können auch wir  
 noch jetzt nach dreyhundert Jahren die Früchte seiner  
 Standhaftigkeit, seines Glaubens und seiner Treue ge-  
 nießen. Möchten wir's doch, m. l. Br. u. Schw.,  
 namentlich in der Brüdergemeine, auf eine recht geseg-  
 nete Weise thun! möchten wir uns doch niemals das,  
 was uns den heutigen Tag zu einem so wichtigen und  
 großen Gedenktag macht, vergegenwärtigen, ohne den  
 Heiland zugleich mit dem innigsten Dank, den wir Ihm  
 dafür zu Füßen legen, herzlich und inbrünstig anzufle-  
 hen, daß Er uns aus Gnaden auf dem Grunde des  
 Glaubens und der Seligkeit erhalten wolle, der damals  
 in der Kirche wieder so hell zum Vorschein kam, und  
 der auch in unsrer Brüder-Gemeine in alter und neuer  
 Zeit als der Grund, auf den auch sie gegründet ist, an-  
 erkannt wurde! Möchten wir doch unverrückt bey der  
 Lehre bleiben, die wir in der Bibel finden, und beson-  
 ders unerschütterlich feststehen auf der großen, alles  
 andere in sich fassenden Wahrheit von der Rechtfertigung  
 des Sünders vor Gott ohne eigenes Verdienst, aus freyer  
 Gnade



Gnade durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist! Denn ohne sie gibt es doch keinen wahren Trost und keinen rechten Ernst in der Heiligung. Und wie mit dieser Lehre das Licht über der Kirche aufs neue aufging, so ist es auch ein sicheres Zeichen wieder hereinbrechender Finsterniß, wenn sie, wodurch es auch immer sey, wieder verdunkelt wird.

Worauf kommt es aber dabey an, m. l. Brr. u. Schw.? Vor allem andern auf das, was wir von jeher als ein wahres Kleinod unserer Gemeinde anzusehen hatten, auf die eigene Herzens-Erfahrung. Weder der Unglaube noch der Aberglaube unserer Zeit wird in unsern Gemeinen eindringen und festen Fuß fassen können, so lange die Mehrzahl unter uns dem Geiste Gottes feinstille hält, wenn Er uns unser Elend und unsre Sündigkeit aufdeckt, und uns die Nothwendigkeit eines Heilandes klar macht, und uns Ihm, dem Freunde unserer Seelen, dem Versöhner der Sünder, in Seine immer offene Liebesarme führt. Denn wer Ihn einmal so erkannt und erfahren hat, der will dann von keiner andern Seligkeit, von keinem andern Heilsgrund etwas wissen, als von dem, den man in Ihm und in Seiner Versöhnung findet. Dann wird unsre Gemeinde auch das bleiben, wozu der Heiland sie bisher aus Gnaden erwählet hat, eine laute Zeugin Seines Todes und eine treue Verkündigerin der Wahrheit, daß allein der kindliche, einfältige Glaube an den Gekreuzigten gerecht und selig macht. Und dabey werden wir in wahrer, inniger Herzensgemeinschaft bleiben mit allen Denen, die mit uns auf gleichen Grund des Glaubens niedergesunken sind, die eben so wie wir, alles Andere für Schaden

den



den achten gegen die überschwängliche Erkenntniß Jesu Christi, unserß Herrn.

Ges. O Jesu, Du wollst geben ic.  
Du sollst bleiben Zweck und Ziel ic.

Eine Rede an die Gemeinde in Herrnhut, gehalten am 3ten November 1822.

Ges. O Du Seelenbräutigam! ic.  
Christen sind nicht auf der Welt, ic.

Text: In der Welt habt ihr Angst; aber seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33.

Lamm, das überwunden hat, gib mir Armen auch die Gnad', daß ich hier für und für, durch Dein Blut gestärket, streit' und sieg' in Dir!  
527, 4.

Wenn es, m. l. Brr. u. Schwn., so weit mit einem Menschen gekommen ist, daß er der Welt und den Dingen dieser Welt rein abgesagt hat, um nur Christum zu gewinnen, und die Gerechtigkeit zu haben, die vor Gott gilt, und wenn er sich alsdann seinem Heiland zum völligen Eigenthum hingegeben hat, Ihm nur zu leben, Ihm allein zur Freude und zur Ehre; so tritt einerseits bey ihm Ruhe und Frieden, andererseits aber Unruhe und wol auch ängstliche Bekümmerniß ein. Er bekommt Ruhe für seine Seele, die ihm sonst fehlte, und die er lange ängstlich gesucht hatte, ohne sie finden zu können, die er aber nun vollkommen fand, nachdem er Den ins Auge hat fassen können, der auch für seine



Sünden genug gethan hat; da ward seine bekümmerte Seele in Ihm, seinem Heiland, beruhigt, er erlangte Friede vor Seinen Augen, und zwar den Frieden, den die Welt weder geben noch nehmen kann, der aber höher ist, wie der Apostel Paulus sagt, als alle Vernunft, der alles übersteigt, was sonst gedacht werden kann im Himmel und auf Erden, um uns in wahre Ruhe, in wahre Zufriedenheit zu versetzen.

Ist aber diese selige Veränderung bey einem Menschen zu Stande gekommen, so wird von ihm erwartet und gefordert, daß er sich nicht mehr mit den Dingen befasse, worin er sonst seine Weide, sein Vergnügen gesucht hat; es wird erfordert, daß er sich entziehe von Verbindungen, in welchen er bisher in dieser Welt gelebt hat, insofern sie ihm nemlich auf irgend eine Weise hinderlich seyn können im Fortgang auf dem Wege, den er nun betreten hat; ja es kann sogar dahin kommen, daß er geradezu brechen muß mit denen, die bisher seine liebsten, seine intimsten Freunde gewesen waren. Das geht dann nicht ohne Verdruß ab; da kann Feindschaft davon die Folge seyn, auch Haß und Verfolgung. Bey der Ruhe der Seele entsteht also leicht Unruhe von außen. Unser Heiland sagte es seinen Jüngern im voraus, daß sie sich nicht wundern dürften, wenn es ihnen so ergehen würde. „Ihr müßt, sagt Er, gehaßt werden um Meines Namens willen.“ — „Aber, giebt Er ihnen zu erkennen, ich habe solches zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet, den Frieden, den ihr in der Welt nicht finden könnt, und dessen Genuß es euch leicht machen wird, alles andere darum hinzugeben.“



Wir dürfen uns nicht wundern, m. l. Brr. u. Schw., daß die Welt und die Leute, die zur Welt gehören, feindselig gesinnt sind gegen diejenigen, die den Herrn, unsern Heiland, kennen, Ihn lieben und Ihm folgen. So wie es mit dem ersten Brüderpaar hier auf Erden war, so ist es fortgegangen bis auf unsre Tage, und wird so fortgehen bis ans Ende der Welt. „Haben sie mich verfolgt, sagt der Heiland, so werden sie euch auch verfolgen, haben sie mich gehasset, so werden sie euch auch hassen.“ Das ist so der gewöhnliche Gang in der Welt, und kann auch nicht anders seyn: denn so wie der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist, so ist wiederum derjenige, der den Heiland kennt und liebt, in den Augen der Welt angesehen als ihr Feind, aus dem Grunde, weil sie eine Feindin Christi ist und aller derjenigen, die Ihm angehören wollen.

Soll uns aber das in unserm Glauben und in der Nachfolge Jesu Christi irre machen können, m. l. Brr. u. Schw.? soll es uns etwa auf den Gedanken hinleiten: wie wäre es, wenn wir suchten, uns auf irgend eine Weise mit dieser Welt zu setzen? wie wäre es, wenn wir versuchten, uns ihr in diesem und jenem Stück gefällig zu erweisen, damit wir, neben der Freundschaft Christi, ihrer Freundschaft auch genießen könnten? O, davor wolle uns unser Herr und Heiland in Gnaden bewahren, daß dieser Gedanke je bey uns aufkommen könnte; vielmehr soll unser Wahlspruch seyn und bleiben: „Rein ab und Christo an, so ist die Sach' gethan!“ Wir wollen vor aller Welt bekennen, was wir sind, und wem wir angehören, und wenn es darauf ankommt, ob wir um der Welt Freundschaft willen, in irgend etwas einwilligen sollen, was der Ehre unsers



Heilands und seinem Ruhm entgegensteht; so muß es bey uns zu keiner Frage kommen, sondern eine ausgemachte Sache seyn: hier können wir nicht anders, als in die Fußtapfen dessen treten, dem wir angehören, und wenn auch Schmach, Spott und Verfolgung unser Theil seyn sollten.

Wir leben jetzt, m. l. Brr. u. Schw., in einer Zeit, wo wir sagen können, wie es dort gleich nach der ersten Ausgießung des heiligen Geistes hieß: die Gemeinde hat Ruhe, kann sich bauen und wandeln in der Furcht des Herrn; aber wir wissen auch, daß, wenn gleich die erste Kirche gleich im Anfang dieser Ruhe sich auf eine Weise bediente, daß sie mehr und mehr sich bevestigen ließ im Glauben an ihren Herrn und Heiland; so währte dieser Zustand doch nicht lange, sondern bey der Ruhe schiefen sie nach und nach ein, und vergaßen dessen, der sie herausgerissen hatte aus dem Verderben. Das sehen wir aus den Briefen, die wir in der Offenbarung Johannis an die sieben Gemeinen in Klein-Asien lesen. Es war keine einzige unter denselben, an der nicht derjenige, der Augen hat wie Feuerflammen, etwas besonderes zu erinnern gehabt hätte. Wir haben auch Ruhe, wir können von außen von gar keiner Störung sagen in Ansehung unsers Ganges, wir können uns also bey der Ruhe von außen erbauen auf unsern allerheiligsten Glauben, wir können wachsen und zunehmen in der Furcht des Herrn, in seiner Liebe und in seiner Erkenntniß, wenn wir die Ruhe recht benutzen. Aber, m. l. Brr. u. Schw., wenn wir gleich keine offenbaren Feinde von außen kennen, die uns stören und plagen, und insofern von keiner Angst und Noth etwas wissen, so haben wir doch Feinde in uns, und zwar Feinde, die uns vor unsern Augen leicht



leicht verborgen bleiben, die aber gefährlicher als jene äußern Feinde werden können, wenn wir nicht auf unsrer Hut sind. Wir tragen in unserm Herzen die Lust zur Welt und zu den Dingen dieser Welt mit uns herum; wenn nun die Liebe zum Heiland nicht das Uebergewicht behält, so sind wir, ehe wir's uns versehen, hingerrissen zu den Dingen, die zum Reiche dieser Welt gehören; es ist die Welt so verführerisch, so trügerisch und dabei so lockend, daß auch die Auserwählten in den Irrthum verführet werden können, wie vielmehr diejenigen, die noch nicht ganz befestiget sind im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung. Ach, wie nöthig ist es daher, daß wir nie sicher werden, sondern auch wol ängstlich bekümmert sind, daß wir nicht das verlieren, was wir einmal empfangen haben, sondern vielmehr fest stehen bleiben mögen auf dem Grund des Heils, auf den wir einmal mit einander niedergesunken sind.

Ja, m. l. Br. u. Schw., laßt uns ernstlich darum bekümmert seyn, daß nicht nach und nach Gleichstellung der Welt bey uns allgemein werde, und wir dadurch unsern eigentlichen Charakter verleugnen! — Wie aber, m. l. Br. u. Schw., wenn wir wirklich schon Abweichung vom wahren Christus- und Gemein-Sinn und Gleichstellung der Welt unter uns gewahr werden sollten? Sollen wir da unsre Sache aufgeben, oder den Muth verlieren? — O, nein! — Seyd getrost, sagt der Heiland, Ich habe die Welt überwunden! Er, der Herr, der sich seine Gemeinde mit seinem Blute erworben hat, der sie auch selbst gesammelt und zusammengebracht und bis auf den heutigen Tag erhalten hat, der will auch über ihr halten, und nach seiner

Ver-



Verheißung dafür sorgen, daß auch die Pforten der Hölle seine Gemeinde nicht überwältigen sollen. Der in uns ist, ist stärker als der, der in der Welt ist; halten wir uns daher nur an Ihn, bitten wir Ihn beym Gefühl unserß Unvermögens und unserer Unzuverlässigkeit um seine Stärkung zum Fortgang auf unserm Gnadenpfade, so werden wir inne werden, wie Seine Kraft in den Schwachen mächtig ist, und wie unser Glaube an Ihn der Sieg ist, der die Welt und was in der Welt ist, überwunden hat. „In dem Allen, sagt der Apostel, überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat.“

Es kommt hier, m. l. Brr. u. Schwn., alles auf die eigne Herzenstreue an, und daß jedes unter uns von ganzem Herzen bitten kann: „O Lamm, das überwunden hat, gib mir Armen auch die Gnad', daß ich hier für und für, durch Dein Blut gestärket, streit' und sieg' in Dir!“ Dann wird Er gewiß auch diese Bitte gnadenvoll erhören, Er wird Kraft geben, in unsrer Schwachheit zum Widerstehen allem, was böse ist, und was Seine Augen nicht leiden können. Und Er, der die Welt überwunden hat, wird durch die Kraft seines Blutes uns auch alle unsre Feinde überwinden lassen, bis wir, wenns hier ausgekämpft wird seyn, dort uns freu'n!

Ges. Wir ruhen in Jesu, dem Felsen geborgen, ꝛc.

So ruh' ich nun, mein Heil, in Deinen Armen ꝛc.



Lebenslauf des am 17ten November 1809 in Berthelsdorf selig entschlafenen Bruders Johann Friedrich Reichel, Bischofs der Bräderkirche und Mitgliedes der Ältesten-Conferenz der Unität.

Er hat folgenden eigenen Aufsatz hinterlassen, und damit im Jahr 1759 in Riesky den Anfang gemacht.

Ich bin 1731 den 16ten May in Windisch-Leuba, einem Dorfe, eine halbe Meile von Altenburg und zu dem Fürstenthum dieses Namens gehörig, geboren, wo mein Vater, Jacob Daniel Reichel, damals als Pfarrer stand. Er war aus Chursachsen (von Behren bey Meissen) gebürtig, und Gott hatte ihn durch verschiedene Umstände in dieses Land geführt. Meine Mutter, Sophie Elisabeth, geborne Gräfe, war die Tochter eines Predigers in Wetzow bey Eilenburg. Mein Aeltervater, Michael Reichel, Pfarrer in Belgern im Churfürstenthum, war ein aus Böhmen vertriebener Prediger. Unter meinen mütterlichen Vorfahren ist mir der selige Martin Kinkart, der Aeltervater meiner Mutter, der viele herrliche Lieder gedichtet hat, vor andern anmercklich. Meine ersten Jahre verbrachte ich bey meinen Eltern und unter meinen Geschwistern. Weil ich der jüngste und geliebteste Sohn meiner Eltern war, und dabey sehr viel eigenes Gutes übrig zu haben glaubte; so machte ich mich sonderlich meinen zwey Brüdern, welche zunächst vor mir waren, dadurch etwas gehässig, daß ich ihre jugendlichen Streiche meinem Vater hinterbrachte.



brachte. So fromm scheinend aber und so eigengerecht ich war, so eigenliebisch war ich auch, wenn man meinem eigenen Ich zu nahe kam; ja ich konnte oftmals aus Verdruß weinen, ohne selbst die eigentliche Ursache davon zu wissen.

In meinem zehnten Jahr kam mein ältester Bruder Carl Rudolph, dermaliger Pastor in Neukirch, von der Academie Leipzig nach Hause, und unterrichtete mich und meine zwey Brüder einige Zeit im Christenthum. Er fing damals an, darauf zu denken, ein anderer Mensch zu werden; aber seine strenge und philosophische Art hatte nicht die beste Wirkung auf unser Herz. Er war es aber doch, durch welchen sowol, als durch meine selige Schwester Panna ch, deren Gebeine in Klein-Bauzen ruhen, der liebe Heiland die erste Erkenntniß Seines Namens in unser Haus und in unsre Familie brachte. Diese meine Schwester hatte sich einige Zeit bey dem Pastor Laurentius in Wehlen, der meiner Mutter Schwester zur Frau hatte, aufgehalten, und mein Bruder hatte ihn bey der Gelegenheit auch kennen lernen. Weil nun dieser liebe Mann einer der redlichsten Hallenser war, auch 1770 Herrnhut besucht hatte, so bezeugte er meinem Bruder nicht nur mit der größten Angelegenheit die Nothwendigkeit der wahren Befehrung, sondern nannte ihm auch Herrnhut zum erstenmal. Der Umgang und die Correspondenz mit diesem Manne machte meinen ältesten Bruder immer unruhiger; und als er hierauf nach Altenburg zum Kanzler von Dypel kam, und daselbst mit einem lieben Manne, Namens Heerwagen, Bekanntschaft machte, so wurde er nicht nur gründlich mit sich und dem Heiland bekannt, sondern sein Mund ging auch jedes-



jedesmal, so oft er uns besuchte, davon über, wie selig es sey, sich zu bekehren und Vergebung der Sünden zu haben.

In diesen Jahren bekam ich den ersten bleibenden Eindruck von dem verdienstlichen Leiden Jesu, und ich weiß mich noch gut zu erinnern, wie mein Herz bey dem Verse: Herr, laß Dein bitter Leiden 2c. wie Wachs zer-  
schmolz, und was ich manchmal empfand, wenn ich nebst meinen Geschwistern auf den Knien lag und betete. Im Jahr 1742 kam mein ältester Bruder, der bisherige Evangelist unsers Hauses, nach Gotha, und ich zu Anfang meines 13ten Jahres nach Altenburg, wo ich die zwey ersten Jahre Privatunterweisung von einem treuen und gottesfürchtigen Lehrer genoß, der nach seiner Erkenntniß die Bekehrung zu Jesu eifrig empfahl. Er bat mich vielmals angelegentlich, mein Herz dem lieben Gott aufzuopfern, welches bey mir, der ich schon vorhin nicht ganz ruhig war, manche neue Rührung verursachte, und es kamen Stunden und Tage, da der Heiland wirklich sehr stark an meinem Herzen anklopfte. In dieser Dämmerung, wo es weder recht finster, noch licht genug war, ging ich zwey Jahre hin, da mein treuer Lehrer von mir weg, und ich auf das Gymnasium in Altenburg kam. Ich genoß in diesem Jahr das erstemal das heilige Abendmahl mit bewegtem Herzen, und bat den Herrn Jesum angelegentlich, mir's zum Segen seyn zu lassen. Aber nach nicht gar langer Zeit wurde ich durch eine offenbare Vernachlässigung auf meiner Seite und durch eine Tücke des bösen Feindes einem Menschen in die Hände gespielt, der mir zum Schaden wurde. Die Unruhe meines Herzens quälte mich dabey nicht wenig. So lebte ich hin, bis im Jahr



1746 mein Bruder von G o t h a zu uns kam, und mit brennendem Herzen von der Liebe Jesu zu den Sündern zeugte. Ich las auch die Pensylvanischen und andere Reden des Grafen von Zinzendorf. Da kam ich auf eine: „von der Vorenthaltung des Schmerzenslohnes Jesu,“ wobei mein Herz so in die Klemme kam, daß ich mir einen Winkel suchte, und viel Thränen vergoß. Damals hätte ich gewiß ein ganz seliger Mensch werden können; aber die Lüste der Jugend hatten mein Herz so bezwungen, daß ich noch bis 1747 zu Weihnachten einen, und zwar den heftigsten Versuch machte, den treuen Händen des, der mich so freundlich zu sich gezogen hatte, zu entlaufen, bis ich endlich mit dem allergrößten Schmerz inne ward, was es für Jammer und Herzeleid bringt, seines treuen Heilandes und des heiligen Geistes Stimme zu überhören, und der Sünde zu dienen, anstatt Ihm zu leben. Ich sah auf einer Seite nichts als den äußersten Ruin vor mir: denn ich mußte mich nicht nur für einen sehr leichtsinnigen jungen Menschen, sondern auch für eine untreue und ihrem Schöpfer um so viel schmählichere Kreatur ansehen, da ich wider bessere Erkenntniß handelte. Dieses machte mir die Welt zu eng, und ich ließ mich endlich von dem guten Herrn, dem ich mit Liebe hätte nachlaufen sollen, nach so vielen vergeblichen Bitten überreden, (zu meiner Schmach und zu Seiner Ehre geredet) Ihm mein Herz zu geben. Es wurde mir gegeben, Seinen martervollen Tod und dessen Ursache fruchtbarlich zu bedenken, und ich glaubte, daß ich die abscheulichste Kreatur wäre, wenn ich mein Herz meinem Herrn und Schöpfer, der sich für mich dahin gegeben hat, noch länger vorenthielte. „Ich that einen Blick in mein tiefes Verderben



ben nach Seel' und Leib, worüber es, nachdem die ersten süßen Empfindungen von Seiner Liebe vorüber waren, manchen Strom von Thränen setzte. Ich weinte um die Vergebung meiner Sünde mit vieler Angelegenheit; weil ich sie aber nicht so völlig umsonst nehmen wollte, so hielt ich mich länger auf, als ich es vielleicht nöthig gehabt hätte, bis mir endlich einmal der Hochmuth als das eigentliche Grundverderben meines Herzens so klar in die Augen leuchtete, daß ich beym Anblick meiner selbst, als einer so sündlichen, schändlichen und doch hochmüthigen Kreatur, hätte vergehen mögen; aber Sein Gnadenanblick tröstete mich, ich bekam Seinen Frieden zu fühlen, und wurde so fröhlich, daß ich mich öfters kaum mäßigen konnte. Der Inhalt des Liedes: „Wie der Herr am Kreuz gestorben, war die Macht des Todes hin“ 2c. bestätigte sich an meinem Herzen, und meine Seele fand Ruhe und Genesung. Meinen Geschwistern und meiner Mutter konnte diese selige Veränderung nicht verborgen bleiben: weil es mir aber fast unerträglich war, daß sie sich nicht auch alle dem Heiland gleich hingaben, so war ich ihnen mit meinem zurück gezogenen und verdrießlichen Betragen mehr zur Last als zur Erbauung. Meine Mitschüler fingen an, mich zu verhöhnen; denn ich saß oft in ihrer Mitte, wie außer mir, konnte mich auch bisweilen der Thränen nicht erwehren, welches mich verächtlich machte. Dazu kam, daß ich zu meinem Umgang den einzigen mit der Brüdergemeine in Verbindung stehenden Einwohner, den Sattler Mifelwik, erwählte, der mir zu vielem Segen war; bey meinen Schulkameraden aber machte mich dieser Umgang, der ihnen zu gering schien, lächerlich. Meine Lehrer beklagten, daß ich als ein junger, frommer,



mer, geschickter und hoffnungsvoller Mensch auf die Thorheiten des Herrnhutianismus gerieth. Dieses irrte mich aber gar nicht, weil ich an Jesu und Seinem Verdienst mich labte. Ach wäre ich Ihm nur immer treu geblieben, und nicht der Schmerz, sondern die Freude Seines Herzens gewesen! Aber so kamen leider noch solche Anfälle des eigenen Lebens vor, worüber ich mir hintennach die Augen hätte ausweinen mögen; und es fehlte bisweilen nicht viel, daß ich nicht auf Ihn, der mich doch so gern ganz frey gemacht hätte, wäre unwillig geworden, daß Er mich von dem Gefühl der Sünde nicht ganz befrehte.

Im Jahr 1748 sah ich zum erstenmal Mitglieder der Brüdergemeine, die durch Altenburg reisten, nemlich die Brüder von Ranzau und Matth. Beier; ersterer sagte mir einige schöne Worte von der Liebe und Treue des Heilandes, die mir unvergeßlich blieben. In demselben Sommer besuchte ich meinen ältesten Bruder, damals Prediger in Hermisdorf, und bekam auch das liebe Herrnhut zum erstenmal zu sehen, war aber zu blöde, mich näher bekannt zu machen, und mein Bruder konnte mir in meinem eigentlichen Anliegen keine Auskunft geben, weil wir nicht einerley Erfahrung hatten. Im Jahr 1749 ging ich auf die Academie nach Sena. Auch hier blieb der Heiland mein einziges und liebstes Object, und wenn ich mich durch meine Wißbegierde und meinen Eifer im Studiren von Ihm verlieren wollte, so brachte Er mich durch schmerzliche und sehr weh thuende Vorfälle wieder auf mein Herz und auf Sich zurück. Ich besuchte auch von Sena aus ein paarmal in Ebersdorf zu meinem großen Vergnügen und Segen; und ob ich gleich auch einiges wahrnahm,

das



das mich befremdete: so verhütete doch der Heiland, daß ich dadurch an der Brüdergemeine irre wurde. In eben dem Jahr reiste der liebe Bruder Spangenberg durch Sena, der mir vollends alle Zweifel, die in mir bey der und jener Gelegenheit gegen die Brüdergemeine entstanden waren, benahm; und sein Anblick sowol, als seine gründlichen Herzensäußerungen machten mich von der Seligkeit eines Dieners Gottes, der sich Ihm ganz hingegeben hat, so überzeugend gewiß, daß ich von der Zeit an auf nichts dachte, als Leib und Seele dem Dienst meines Herrn ganz aufzuopfern, und meine Lebenstage in der Brüdergemeine für Ihn zuzubringen. Mein ganzes Gemüth war auch die letzte Zeit meines academischen Aufenthaltes darauf gerichtet, um ein Plätzchen unter diesem Theile des Volkes Gottes anzusuchen, sobald ich Sena verlassen hätte. Letzteres geschah im Herbst 1752, und zu Anfang des folgenden Jahres reiste ich nach der Lausitz, um mein Verlangen darzulegen. Ich erhielt daselbst einen Brief, worin mir die Lehrerstelle im Geraischen Waisenhause durch Hrn. Hofrath Reinmann angetragen wurde. Weil nun dieses ein ganz freyer Posten war, woben ich mich auf keine gewisse Zeit verbindlich machte, so entschloß ich mich endlich auf Bureden der Brüder, dahin zu gehen und zu sehen, ob etwa unter den Kindern etwas für den Heiland zu thun sey. Ich erklärte dem Herrn Hofrath bey meinem ersten Eintritt, daß ich nur auf einen Versuch käme, und mir ausbäte, wenn ich diese Stelle der Neigung meines Herzens nicht gemäß fände, sie sogleich aufgeben zu dürfen. Er antwortete: „Ich habe bey Ihrem Rufe keinen andern Zweck, als zu sehen, ob einige Kinder für unsern guten Heiland, dem sie so sauer

gewor-



geworden sind, könnten gewonnen werden. Das ist, wie ich höre, auch Ihr Zweck: wenn der nicht erreicht werden kann, so gehen Sie in Gottes Namen weiter, wo Er Sie hinruft.“ Ich hatte über vierzig Kinder zu unterrichten und auch Gelegenheit, öfters öffentlich auf den Kanzeln in verschiedenen Kirchen Jesu Tod und Seine unermessliche Liebe zu verkündigen. Weil ich nun bey den Kindern doch öfters nasse Augen über Jesu Leiden sah, und übrigens mit den Erweckten in Gera, welche mit der Brüdergemeine verbunden waren, in frehem, ungestörtem und mir gesegnetem Umgang stand, so kann ich gewiß die Zeit in Gera für eine selige Zeit rechnen. Meine Verbindung mit dem Heiland kam da immer mehr zur Festigkeit, und da Er mir klar machte, daß man durch Ihn von dem Hang zur Sünde und dem Vergnügen an allen sündlichen, unlautern Dingen frey werden könne, wenn man nur wolle; so weinte ich um diesen ganzen Sinn, und bekam Muth und Freudigkeit, meinen Gang im Genuß Seines Friedens gestrost zu gehen. Weil weder das Consistorium, noch der Superintendent in Gera eine Anfassung an mich hatten, so blieb ich von ihnen ungestört, da indeß mein guter Freund, Paul Thiersch, wegen seines Zusammenhangs mit den Brüdern viel auszustehen hatte, und endlich die bestimmte Erklärung bekam, daß man ihn als einen Herrnhuter nicht befördern könne. Als er fort war, suchte man meinen Mitverbundenen und auch mir zu Leibe zu gehen. Ich erhielt aber gerade den Tag vorher, ehe erstere vor Gericht mußten, (es war der 24ste Februar 1754) eine Einladung von dem Hrn. von Bezschwitz auf Taubenheim, wohin ich unverzüglich kommen sollte. Hier wurde mir die Predigerstelle



gerstelle in Taubenheim angetragen, welches ich auf Zureden meines älteren Bruders, welcher von da nach Neukirch berufen war, endlich annahm, und nachdem ich in Gera meine Entlassung erhalten hatte, und den 3ten April in Dresden ordinirt worden war, am Sonntag Palmarum, den 7ten April 1754, wirklich antrat. Das Vergnügen, eine Menge Menschen vor mir zu haben, denen ich Jesu Verdienst anpreisen konnte, ließ mich in den ersten Monaten alle andern Schwierigkeiten ziemlich vergessen. Es schien auch anfänglich, als wenn das Wort vom Kreuze offene Ohren und Herzen finden würde. Als ich aber etwas über ein Jahr dasselbst gewesen war, und mir theils mit den erweckten und verbundenen Seelen kein Durchkommen sah, theils gewahr wurde, daß es bey den übrigen nur bey bloßen Rührungen blieb, und das Evangelium gelobt wurde, ohne daß man es anzunehmen würdigte; so fing ich an, in eine ziemlich Verlegenheit zu gerathen, welche zwar dadurch, daß Geschwister aus der Brüdergemeine kamen, welche sich der verbundenen Seelen annahmen, und mir zu einem angenehmen Umgang dienten, einigermaßen gestillt, aber nicht gehoben wurde.

Im Jahr 1756 gaben mir einige Umstände Veranlassung, daß ich von neuem anfing, an meinem ganzen Gang irre zu werden. Ich sah, wie leicht es auf der einen Seite möglich wäre, daß ich an das Pfarrerseyn gebunden würde, und endlich aus der Noth eine Tugend machen müßte; und im Herzen war es mir doch ohne Unterlaß so: Du bist zur Brüdergemeine und zu einem, nicht gerade an einen Ort gebundenen, sondern freyen Diener Jesu berufen. Auf der andern Seite schien es mir doch nicht leicht, eine Gemeinde zu ver-



verlassen, der ich das Heil aus dem Tode Jesu zu verkündigen Gelegenheit hatte; aber die damit verknüpften Umstände waren mir zu schwer. Ich konnte nemlich nicht fassen, wie ich solchen Kindern die heilige Taufe andienen, und in ihren Jugendjahren Jesum am Kreuze ihnen vor die Augen mahlen könnte, zu deren Bewahrung und Rettung ich doch nichts thun konnte, und alle zu ihrem Ruin abzielenden Reizungen und Verführungen mit ansehen mußte. Die Kinder, deren Herzen bey der Vorbereitung zum heiligen Abendmahl so gerührt waren, daß sie in Thränen zerflossen, wurden durch wiederholte Versuche ihrer Eltern und ihrer Kameraden endlich zu Untreuen verleitet, und hernach schüchtern und noch schlechter, als diejenigen, welche nie so etwas gefühlt hatten. Bey alle dem bat ich den Heiland mit vielen Thränen und mit einem öfters vor Beklemmung stöhnenden Herzen, wenn Er mich zu Seinem Dienst in der lutherischen Kirche haben wolle, mich zufrieden zu sprechen, mir ein kindliches und einfältiges Herz zu schenken, und mich in die dazu gehörigen Schranken zu bringen. Meine Unruhe aber ward immer größer; ich untersuchte bey der Gelegenheit meinen ganzen Herzenszustand, und es schien mir, ich hätte den Schritt in ein lutherisches Predigtamt zu übereilt gethan. Endlich entschloß ich mich, meinen ganzen Herzensbrast, so gut ich konnte, in einem Briefe an den Bruder Johannes von Watteville auszuschütten. Das that ich, und es wurde mir von Stund' an leichter um mein Herz. Genannter Bruder nahm sich meiner recht väterlich an, sprach mich zufrieden, und ich hatte in der Folge das Glück, mehrerer gemeinschaftlicher Segen in Herrnhut theilhaft zu werden, und besonders in  
eine



eine genaue Verbindung mit dem Chor der ledigen Brüder daselbst zu treten. Alles dieses hat mir unbeschreiblich viel für Leib und Seele ausgetragen, und von der Zeit an kann ich erst mit Recht sagen, daß ich gewisse Schritte und feste Tritte habe thun lernen.

(Fortgesetzt in Bethlehem im Jahr 1780.)

Im Jahr 1758 wurde meine Unruhe in meinem Pfarramte so groß, daß ich zu wiederholtenmalen bey dem Bruder Johannes von Watterville anhielt, mich von Taubenheim weg in die Brüdergemeine zu nehmen. Man versprach mir zwar, mich auf meinem dermaligen Plaze mit einer Gehülfin zu versorgen, wodurch manche Umstände meines Amtes erleichtert werden würden; da aber dieses mich doch nicht über mein Hauptbedenken würde beruhigt haben, so erklärte ich nochmals, daß ich sehnlich wünschte, bald von Taubenheim weg zu kommen. Ich erhielt darauf von dem Grafen von Sinzendorf das Ja-Wort, worüber ich ganz außerordentlich froh und vergnügt war. Bald darauf wurde mir ein Ruf nach Gnadenberg als Gehülfe des Bruders Georg Waiblinger im Predigt-Amte bey dasiger Gemeinde eingehändigt, welchen ich mit Dank annahm; auch vernahm ich mit Freuden, daß ein treuer Zeuge des Heilandes, Namens Michaelis, mir in meinem Amt in Taubenheim folgen würde. Am 12ten November 1758 hielt ich daselbst meine Abschiedspredigt mit bewegtem Herzen, beschloß meinen fünftehalbjährigen Dienst mit innigster Schaam und Beugung, und begab mich noch an demselben Tage nach Herrnhut, wo ich am 13ten November ein unbeschreiblich seliges Fest feyerte, und un-



fern theuern Herrn und Aeltesten anflehete, mich selbst in die Brüdergemeine aufzunehmen, weil bey mir, der ich schon oft vorher die Gnade gehabt hatte, mit derselben das heilige Abendmahl zu genießen, keine weitere Aufnahme für nöthig erachtet wurde.

In Herrnhut war ich ein paar Wochen in meinem lieben Chorhause recht vergnügt, und hörte, daß sich mein Ruf nach Gnadenberg dahin abgeändert habe, daß ich nach Niesky als Prediger dasiger Gemeinde kommen sollte. Ich ging also am 1sten December nach Niesky, und trat mein Amt am ersten Advents-Sonntag an. In Niesky hatte ich eine recht selige Sabbathszeit: ich schrieb fleißig Gemeinnachrichten für die auswärtigen Geschwister und Freunde zu einem wahren Segen für mein eigen Herz. Der Umgang mit den Brüdern von Peistel, Säschke, Bezold, Bohn, Stock, David Reißberger, Gottlieb Clemens und andern war mir nicht nur ein ganz eigenes Vergnügen, sondern ich hatte auch davon einen wesentlichen Nutzen, und wurde dabey in der Schule des heiligen Geistes immer bekannter mit mir, mit meinem treuen guten Heiland, und mit der Absicht der Gnadenökonomie, zu der Er mich nach Seinem ewigen Erwählen berufen hatte. Nie werde ich diese seligen Jahre, die mir eine wahrhafte Zubereitung zu meinem übrigen Gang in der Gemeinde waren, vergessen, und je und je werde ich mich mit Dank vor dem Heiland an dasjenige erinnern, was ich in Niesky genossen habe. Der Heimruf des Grafen von Sinsendorf im Jahr 1760 ging mir sehr nahe, und ich mußte dabey einen mir vorher ganz unbekannten Schmerz empfinden; es war mir, als wenn ich auf einem glatten Wege ginge, und der

Stab



Stab mir aus der Hand fiele. Der Heiland aber gab mir den Trost ins Herz, daß Er Seine Gemeinde nicht verlassen noch versäumen werde, und ich machte aufs neue den Bund mit Ihm, Sein zu seyn, und in allen Dingen nur auf Ihn und Seine selige Leitung zu sehen. An meinem 30sten Geburtstage half ich die ehrwürdige Leiche des seligen Mannes in ihr Ruhkämmerchen tragen.

Im Jahr 1761 im Februar bekam ich den Ruf, Gehülfe des Bruders Johannes von Watterville und Protokollist der damaligen Rathskonferenz zu werden, dem ich mit tausend Freuden folgte.

Bei Gelegenheit, daß ich genannten Bruder, welcher in diesem Jahr die Gemeinen in Barbey, Zeist, London, Neuwied, Marienborn, Neudietendorf und Ebersdorf zu besuchen hatte, dahin begleitete, lernte ich allenthalben viele liebe Brüder kennen, und genoß manchen Segen für mein Herz. Nachdem wir gegen Ende des Jahres nach Herrnhut zurückgekommen waren, wurde im Anfang des folgenden die enge Konferenz zur Berathung des Ganzen der Unität eingerichtet, und nach der Leitung meines guten Herrn wurde ich zum Protokollisten derselben ernannt. Die Sache selbst war mir sehr wichtig, weil ich sahe, daß sich die alten erfahrenen Diener Gottes aufs neue verbanden, das Werk des Herrn in einem Sinn mit Eifer und Treue zu treiben; und hierbey zu dienen und zu lernen, war mir eine Gnade. Außerdem fuhr ich in meinen bisherigen Geschäften bey dem Bruder Johannes von Watterville fort, und that daneben in Herrnhut dann und wann die Dienste des Predigers.



Im Jahr 1762 den 26sten July wurde ich mit der ledigen Schwester Susanna Rudolph zur heiligen Ehe verbunden. Die Unterredungen, welche ich bey Gelegenheit dieses Antrags mit meinem besten und treuesten Freunde hatte, der meinen ganzen Lebenslauf aus Gnaden geleitet hat, werde ich so wenig vergessen, als das selige Gefühl des Friedens Gottes, welches uns bey der Trauung, die Br. Johannes von Watterville verrichtete, umgab und unsre Herzen durchdrang. Wir verbanden uns beyde, nur für Jesum in der Welt zu leben, und in allen kleinen und großen Dingen Sein Herz zu erfreuen. Auf dem Synodus im Jahr 1764, welchem ich zu einem wahren Segen für mein Herz benzuwohnen die Gnade hatte, wurde ich zu einem Secretarius der neu ernannten Direction der Unität bestimmt, konnte aber dieses Amt, weil ich auf dem Synodus mit zu einem Revisor des Unitäts-Archivs, so wie auch zu einem nachherigen Archivarius berufen worden, nur bis in den Sommer 1765 versehen, da ich dann in Gesellschaft der Brüder Leonhard Dober, Jonas Paulus Weiß und Petrus Böhler, die gleiches Geschäft beym Archiv hatten, mit meiner Frau nach Zeist reiste. Nach vollendeter Revision des Archivs kehrten die Brüder Leonhard Dober und Jonas Paulus Weiß zurück nach Herrnhut. Br. Petrus Böhler aber blieb mit mir in Zeist, und ich wurde bald darauf zum Mit-Provinzial-Helfer in Holland und zum Ehechor-Pfleger in Zeist ernannt. Ich fühlte bey diesem Ruf meine Untüchtigkeit auf allen Seiten, und bat den treuen Heiland mit vielen Thränen, mich zu dem zu machen, was ich Ihm in Seinem Hause seyn sollte. Ich habe auch  
in



in diesem Amte Seine treue Unterstützung und die Liebe und das Vertrauen meiner Geschwister zu meiner Beschämung gar reichlich genossen.

Im Jahr 1766 bekam ich einen Anfall vom Blutspenen, wozu vermuthlich mancher Kummer und schlaflose Nächte über äußere und innere Gemein-Angelegenheiten, während der Abwesenheit des Br. Böhler, der eine Visitations-Reise in die Englischen Gemeinen machte, das ihrige beytragen mochten. Dieser Anfall kam im Frühjahr 1767, in welchem ich neben meinen andern Geschäften auch noch in der Conferenz der nun hier anwesenden Direction der Unität nebst dem Br. Gerner protokolliren mußte, mit mehr Hestigkeit wieder, und ließ mich glauben, daß mein Lauf hienieden vielleicht nicht lange währen würde; ich konnte mich aber von Herzen und ganz gelassen und zufrieden dem treuesten Leibes- und Seelen-Arzte empfehlen. Im Vertrauen auf Seine gnädige Durchhülfe trat ich, da erwähnter Bruder Böhler abermal nach England ging, an die Stelle desselben; woben mir allerdings die Anwesenheit der Direction der Unität manches gar sehr erleichterte.

Im Jahr 1768 hatte ich und meine Frau nach sechsjährigem Warten die Freude, unsern ersten Ehese-gen aus der Hand unserß guten Schöpfers und Herrn zu empfangen, da uns am 26sten October unser erster Sohn Johann David geboren wurde. Dieses gab mir Gelegenheit, abermal eine neue Erfahrung in den Wegen unserß lieben Heilandes zu machen; denn meine Frau wurde in ihren Wochen so heftig krank, daß man 14 Tage lang täglich ihr Ende erwarten mußte. Das war eine harte Probe; aber die Tröstungen des Hei-



Heilandes erhielten mich aufrecht, und ich konnte den Ausgang mit kindlicher Ergebenheit erwarten. Er schenkte mir meine treue Gehülfin wieder, und ließ uns Beyden diese mit so manchem Schmerz verbundene Erfahrung zum Segen gereichen.

Im Juny 1769 reiste ich zu dem Synodus nach Marienborn. Ich konnte mich zwar nicht entbrechen, (sonderlich als ein Mitglied der ökonomischen Committee) in die Erwägung unserer äußeren und inneren Schäden, welche bey nahe unheilbar und der Brüder-Unität den Untergang zu drohen schienen, hinein zu gehen, und mußte dabey manche sehr schmerzliche Erfahrung machen: aber mein Glaube an die Durchhülfe unsers Herrn und Aeltesten wurde dabey aufs neue belebt und gestärkt.

Da ich auf den Synodus durch Stimmenmehrheit zu einem Mitgliede der Unitäts-Aeltesten-Conferenz im Helfer-Departement erwählet und durchs Loos bestätigt wurde; so mußte ich, nachdem ich den Verlaß des Synodus in Zeist mitgetheilt und die Conferenzen eingerichtet hatte, diese mir sehr liebe Gemeine, der ich sowohl als den kleinen Gemeinen in Amsterdam und Haerlem mit vielem Vergnügen gedienet habe, im October 1769 verlassen und nach Herrnhut reisen, von wo wir bald darauf mit den andern Gliedern der Unitäts-Aeltesten-Conferenz bis auf einige, welche in Herrnhut blieben, nach Groß-Hennersdorf zogen.

Das Jahr 1770 war für uns in der Unitäts-Aeltesten-Conferenz ein sehr schweres Jahr; für meine Person aber ließ mir der Heiland recht viel Gutes und Seliges im Genuß Seiner Versöhnung zu Theil werden,  
wie



wie denn sowol in den vorhergehenden als in den folgenden Jahren mein oftmaliges Bitten und Flehen zu Ihm war, mir die Gnade zu schenken, daß ich bey dem vielen Denken über die Schwachheiten, Mängel und Gebrechen Seiner Diener und Kinder, und bey den oft sehr kummerhaften Ueberlegungen, die Umstände der Gemeine betreffend, doch ja meine eigene Noth, meine Bedürfnisse, meine Fehler und Schwachheiten nicht aus den Augen verlieren und mich als der ärmste und elendeste unter allen meinen Brüdern recht nahe und unverrückt an Ihn halten möchte; weil ich es für ein großes Unglück halte, wenn ein Diener des Heilandes die Gaben, die ihm der Heiland um seines Amtes willen gibt, für einen Beweis annimmt, daß es mit seinem eigenen Herzen wohlstehe, oder darüber, daß er die Fehler anderer Geschwister kennen und beurtheilen muß, vergißt, daß er selbst voll Mängel und Gebrechen ist.

Am 17ten September dieses Jahres wurde mir mein zweyter Sohn Friedrich Daniel geboren. So groß aber unsre Freude über dieses Geschenk war, so empfindlich war der Schmerz, da der Heiland unser erstes Söhnchen am 27sten Jan. 1771 nach einer harten Krankheit zu sich nahm. Ich hatte bey dieser Gelegenheit eine solche Empfindung von der Seligkeit der vollendeten Gemeine, auch der Kinder um Ihn herum, daß ich dem lieben Heiland für die Gnade, eines von meinen Kindern bey Ihm zu wissen, recht herzlich danken konnte; meine Hütte aber wurde in diesen Umständen so angegriffen, daß ich abermals einen Anfall von Blutspenen bekam, welcher, nachdem ich auf Anrathen eines Bruders eine übelpassende Kur — ein Fußbad — gebraucht



gebraucht hatte, sich in einen recht heftigen Blutausschurf verwandelte, der kaum durch Uderlassen zu stillen war. Nachdem ich geheilt zu seyn schien, so kam 14 Tage darauf (beym Gebrauch von China-Pulver) ein zweyter, eben so heftiger Anfall, und ich mußte nochmals nur durch eine starke Uderlässe es zu stillen suchen. Es schien wirklich, als wenn bey diesen Zufällen meine Hütte erliegen sollte, und ich eine baldige Auflösung zu erwarten hätte. Da ich nun fest glaubte, daß alle meine Tage auf Sein Buch geschrieben und von Ihm abgezählt wären, auch überzeugt war, daß ich nur Ihm lebe und Ihm sterbe; so war ich nicht nur Seiner Leitung völlig übergeben, sondern ich war wirklich recht ruhig und zufrieden, und brachte die Tage, in denen ich wegen meiner Schwächlichkeit den Sitzungen der Unitäts-Altesten-Conferenz nicht beywohnen konnte, im Umgang mit dem Heiland selig und vergnügt zu. Es gefiel Ihm, mich diesesmal wieder herzustellen, wozu Er die treuen Bemühungen des Dr. Tralles besonders segnete; und ich konnte im April nach erhaltenem Auftrag von der Unitäts-Altesten-Conferenz mit dem seligen Bruder Joh. Friedr. Lucius eine Reise nach Barbh machen, welche hauptsächlich den Zweck hatte, den Zustand des Seminarii der Unität zu untersuchen, und mit den dortigen Brüdern eine vorläufige Abrede wegen der künftigen Wohnung der Unitäts-Altesten-Conferenz zu nehmen. Die Reise diente mir zwar zu einiger Erholung: da ich aber noch unterwegs die unerwartete Nachricht erhielt, daß der liebe Heiland auch unser zweytes Söhnlein zu sich genommen habe; so wurde ich dadurch auf das schmerzlichste angegriffen, und ich schreibe es bloß Seiner Gnade und Unterstützung zu,



zu, daß ich nicht auß neue mit der vorher gemeldeten Krankheit befallen wurde. Es waren dieses Zeiten und Umstände, die mir und meiner Frau gewiß bey allem Schmerz einen eigenen Segen für's Herz brachten.

Im Juny dieses Jahres (1771) erhielt der Br. Spangenberg und ich den Auftrag, alle Glieder der Gemeinde in Herrnhut zu sprechen, und nachdem dieses geschehen war, gingen wir mit der ganzen Unitäts-Ältesten-Conferenz nach Barbey. Hier fing sich in der Unitäts-Ältesten-Conferenz eine neue Gnaden-Periode an. Die Glieder derselben waren an einem Orte beysammen, und konnten die Conferenzen ungestörter und ruhiger als in Groß-Hennersdorf abwarten, und unser lieber Heiland bekannte sich fühlbar zu allen Ueberlegungen, und segnete uns mit Eintracht und Liebe.

Im Jahr 1772 schenkte uns der Heiland unser drittes Söhnchen, Benjamin Gotthold, welches wir aber nach zehn Monaten ebenfalls in die Kinder-Gemeine um Ihn herum nicht ohne empfindliches Wehthun abgaben, so sehr wir uns auch darüber freuten, drey Kinder beym Herrn daheim zu haben. In den folgenden Jahren 1774 und 1776 schenkte unser lieber Herr uns wieder zwey Söhne, und im December 1777 wurden wir durch die Geburt einer Tochter erfreut.

Im November 1774 reiste ich nach Schlesien zu einer Visitation der dasigen Gemeinen Gnadenberg, Gnadenfrey, Gnadenfeld und Neusalz, an welchen Orten ich alle Geschwister Person für Person sprach, und mich mit den inneren und äußeren Umständen dieser Gemeinen bestmöglichst bekannt zu machen suchte. Die Herzenserklärungen so vieler Kinder Gottes



tes und ihre Aeußerungen über das, was der Heiland an ihrer Seele gethan hat, waren mir zum großen Segen, und ich konnte Ihn mit fröhlichem und gebeugtem Herzen für das große Werk Gottes in diesem Lande loben und Ihm danken bey allen hin und wieder wahrgenommenen Mangelhaftigkeiten und Gebrechen. Sonderlich machte mir die Gemeinde in Gnadenfrey einen tiefen Eindruck. Im May 1775 kehrte ich nach Barbey zurück, und in den folgenden Monaten wohnte ich daselbst dem durch die Gnade Jesu so besonders ausgezeichneten Synodus bey. Ich wurde auf diesem Synodus zu einem Mitglied der Unitäts-Ältesten-Conferenz für das Vorsteher-Departement bestimmt, auch zum Präses dieses Departements ernannt. Auch wurde ich vom Synodus am 4ten September zu einem der Bischöfe der Brüder-Unität gewählt und bestätigt, wozu ich zugleich mit den Brüdern Paul Eugenius Layritz und Philipp Heinrich Molther am 8ten October durch den Bruder Johannes von Watteville mit Assistenz der Brüder Spangenberg und Andreas Grassmann consecrirt wurde. Alles dieses war mir zur tiefsten Beschämung, und ich ergab mich im Gefühl meines Unvermögens, meiner Armuth, Schnödigkeit und gänzlichen Unwürdigkeit aufs neue meinem Herrn und Heilande, dem es aus Gnaden gefallen hat, meinen ganzen Lebenslauf zu umfassen.

Im Jahr 1776 vom August bis October besuchte ich nach erhaltenem Auftrag die mir so liebe Gemeinde in Zeist, und genoß auch in diesem Geschäft die Unterstützung meines treuen Heilandes, so wie die Liebe der Geschwister mit beschämten Dank.

Im



Im Jahr 1778 wurde ich in der Unitäts-Ältesten-Conferenz dazu bestimmt, mit meiner Frau und den Geschwistern Friedrich von Marschall nach Nordamerika zu gehen, und die dasigen Gemeinen in ihrer betrübten Lage zu besuchen, ihnen den Verlaß des Synodus von 1775 zu bringen und mitzutheilen, und sie der Liebe und des Andenkens der Unitäts-Ältesten-Conferenz und aller europäischen Gemeinen zu versichern. Wie es möglich wäre, dahin zu kommen, wußten wir noch nicht; (es war nemlich damals Krieg zwischen England und den jetzigen Vereinigten Staaten,) indeß vermehrte sich unsre Gesellschaft noch durch die Brüder Leschinsky, Jacob van Bleck, Kampmann und Johann Jacob Swihel und die ledigen Schwestern Anna Dorothea Elisabeth von Watterville und Anna Dorothea von Marschall. Sie waren sämtlich zum Dienst der amerikanischen Brüdergemeinen bestimmt. Wir machten uns im September auf den Weg nach Holland, wo wir auch zu unserer Freude endlich die Nachricht erhielten, daß sich eine Möglichkeit zeige, noch diesen Herbst nach Newyork absegeln zu können. Wir waren nicht lange in London angekommen, so fanden wir ein Schiff, mit dem wir zu gehen beschlossen, es möchte nun mit oder ohne Begleitung gehen. Da der Contract geschlossen war, wurde wirklich von der Regierung eine Begleitung bestimmt, und wir eilten nach Portsmouth, wohin bereits unser Schiff abgegangen war, mußten aber wegen widriger Winde bis zum 25sten December bey Spithead liegen. Die Loosung am 30sten October, an welchem Tage wir von London nach Portsmouth abgingen, hieß: Unsre Zeit stehet in Deinen Händen.



Händen, und am 17ten November, da wir an Bord des Schiffes gingen: Keiner wird zu Schanden, der Dein harret. Sollt' es gleich bisweilen scheinen, als ob Gott verließ die Seinen, ey so weiß und glaub' ich dieß: Er hilft endlich doch gewiß. Diese Loosungen waren uns sowol bey dem zweymonatlichen Warten in Gosport und auf dem Schiffe, als bey der ziemlich langen Reise (weil wir mit einer großen Flotte den südlichen Kurs nehmen mußten) gar oft zum Trost und zur Aufmunterung. Gedachte Flotte bestand aus etwa dreyhundert Schiffen, welche nach verschiedenen Gegenden bestimmt waren, und zwanzig Linien-Schiffe begleiteten sie einen Theil des Weges. Wir fanden auf der ganzen Reise tausend Ursache, Gott zu loben und zu danken, waren nach überstandener Seekrankheit recht gesund, erquickten uns täglich gemeinschaftlich in einer Singstunde, hatten schönes Wetter, sahen nicht ein einziges feindliches Schiff, wurden in ein Paar harten Stürmen im Kanal und an der amerikanischen Küste vor allem Unfall auf das gnädigste bewahrt, und kamen wohlbehalten am 26sten März 1779 in New York an, wo uns die Geschwister Schaufirch auf das liebeichste empfangen. Es schien allerdings, als ob es sehr hart halten würde, von hier nach Pensylvanien zu kommen; aber Gott lenkte die Herzen der kommandirenden Officiere auf beyden Seiten, daß sie unsern Weg, den Er uns hatte gehen heißen, förderten, und wir kamen ohne Schwierigkeit glücklich nach Elisabeth-Town, und von da durch die Tersen's über Hope nach Pensylvanien, und trafen am 17ten April (da es eben sieben Monat war, daß wir von Barb'y abge-



abgereiß't waren) wohlbehalten in dem lieben Bethle-  
hem ein. Ey, was für Freude, diesen lieben Ge-  
meinort, der so harten Drangsalen ausgesetzt gewesen  
war, noch stehen zu sehen! Im Staube hätte ich anbe-  
ten mögen für Alles, was unser lieber Herr an uns  
und an unsern lieben Gemeinen in Nord-Amerika ge-  
than hat.

Unser Aufenthalt in Nord-Amerika, welcher bis  
zum 15ten December 1781 dauerte, war bey alle dem,  
daß sich die dasigen Gemeinen um des Krieges willen in  
einer sehr mißlichen Lage befanden, doch in mehr als  
einer Absicht für uns eine wahre Segens-Periode. Ich  
besuchte alle Gemeinen, 21 an der Zahl, nur die kleine  
Gemeine in Rhode-Island ausgenommen, sprach  
alle Glieder derselben, so wie auch diejenigen, welche  
zur Societät gehören, suchte mit dem inneren und äuße-  
ren Gang einer jeden Ortsgemeine möglichst bekannt zu  
werden, und Alles, so viel der Herr Gnade gab, in  
einen Seinem Sinne gemäßen Gang einzuleiten; wobei  
ich durch die Liebe und das Vertrauen meiner lieben Ge-  
schwister, sonderlich der dasigen Arbeiter, oft gar sehr  
beschämt wurde. Besonders hatten wir in Bethle-  
hem, wo wir uns am meisten aufhielten, und in Sa-  
lem gar felice Tage. An ersterem Orte war meine  
Frau, und an letzterem ich so krank, daß es schien, als  
wäre die Krankheit zum Tode; allein der Herr, unser  
Arzt, half uns, und wir konnten im August 1781 mit  
Loben und Danken recht gesund und vergnügt unsre Rück-  
reise von Bethlehem aus antreten. Von unserm  
Aufenthalt in Amerika muß ich noch eines ganz beson-  
deren Umstandes gedenken, welcher mir auf meiner Reise  
von Pensylvanien nach Nord-Carolina begeg-  
nete.



nete. Die Reise = Gesellschaft bestand außer den Fuhrleuten aus zehn Personen, welche ihren Platz auf zwey großen, mit acht Pferden bespannten Frachtwagen fanden, wo ihnen ihre Coffers zu Sitzen dienten. Des Nachts campirten wir im Wald unter zwey Zelten, vor welchen ein ziemlich starkes Feuer unterhalten wurde. In einer Nacht, wo wir eben in Maryland ganz nahe an der Grenze von Virginien, nicht weit von der Potomack lagen, wurde mein Coffer vom Wagen entwendet, in welchem außer unsrer Kleidung und Wäsche nicht nur die Kauf = Urkunde von Lord Granville über das Wachauer Land, sondern auch das Document über den Verkauf desselben von Br. Hutton an Br. Friedrich von Marschall befindlich war, welches letzterer aus Salem zurück geschickt hatte, um dasselbe in Philadelphia von der damaligen Obrigkeit vidimiren zu lassen. Ich war über diesen Zufall äußerst bestürzt. Ging dieses Document verloren, so mußte man fürchten, daß die Wachau von der Obrigkeit in Nord = Carolina, als das Eigenthum eines Engländers, confiscirt werden würde, und das um so mehr, da der Bruder Hutton auch in der amerikanischen Zeitung als ein der amerikanischen Revolution höchst abgeneigter Mann mehreremal genannt worden war. In meinem tiefen Kummer sprach mir unser lieber Heiland den Trost in's Herz, daß diese wichtigen Documente wieder in meine Hände kommen und nur unsre wenigen Harthes verloren gehen würden. Unsre Reise mußten wir fortsetzen: nichts konnte ich thun, als eine schriftliche Anzeige auf der nächsten Plantage zurücklassen, und dem, welcher mir zu dem Coffer, und sonderlich zu dem in selbigem befindlichen Papieren verhelfen würde, eine ange-



angemessene Belohnung versprechen. So zogen wir, nicht ohne Verlegenheit und Kummer, unsre Straße; und unser lieber Bruder von Marschall wurde nicht wenig bestürzt, da ich ihm diese höchst unangenehme Nachricht bringen mußte. Als ich aber etwa drey Wochen in Salem zugebracht hatte, und eben von meiner sehr harten Krankheit zu genesen begann, erhielt ich ein Schreiben von einem Herrn aus der Nachbarschaft, daß meine Papiere in seiner Hand wären, und daß er dieselben für 200 Pfund (vielleicht 20 oder 30 Reichsthaler nach dem damaligen Werth des Papiergeldes) ausgelöst habe, und daß er sie mir selbst überbringen würde, welches auch bald darauf geschah. Häufige Dank- und Freudenthränen flossen über unsre Wangen für diese so außerordentliche Durchhülfe unsers guten Herrn, der das Flehen Seiner armen Kinder so gnädig erhört hatte: denn nur wir wußten, was für höchst bedenkliche Folgen der Verlust dieser Documente wahrscheinlich würde nach sich gezogen haben. Der Mann, in dessen Händen ich jene Anzeige gelassen hatte, gab vor, daß die Papiere und der leere Coffre von einem Freund im Busch gefunden worden und auf die Weise in seine Hände gekommen wäre, welches ich gern nicht weiter untersuchte, so groß auch der Verdacht gegen ihn selbst war. Ich dankte meinem guten Herrn, der mich aus dieser großen Verlegenheit so wunderbar errettet hatte, und noch heut ist mein Herz darüber voll Lobes und Dankes.

Ehe wir unsre Rückreise nach Europa antreten konnten, mußten wir noch 16 Wochen in New York auf die Abfahrt einer Begleitung warten; wobei es uns eine große Wohlthat war, diese Tage in der Gesellschaft un-

serer



rer Geschwister Schaukirch zu verbringen, und in dem dasigen Gemeinhaus mitten unter dem erschrecklichen Geräusch der Erde und einer unaussprechlichen Wildheit und Gottlosigkeit einer sanften Ruhe und eines stillen Friedens zu genießen. Endlich segelten wir am 15ten December 1781 mit einer Flotte von 150 Schiffen, welche zwey Kriegsschiffe zur Bedeckung hatte, aus dem Hafen von New York. Hestige Stürme zerstreuten die Schiffe bald, und noch ehe wir die Bänke von Newfoundland erreichten, waren wir schon ganz allein. Wir hatten nicht nur die Amerikaner und Franzosen, sondern auch die Spanier und Holländer als Feinde der Engländer zu fürchten; aber es kam auch nicht ein feindliches Schiff nahe, und am 17ten Januar 1782 traten wir an's Land, voll Lobens und Dankens, daß uns unser lieber Heiland nicht nur unter dem Schatten Seiner Flügel so gnädig bewahret, sondern auch unter allen Stürmen im Genuß Seiner Liebe und im Gefühl Seines Friedens getrost und vergnügt erhalten hatte. Nach einem recht erquicklichen Aufenthalt in London reisten wir im Februar nach Holland ab, und kamen am 6ten März nach mancherley auf dieser Landreise überstandenen Gefahren in Barbey an, wo alle unsre Geschwister ihren Dank mit dem unsrigen fröhlich vereinigten.

Im July 1782 reisten wir zum Synodus nach Berthelsdorf, wo ich abermals zu einem Mitglied der Unitäts-Ältesten-Conferenz ernannt wurde. Einen ganz eigenen Schmerz machte uns der unerwartete Heimgang unsers lieben Christian Theodor im April 1783, eines gesunden, munteren, von jedermann geliebten Kindes in der Unitäts-Anstalt zu Niesky, wozu  
die



die Blattern die Gelegenheit wurden. Zwey, nach unsrer Rückkehr aus Amerika gebohrne Söhne wurden sehr bald vom Herrn wieder heim berufen.

Im September, October und November desselben Jahres hatte ich das Vergnügen, samt meiner Frau die lieben Gemeinen in Neudietendorf und Ebersdorf zu besuchen, wo wir durch die Herzens-Äußerungen unserer Geschwister, durch ihren Glauben, ihre Liebe und Einfalt recht herzlich erbaut und aufgemuntert wurden.

Im Jahr 1784 zogen wir mit der Unitäts-Ältesten-Conferenz nach Herrnhut. Eine anhaltende Kränklichkeit meiner lieben Frau und eine gewisse Schwäche, die ich selbst schon seit einigen Jahren empfunden hatte, gab Anlaß, daß wir im Jahr 1785 uns des Karlsbades bedienten, und zwar mit gutem Erfolg, welches wir um so mehr mit dem herzlichsten Dank aus der Hand unsers lieben Herrn annahmen, da ich bereits etliche Monate zuvor bey einer ausführlichen Ueberlegung über den sehr schweren und wegen seiner Unfruchtbarkeit äußerst bedenklichen Plan in Ost-Indien unter mehreren Brüdern, welche dazu in Vorschlag kamen, dazu war ernannt worden, unsre lieben Geschwister im Brüdergarten zu besuchen, sie in ihrer wirklich traurigen Lage zu trösten und zu ermuntern, und zugleich die ihnen zugedachte Verstärkung dahin zu begleiten. \*)

Nach-

---

\*) Da der Bericht von dieser Reise an sich selbst sehr merkwürdig ist und zugleich viel Wissenswürdiges enthält, indem er von allerley Umständen, welche mit einer langen Seefahrt verbunden sind, wie auch von der inneren Einrichtung eines großen Schiffes und von der ganzen Haushaltung der Seereisenden



Nachdem wir unsre Tochter in die Unitäts-Anstalt abgegeben und die herzlichsten Segenswünsche aller lieben Gemeinen in Europa und Amerika zu unserer Reise empfangen hatten, so gingen wir am 16ten August über Barby nach Christiansfeld ab, und nach einem vierwöchigen, geschäftigen und unsern Herzen gesegneten Aufenthalt in dieser lieben Gemeinde setzten wir unsre Reise nach Copenhagen fort, wo wir am 1sten October ankamen. Auch hier erquickte uns die Liebe unserer Geschwister und Freunde. Ich hatte Gelegenheit, den zwey Ministern, Grafen von Bernstorff und von Schimmelmann, sowol die Christiansfelder als die Ostindischen Angelegenheiten vorzutragen und bestens zu empfehlen, worauf sie alles mögliche zur Unterstützung der Brüder-Mission in Tranquebar zu thun versprachen..

Am 21sten October gingen wir mit unsern Geschwistern Schumann und Wülfsen an Bord unsers Schiffes, Prinzessin Sophia Magdalena, mußten aber bis zum 19ten November bey Helsingör liegen; da wir dann an eben dem Tage, an welchem die erste Gesellschaft 26 Jahre früher dorthin abgegangen war, Segel setzten, und zwar abermal mit derselben obgedachten schönen Loosung: Unsre Zeit stehet in Deinen Händen. Unsre Reise war nicht ohne viele Gefahren, doch sehr glücklich, und das Größte war uns, daß wir uns täglich gemeinschaftlich an unserm lieben Heiland erquickten, auch alle Monat Sein heili-

---

eine anschauliche Vorstellung giebt: so hofft man, durch die Mittheilung desselben manchen Lesern einen angenehmen Dienst zu erweisen, und läßt ihn daher unmittelbar auf diese Lebensbeschreibung folgen.



heiliges Sacrament genießen konnten. Auf der Rhede vor dem Cap überfiel mich plötzlich ein heftiges Blutspen, und da dasselbe etlichemal wieder kam, so glaubte ich, unser lieber Heiland könnte mich wol bey dieser Gelegenheit zu sich nehmen; ich fühlte auch Seinen Frieden und Sein Bielvergeben auf eine ganz ausnehmend selige Weise in meinem Herzen; nur war es mir nicht klar, wie es mit meinem Auftrag wegen Ost-Indien gemeint wäre, und mein lieber Bruder Schumann ging mir eben so nahe als meine liebe Frau, die mich aus Liebe und Treue auf dieser langen Reise begleitete. Alles dieses sagte ich dem lieben Heiland ganz einfältig und zutraulich. Er erhörte auch mein Flehen, segnete die Mittel meines lieben Bruders Wülffen, und stellte mich wieder her, worüber mein Herz noch heute von Dank überfließt. Ach was für einen guten, treuen, barmherzigen Herrn haben wir, und können doch noch oft kleingläubig, ja wol ungläubig seyn! Am 17ten Juny 1786 kamen wir recht gesund und fröhlich im Brüdergarten an, und wurden mit vieler Freude empfangen. Wir blieben in diesem lieben Friedens-Vertchen bis zum 20sten October, und da mich hier die Geschäfte nicht zu sehr drängten, so hatte ich Gelegenheit, mit dem lieben Heiland über meine eigene und der Brüder-Unität Angelegenheiten auszureden, machte auch einen Entwurf zu den Unitäts-Statuten, als welches mir nebst zwey andern Gliedern der Unitäts-Altesten-Conferenz schon längst aufgetragen war; welcher Aufsatz in dem Synodus 1789 revidirt und zur Grundlage der nun ausgefertigten Unitäts-Statuten angenommen wurde. Wir hatten wirklich im Brüdergarten eine recht vergnügte und selige Zeit unter unsern



lieben Geschwistern, und genossen in den kleinen Hausversammlungen reiche Segen und Tröstungen unsers lieben Heilandes, welcher uns auch beym Abschied mit Seiner Liebe und Gnade so überströmte, daß der Eindruck davon auf beyden Seiten unvergeßlich bleiben wird. Unsre Rückreise war in vielem Betracht leichter und angenehmer als die Hinreise. Br. James Latrobe kehrte mit uns zurück, und wir fühlten in unsern täglichen Singstunden, so wie bey dem Genuß des heiligen Abendmahls die Erfüllung der Verheißung Jesu, daß, wenn zwey oder drey in Seinem Namen versammelt sind, Er mitten unter ihnen ist. Alle Schiffsofficiere und Mitreisende waren unsre Freunde, und erzeigten uns viel Liebe. In der Kapstadt hielten wir uns in dem Hause unsers Freundes Martin Laurentius Schmidt beynah vier Wochen auf. Ich machte mit dem lutherischen Prediger Colver und dem jüngeren reformirten Prediger van Lier angenehme Bekanntschaft, lernte auch viele um ihr Heil bekümmerte Seelen kennen, und redete verschiedenemal zu ihnen von der Liebe Jesu. Der liebe Herr Martin Schmidt empfahl mir auf das angelegentlichste die Erneuerung der Mission unter den Hottentotten, verschaffte mir auch Gelegenheit, mich mit ein paar Männern von dieser gutmüthigen Nation zu unterhalten, und veranlaßte mich, dem Herrn Gouverneur de Graaf in jener Absicht meine Aufwartung zu machen, welcher mir, wie ich voraus vermuthen konnte, den Rath gab, diese Angelegenheit bey den Directoren der Ostindischen Compagnie in Holland anzubringen. Es wurde solches im Synodus 1789 in nähere Ueberlegung genommen und sodann um die Erlaubniß zur Erneuerung gedachter



dachter Mission angesucht, wovon auch der Erfolg nach Wunsch ausgefallen ist. Auf dem Schiffe predigte ich auf des Kapitains Verlangen viermal in deutscher Sprache mit offenem Herzen und Munde. An meinem Geburtstag, den 16ten May 1787, waren wir an der Norwegischen Küste; Dank, Liebe, Freude und Hoffnung erfüllten mein Herz, und am 22sten langten wir wohlbehalten in Copenhagen an.

Die Angelegenheiten unserer Mission in Ostindien, sonderlich auf Nikobar, erforderten, daß ich mich einige Wochen hier aufhielt, um den Ministern, Grafen von Bernstorff und von Schimmelmann, desfalls meine Ansicht darzulegen und ihre Gesinnung darüber zu vernehmen. Wir reisten darauf über Kiel und Altona nach Gnadau, und bey der Ankunft daselbst, als in dem ersten Gemeinörtchen, wurden unsere Herzen mit einem überschwänglichen Dank- und Friedensgefühl überströmt. Am 7ten July, einem Abendmahlstage, trafen wir endlich in Herrnhut ein, und wurden von der ganzen Gemeinde bey fröhlichen Agapen auf das herzlichste bewillkommt. Bald darauf machte uns die Ankunft unsers zärtlich geliebten Bruders Johannes von Watterville und seiner Ehegattin aus Nord-Amerika eine unaussprechliche Freude, weil wir kaum hoffen konnten, diesen treuen Diener Jesu — dem ich besonders viel, ja sehr viel zu verdanken habe — noch einmal von Angesicht hienieden zu sehen. Im May 1788 gingen wir, nachdem ich vorher im Februar und März das Pädagogium in Niesky besucht, und sowol mit den Lehrern als der Jugend mich umständlich unterredet hatte, mit der gesamten Unitäts-Ältesten-Conferenz nach Gnadenfrey, wo mir eine Visitation der dasigen



dasigen zahlreichen Gemeinde aufgetragen wurde. Es war mir eine besondere Wohlthat, daß meine Frau, welche den vergangenen Winter viel an Nervenschwäche zu leiden gehabt hatte, so weit hergestellt war, daß sie mir beym Sprechen der großen Schwestern = Chöre treulich beystehen konnte. Recht viel Segen genoß ich bey diesen Herzens = Unterredungen mit den Geschwistern, und konnte dem lieben Heiland nicht genug danken, der sich so herablassend und freundlich an armen Sündern beweiset.

Am 7ten October ging unser lieber Bruder Johannes von Watteville in seines Herrn Freude ein, und meine Thränen begleiteten diesen unschätzbaren Freund und treusten Rathgeber zu seiner Ruhestätte, wo ich den letzten Segen über seine Gebeine aussprach.

Im Jahr 1789 war abermal ein gesegneter Synodus der Brüder = Unität, und der gute Heiland, der mir durch die abermalige Kränklichkeit meiner lieben Frau ein schweres Leiden zugeschiekt hatte, stärkte mich durch Seine Kraft, daß ich dieser ehrwürdigen Versammlung Seiner Diener mit wahrer Theilnahme und Gegenwart des Geistes zum großen Segen für mein Herz beywohnen konnte. Auf diesem Synodus wurde ich zu einem Mitglied des Missions = Departements in der Unitäts = Ältesten = Conferenz erwählt und bestätigt, und es war mir eine Gnade, mich dem Dienste an diesem großen Werke Gottes in's Besondere, so wie der lieben Brüder = Unität in's Ganze aufs neue zu widmen. Viel tausend Ursache fand ich auch auf diesem Synodus, mich über mein Zurückbleiben, wenige Treue, Trägheit in meinem Beruf, oftmaligen Unglauben und Muthlosigkeit zu schämen; aber Sein Bielvergeben tröstete mich reichlich, und



und es wurde mir aufs neue recht klar und gewiß, daß die Brüdergemeine bey ihren großen Mängeln und Gebrechen ein ganz besonderes Object der Gnade, Liebe und Treue unsers Herrn Jesu Christi sey.

Bald nach dem Synodus reiste ich mit meiner Frau nach Barbey, um bey der neuen Einrichtung des von Niesky dorthin versetzten Paedagogii mit zu helfen und unsre liebe Jugend zu neuer Treue und Fleiß, besonders aber zur ganzen Hingabe an unsern lieben Heiland zu ermuntern; welches auch in der folgenden Zeit mehrmals bey dem Seminario in Niesky geschah. Es ist und bleibt eines der größten Anliegen meines Herzens vor unserm lieben Herrn, daß Er unsre lieben Kinder, sonderlich auch diejenigen, welche sich dem Studiren widmen, durch Seinen Geist zu einer wahren Erkenntniß ihres sündigen Verderbens und gänzlichen Unvermögens bringe, damit sie glauben und fühlen lernen, wie unumgänglich nöthig sie einen Heiland und Erretter haben, und der Vergebung der Sünden durch Sein Blut wahrhaft froh werden mögen. Je mehr sich in unsern Tagen der Geist einer fälschlich so genannten Aufklärung äußert, und auch in unsre Gemeinen eindringt, der unter andern die Menschen darauf führet, sich durch eigene Kräfte zu vervollkommen, und unsern Heiland bloß zu einem Sittenlehrer macht: je dringender sollten wir Alle zum Herrn flehen, daß Er unsre Gemein- Jugend vor dieser Pest aus Gnaden bewahre.

Im Jahr 1791 zogen wir mit der Unitäts-Ältesten-Conferenz nach Berthelsdorf, und das Jahr 1792 zeichnete sich vorzüglich durch die selige Vollendung des treuen Dieners Jesu, August Gottlieb Spangenberg, aus, dem ich an meinem Theil gar viel



viel zu danken habe. Seine Herzens-einfalt und Demuth, sein unermüdeter Fleiß, seine getrostete und glaubensvolle Hoffnung in Absicht auf das Bestehen der Brüder-Unität, seine ausgezeichnete Geduld bey seinen vielen körperlichen Leiden, sein unwandelbares Hinblifsen auf Jesum, und seine kindliche und zuversichtliche Anhänglichkeit an Ihn, waren mir gar oft zur Erbauung und zum Segen, und nicht ohne Wehmuths-Gefühl begleitete ich seine Leiche zur Ruhe.

Einen ähnlichen Schmerz erfuhr ich im Jahr 1794, da mein lieber Bruder in Neukirch, den ich mit Recht als meinen geistlichen Vater verehrte, da er mir zuerst die Liebe Jesu so nachdrücklich angepriesen hat, daß mein Herz dadurch gerührt und zu Jesu hingezogen wurde, mitten aus seiner Arbeit in seines Herrn Freude heimgerufen wurde. Ich war übrigens in diesen Jahren in meinem Beruf bey der Unitäts-Ältesten-Conferenz geschäftig, und freute mich, mit so lieben und bewährten Gottesmännern das Werk des Herrn in Liebe und Eintracht zu treiben.

Im Jahr 1797 machte ich mit meiner Frau einen kurzen Besuch der Gemeinen in Barbey und Gnadau, während dessen ich den empfindlichen Schmerz hatte, die Nachricht zu erhalten, daß unser lieber Bruder Heinrich der 28ste Neuß, einer der ersten, erfahrensten und treuesten Diener der Brüder-Unität, ganz unvermuthet seinen Lauf vollendet, und von unserm lieben Herrn heimberufen worden. Da ich seit 1761 den Gnadengang dieses Knechtes Jesu von nahem zu beobachten Gelegenheit gehabt, und mich oft innig über seinen treuen Sinn für die Sache unsers Herrn gefreuet hatte: so konnte ich nicht anders als unsern Verlust  
schmerz-



schmerzlich beweinen, so groß auch sein Gewinn bey dieser baldigen Vollendung war.

Im Jahr 1798 endigten abermals zwey meiner geliebten Collegen ihren arbeitsvollen Lauf, nemlich unser lieber Bruder Sternberg, welcher schon fünf Jahre bey einer kranken Hütte mit unglaublicher Geduld und stiller Sehnsucht seinen Eingang in die ewigen Freuden erwartet hatte, und unser lieber Bruder Johannes Lorez, mein dreyßigjähriger Freund, dessen letzte Lebensstage mir gar viel Gelegenheit gaben, mich selbst vor unserm lieben Heiland zu prüfen, unsre große Schwachheit und Unzuverlässigkeit zu beweinen, und Ihn anzusuchen, mich keinen Tag und Stunde aus Seinen treuen Armen zu lassen. Ach wie nöthig ist es, bey der Dienertreue auch die wahre Herzensstreue zu bewahren, und ja nicht eines mit dem andern zu verwechseln, (1 Kor. 9, 27.) und bey allem, was unser Herr etwa durch uns ausrichtet, als ein armer hilfbedürftiger Sünder zu Seinen Füßen liegen zu bleiben!

Es ist nun eben (im November 1798) vierzig Jahre, daß ich die Gnade hatte, nach Niederlegung meines Amtes in Taubenheim, völlig der Brüder-Gemeine einverleibt zu werden, und derselben auf mancherley Weise zu dienen. Denke ich darüber, was mir mein guter Heiland in allen diesen Jahren für unzählliche Beweise Seines Erbarmens, Seiner Durchhülfe, Seiner Bewahrung, Seines Beystandes, Seiner Langmuth und Geduld, Seiner unaussprechlichen Liebe und Treue gegeben hat; so erstaunen meine Sinnen, und ich sinke in tiefer Beugung zu Seinen Füßen. Was soll ich Dir, o Du mein innigst, aber nie genug geliebter Herr und Heiland, nun zur Dankbarkeit thun? O daß  
 Dir



Dir zu Ehren alle meine Blutstropfen, alle meine Gedanken und Begierden geheiligt wären! Meine Dankschuld ist groß, aber ich freue und tröste mich, daß es eine Ewigkeit gibt, in welcher ich sie zwar nie bezahlen, aber etwas davon abzutragen die Gnade haben werde.

(Fortgesetzt am 9ten July 1802 und 9ten September 1804.)

Die zwey Jahre 1799 und 1800 verflossen mir unter den gewöhnlichen Berufsgeschäften sehr vergnügt; und ob ich gleich an meinem Körper mancherley zu leiden hatte, und die herannahenden Altersschwächen mehr als zuvor empfinden mußte, so wurde ich doch dadurch um so weniger in meinem frohen Gange gestört, da meine gute Frau in dieser Zeit einer ununterbrochenen Heiterkeit des Gemüthes genoß. Mit Loben und Danken und einem das ganze Herz erfreuenden Gefühl des Friedens Gottes traten wir mit der lieben Gemeinde in Herrnhut am 1sten Januar 1801 in das neue Jahrhundert ein, wenig vermuthend, daß sich dieses Jahr so besonders bey uns auszeichnen würde. Schon im Monat Januar wurden wir Beyde von der sogenannten Influenza heftig angegriffen. Ich erholte mich zwar nach einigen Wochen so weit, daß ich meinen Beruf abwarten konnte; aber bey meiner lieben Frau verwandelte sich die Krankheit in eine Brustwassersucht, an welcher sie etliche Monate Tag und Nacht viel zu leiden hatte, bis sie am 10ten Juny, dankbar und froh, daß sich die Stunde ihrer Erlösung herannahete, sanft und selig entschlief. Ich dankte dem Heiland mit Thränen für die unzähligen Beweise Seiner Gnade und Durchhülfe, welche wir in den 39 Jahren unserer Verbindung genossen haben; und ob es mir gleich sehr viel kostete, mich



mich von dieser treuen Gehülfin und Gefährtin meines Lebens, welche so gern Freude und Leid und alle Beschwerlichkeiten und Gefahren mit mir theilte, getrennt zu sehen: so konnte ich doch nicht anders, als ihr ihre so selige Vollendung von Herzen gönnen. Ich werde ihr Dank- und Liebesthränen nachweinen, bis ich auch wie sie beym Herrn daheim seyn werde. Indessen hatte ich die ersten Monate dieses Jahres ganz eigene Erfahrungen. Meine eigene Kränklichkeit, welche besonders meinen Kopf sehr angriff und mein Gehör merklich schwächte, das zunehmende Leiden meiner lieben Frau, der herannahende Synodus und andere Umstände setzten mich oft in Verlegenheit, und ich habe kaum je in meinem Leben so viele Seufzer zu meinem guten Herrn und Heiland geschickt, als in dieser Zeit, mich mit Seiner Kraft zu unterstützen, daß ich nicht nach Seel' und Leib dem mancherley Kummer unterliegen möchte. Er neigte Sein Ohr zu Seinem armen Bettler, das fühlte ich; und wenn ich auch die Nächte wenig ruhete, so half Er mir doch, daß ich mein Tagewerk munter und getrost verrichten konnte.

In Schwachheit, aber mit einem an dem Wohl und Wehe der mir so unschätzbar theuern Brüder-Unität innigst theilnehmenden Herzen wohnte ich dem Synodus vom 1sten Juny bis 31sten August dieses Jahres ununterbrochen bey, und genoß das gnadenvolle Bekenntniß unsers Herrn und Aeltesten zu dieser Versammlung Seiner Diener mit beschämter Freude und demüthigem Dank. Es gefiel dem Heiland, mich auch in meinem Alter in der Gesellschaft meiner lieben und werthen Brüder, mit welchen ich schon manches Jahr gearbeitet hatte, zu lassen und mich zu einem Mitglied des Helfer-Departements



ments in der Unitäts = Aeltesten = Conferenz zu ernennen.

Bald nach dem Synodus wurden zwey meiner theuern Collegen und innig geliebten Herzens = Freunde in ihres Herrn Freude heimgerufen, nemlich der liebe Bruder Christian Gregor, dessen mir gesegneten Umgang ich über vierzig Jahre genossen habe, und der liebe Bruder Hans Christian Alexander von Schweinik, dessen dem Herrn und Seiner Sache ganz ergebenen Sinn ich besonders bey meinem Besuch in Nord = Amerika kennen und schätzen gelernt hatte.

Als ich im Jahr 1802 meine einige liebe Tochter von mir scheiden sah, welche mit dem Bruder Friedrich Ludwig Kölbing, Inspector der Pensions = Knaben = Anstalt in Neuwied, zur heiligen Ehe verbunden wurde, war diese Trennung zwar für mich nicht wenig schmerzlich, zumal in meinem dadurch noch einsamer gewordenen Witwerstande; doch konnte ich auch hierbey unserm lieben Herrn, dessen selige Leitung ich in dieser Verbindung erkannte, recht von Herzen danken, und zutraulich glauben, daß Er ferner Seine Gnade und Treue an mir und meinen Kindern verherrlichen werde.

Gleich nahen und segnenden Antheil nahm ich zwey Jahre später an der Verheirathung meines Sohnes, (des einigen, welchen der Herr mir von meinen sieben Söhnen am Leben erhalten hat,) bey dessen Trauung in Niesky ich zugegen zu seyn die Freude hatte.

Auch die Freude hat mich unser lieber Herr noch erleben lassen, daß mir drey liebe Enkelkinder geboren sind, nemlich zwey in Neuwied, und eines in Niesky, welches letztere ich in der versammelten Gemeinde selbst



taufte, und seinem Schöpfer und Erlöser zum ewigen Eigenthum weihte.

Meine Einsamkeit wurde mir durch die Gnade des lieben Heilandes nun immer angenehmer. Der Umgang mit meinen werthen Collegen war mir erquicklich, und ich war von Herzen dankbar, daß ich noch an ihren, das Wohl der Brüder-Unität einzig und allein zum Zweck habenden Ueberlegungen täglich Theil nehmen konnte. Dabey fiel mir oft sehr lebhaft ein, daß der Beschluß meiner Laufbahn nicht fern sey, und mich mein lieber Heiland vielleicht einmal geschwind zu sich rufen möchte; worauf ich mich von ganzem Herzen freue. Ich fühle zwar meine große Armuth und Dürstigkeit mehr als je, und kann auch in Betracht der unaussprechlichen Barmherzigkeit, welche Er mir erwiesen hat, nicht anders, als mich wie den größten Schuldner ansehen; allein ich begehre auch nicht anders vor Ihm zu erscheinen als ein armer Sünder, der ganz allein um Seines Blutes und Todes willen an den ewigen Freuden, welche Er mir erworben hat, Theil zu nehmen gläubig hoffet. So eil' ich meiner Heimath zu, will aber auch gern warten, bis mir das erwünschte, vom Herrn selbst bestimmte Stündlein schlägt.

Billig sollte ich von der gütigen und liebevollen Vorsorge und Durchhülfe meines lieben Vaters im Himmel, wovon ich so unzählige Proben in meinem Leben erfahren habe, auch ein paar Worte sagen. Da mein seliger Vater heimgerufen wurde, war ich, sein jüngster Sohn, 15 Jahre alt. Wir waren noch acht Geschwister am Leben, und alle, meinen ältesten Bruder ausgenommen, noch unversorgt, so daß unsre gute Mutter in der That in einen kummervollen Zustand versetzt



sezt war; aber der Vater der Witwen und Waisen verherrlichte sich auf eine nie genug zu preisende Weise an uns Allen. Als ich noch auf dem Gymnasium in Altenburg studirte, fing ich schon an, Kinder zu unterrichten, und hierdurch sowol als durch die Unterstützungen einiger Wohlthäter wurde meiner lieben Mutter mein Unterhalt etwas erleichtert. Als ich 1749 nach S e n a ging, sagte mir meine liebe Mutter, daß sie mir während meines Aufenthalts auf der Universität und zu meinem künftigen Fortkommen nicht mehr als hundert Reichsthaler geben könne. Ich nahm dieses mit kindlichem Dank an, und weil ich schon damals die Gnade hatte, meinen lieben Heiland zu kennen; so konnte ich mich zuversichtlich auf die Vorsorge unsers lieben Vaters im Himmel verlassen, und mein Glaube wurde nicht beschämt. Ich brachte drey und ein halbes Jahr in S e n a zu, und wiewol ich kein Stipendium genoß, (vermuthlich, weil man glaubte, es sey bey einem Herrnhuter nicht gut angewendet,) so litt ich doch in keinem Stück Mangel, und konnte mich alle Tage dankbar und froh zur Ruhe legen. Der Tisch im Convictorium, einiger Unterricht, den ich andern gab, und die Stelle eines Famuli bey dem Herrn Professor T y m p e machten, daß ich recht gut durchkam, ohne mich genöthigt zu sehen, irgend jemand mit Bitten beschwerlich zu fallen oder Schulden zu machen. Kaum hatte ich S e n a verlassen, so hatte Gott schon wieder meinen Tisch gedeckt, da ich den Ruf zum Lehrer in dem Waisenhouse in G e r a erhielt, und von hier wurde ich, wie schon gemeldet, als Pfarrer nach T a u b e n h e i m berufen. Ganz arm war ich, da ich im Jahr 1758 nach meinem sehnlichen Verlangen Erlaubniß erhielt, in die liebe Brüdergemeine zu kommen;



men; und die Gemeinde in Niesky, deren Prediger ich wurde, war auch sehr arm; ich fand aber Gelegenheit, mir durch Schreiben den größten Theil meines Unterhalts zu verdienen. Als ich 1762 mit meiner seligen Frau in die Ehe trat, so hatten wir Beide nichts; aber wie augenscheinlich hat unser lieber Vater uns und unsre Kinder gesegnet, und wie oft haben wir in den neun und dreyßig Jahren unsers Besammenseyns Dank- und Freuden-Thränen vergossen, auch für das viele Gute, das Er uns im Aeußern in so manchen Umständen, bey unsern vielen und weiten Reisen, aus Seiner milden Hand hat zufließen lassen! Da wir immer Nahrung und Kleider hatten, niemals genöthigt waren, Schulden zu machen; so deuchtete es uns oft, als wenn wir recht reich wären: wenigstens fühlten wir uns viel froher, als manche unserer Bekannten, denen es an zeitlichem Vermögen nicht fehlte. O könnte ich Dich, mein Heiland, auch dafür genug preisen, wie Du es auf hundert Weisen um mich verdienet hast! Mein Lobgesang würde kein Ende finden.

Der 3te April des Jahres 1804 zeichnete sich mir ganz besonders aus. An diesem Tage war es funfzig Jahr, da ich in Dresden durch den seligen Doctor Am Ende zum Dienst am Evangelio eingesegnet wurde. Mein Herz zerfloß in Dank- und Liebes-Thränen zu den Füßen meines Herrn, und ich flehte Ihn inbrünstig an, mich an der Hand, welche mich funfzig Jahre mit so unaussprechlicher Güte und Treue geleitet hat, die noch übrigen wenigen Tage meiner Wallfahrt fort zu führen und immer näher an Sein treues Herz zu gewöhnen.



(Am 13ten November 1806.)

Da es heute 48 Jahre sind, daß ich nach meines Herzens Wunsch die Gnade hatte, mich ganz der mir so theuren Brüdergemeine einverleibt zu sehen; so zerfließt mein Herz in Dank- und Freuden-Thränen zu Jesu Füßen. Zwar bin ich tief gebeugt und beschämt über meine vielen und großen Schulden, worüber mich nichts trösten und beruhigen kann, als Seine unendliche Barmherzigkeit und Sein für mich armen Sünder vergossenes Blut; aber ich bin doch auch hoch erfreut über die unzähligen Erfahrungen Seines Bestandes, Seiner Bewahrung, Seiner Durchhülfe, Seiner Errettung aus so mancherley Gefahren zu Land und See; und ich kann in Wahrheit sagen, wenn ich darüber denke, wie selig mich mein guter Heiland diese 48 Jahre wie ein Kind an Seiner Hand geleitet hat, so erstaunen meine Sinnen in mir, die Gedanken rinnen: denn die Wunder Seiner Gnade an mir Armen sind nicht auszusprechen. O Jesu, nimm zum Lohn der Schmerzen mich Armen an, so wie ich bin.

Ich fühle seit einem halben Jahr mehr als vorher die Schwächen des Alters, und habe an meinem Körper mancherley zu leiden. Dieses vermehrt denn meine Sehnsucht nach den Hütten des Friedens, und es sind mir in Wahrheit sehr angenehme Augenblicke, worin sich die süße Hoffnung regt, daß mir vielleicht bald zu meinem Glücke die benedeyte Stunde schlägt, da ich zu den vollend'ten Schaaren, wo's Heilig, Heilig, Heilig tönt, Erlaubniß frige heimzufahren, und Den zu seh'n, der mich versöhnt.

(Am



(Am 23sten December 1808.)

Unter eben diesen Gefühlen sind nun wieder zwey Jahre verflossen, von welchen sich das letztere, 1808, ganz besonders auszeichnete. Ich wurde durch die Geburt von zwey Enkelsöhnen innigst erfreut. Ich hatte das Vergnügen, meine lieben Kinder Kölb ing von Neuwied mit ihren drey lieben Kindern bey mir zu sehen, und mit ihnen unserm guten Heiland für die vielen Wohlthaten, welche sie in den sechs Jahren ihrer Verbindung genossen, dankbarlich zu preisen, und meine lieben Kinder von Niesky hier in Berthelsdorf bey mir wohnen zu haben. \*)

Nicht ohne inniges Wehmuthsgefühl sah ich meinen vieljährigen Herzensfreund und werthen Collegen, unsern lieben Bruder Jacob Christoph Duvernay, am 22sten November sanft im Frieden des Herrn entschlafen, wobey meine Sehnsucht nach diesem seligen Stündlein aufs neue recht empfindlich rege wurde.

Volle funfzig Jahre sind nun verflossen, seit ich die ganz unverdiente unschätzbare Gnade habe, mein Leben im Dienst der Evangelischen Brüdergemeine zuzubringen. Ich möchte wahrlich am liebsten nichts thun, als zu Jesu Füßen Dank- und Freuden-Thränen vergießen, und mein größter Schmerz ist nur der, daß ich Ihn tausend-tausendmal zu wenig liebe. Mein Herz sollte, von Seiner Liebes-Flamme entzündet, hell brennen; aber es ist einem kaum noch glimmenden Dochte gleich. Doch

---

\*) Sein Schwiegersohn war als Inspector des Seminarium, des Pädagogium und der Unitäts-Knabchenanstalt nach Niesky, und sein Sohn als Conferenz-Schreiber bey der Direction der Unität nach Berthelsdorf berufen worden.



Doch Er wird es nicht auslöschen lassen. Mehr als sechzig Jahre (seit meiner Begnadigung) hat Er mich mit unendlicher Geduld und Langmuth getragen, und mir täglich und reichlich alle meine Schulden vergeben, und vergibt sie noch. Wie viel sollte ich nicht lieben, da mir so viel vergeben ist! (Luc. 7, 47.)

So weit er selbst.

Zu dieser ausführlichen und lehrreichen Nachricht, welche unser geliebter Bruder Reichel von seinem Gange durch diese Zeit als ein schönes Denkmal der in seinem Herzens- und Diener-Gange so vielfältig erfahrenen Gnade und Treue unsers lieben Herrn hinterlassen hat, wollen wir, setzen seine Collegen hinzu, nur noch folgendes beifügen:

Der selige Bruder war in den Herzen aller Geschwister, die ihn gekannt haben, als ein wahrer Jünger Jesu legitimirt, der seinen Herrn zärtlich liebte, Ihm treulich nachfolgte und mit Freuden diente. Das Werk Gottes überhaupt und in der Brüder-Unität insonderheit lag ihm innig nahe am Herzen, und er widmete alle seine Kräfte der Beförderung desselben mit unermüdeter Thätigkeit und Treue. Unser lieber Herr hat auch seinen ein und funfzigjährigen Dienst in der Brüdergemeine mit reichem Segen gekrönet und Frucht bringen lassen, die da bleibet. Durch vierzigjährige Uebung bey der Berathung und Bedienung der Unität ins Ganze hatte er einen großen Schatz von geprüfter Erfahrung und praktischer Einsicht gesammelt, wodurch er uns ein sehr nützlicher und schätzbarer College, so wie durch sein zärtlich theilnehmendes Herz ein geliebter Freund und Bruder war. Zärtliche Anhänglichkeit an  
den



den Heiland, reger Eifer für Seine Sache, klare und richtige Beurtheilungsgabe, die ihn in Stand setzte, bey verwickelten Sachen bald den rechten Punkt zu treffen, wahre Herzens-Demuth und Geringdenken von sich selbst, Aufrichtigkeit und Geradigkeit im Umgang, ein heiteres, liches und vergnügtes Wesen, und ein zärtlich liebendes, warm fühlendes und treu theilnehmendes Herz waren die schönen Eigenschaften, die unser lieber Herr diesem Seinem begnadigten Diener beygelegt hatte, und die ihn uns und allen, die ihn kannten, theuer und werth machten. Daher wünschten wir auch herzlich, daß es unserm lieben Herrn möchte gefallen haben, ihn noch länger in unserer Mitte zu lassen.

Er selbst pflegte sich schon seit mehreren Jahren oft und gern darüber zu äußern, daß die Stunde seiner Heimfahrt nicht mehr fern seyn möchte; und daß er ihr mit einer wahrhaft freudigen Heiterkeit entgegen sah, war jedesmal, so oft er auf diese Materie zu sprechen kam, auf das deutlichste zu bemerken. Seines Herzens Wunsch war, von seinem lieben Herrn ausgespannt zu werden, ehe er durch überhandnehmende Altersschwäche genöthiget würde, sich einer geschäftslosen Ruhe zu überlassen: ein Zeitpunkt, der indeß Andern bey der für seine Jahre noch wenig geschwächten Klarheit und Munterkeit des Geistes nicht so nahe zu seyn schien, als er es selbst befürchten mochte, wenn er seit einigen Jahren die mancherley Beschwerden des Alters mehr und mehr zu fühlen bekam, und seine körperlichen Kräfte sehr merklich abnehmen sah. Auch in diesem Jahr (1809) hatte er öfters gekränkelt, sich aber doch immer wieder erholt, und in dem vergangenen Sommer in's Ganze einer ziemlich guten Gesundheit genossen.



Eine innige Herzensfreude war es für ihn, zu Pfingsten dieses Jahres seine Kinder und Kindes-Kinder noch einmal alle bey sich versammelt zu sehen; und als wenig Monate darauf eines seiner Enkelchen in Niesky von unserm lieben Herrn heimgeholt wurde, äußerte er sich öfters, daß er es bald bey dem lieben Heiland wieder zu sehen hoffe. Dieses „bald“ war näher, als wir vermutheten. In der ersten Hälfte des Septembers wurde er von einem Katarrh befallen, welcher ihn gleich mit ungewöhnlicher Heftigkeit angriff. Doch hielt ihn dieses nicht ab, am 14ten September noch die Konferenz und die Abendversammlung zu besuchen, und am 16ten die Feyer dieses Gedenktages in unserer Mitte zu begehen. Von da an aber mußte er sich gänzlich inne halten. Die Krankheit, welche sich nun als ein bössartiges Katarrhalsfieber auswies, wurde in der folgenden Woche immer ernsthafter, und nahm gegen das Ende derselben eine sehr bedenkliche Wendung, so daß die Hoffnung auf seine Wiedergenesung sehr zweifelhaft wurde, und er selbst bald mit seinem Gemüthe ganz aufs Heimgehen gerichtet war, wovon er auch dann noch sich täglich unterhielt, als schon die Aerzte und diejenigen, welche beständig um ihn waren, gute Hoffnung der Besserung zu schöpfen anfangen. Eine große Freude machte ihm in dieser Zeit der Besuch seiner geliebten Tochter in Niesky, welche auf die Nachricht von ihres Vaters schwerer Krankheit hieher geeilt war und die Freude hatte, ihn bey aller Schwäche doch ungemein heiter, herzlich und liebhabend zu finden. Einige Zeit darauf erfreute ihn auch sein lieber Schwiegersohn mit einem Besuch, und konnte schon die zuversichtliche Hoffnung mitnehmen, daß unser lieber Heiland für jetzt Sei-

nen



nen treuen und geliebten Diener noch nicht von uns ab-  
rufen werde. Der liebe Kranke selbst, dessen Herz  
und Sinn schon ganz auf die obere Gemeine gerich-  
tet gewesen war, wollte den Hoffnungen der Gene-  
sung nicht sogleich bey sich Raum geben; als aber auch  
er es nicht länger verkennen konnte, daß es sich zur Bes-  
serung anließ, so war er auch hier, wie überall, kindlich  
ergeben in den Willen seines guten Herrn, der es selbst  
am besten wissen müsse, warum Er ihn noch länger har-  
ren ließe auf die Erfüllung seines sehnlichen Wunsches,  
aufgelöst und bey Ihm daheim zu seyn. So wie ihm  
der Genuß des heiligen Abendmahls jederzeit ein köstli-  
ches Labfal zur Stärkung in seinem Pilgergange gewe-  
sen war: so genoß er dasselbe auch am 28sten October  
in Gemeinschaft mit seinen hiesigen lieben Kindern zu  
wahrer Erquickung in seiner Schwachheit, und bezeugte  
nachher, wie himmlisch wohl ihm dabey gewesen sey.  
Seit er nun wieder gesund zu werden glaubte, wünschte  
er — doch ohne jemals deshalb mißmüthig oder unge-  
duldig zu werden — recht sehnlich, sich nur bald so  
weit hergestellt zu sehen, daß er wenigstens am Tage bis  
zum Schloß fahren und den Conferenzen mit beywohnen  
könnte; er war deswegen sehr erfreut, als seine Kräfte  
gegen das Ende des October so weit zugenommen hat-  
ten, daß er täglich ein paarmal eine Zeitlang in der  
Stube auf- und abgehen konnte. Allein ein heftiger  
Fall, den er bey einem solchen Herumspazieren in seiner  
Stube am 31sten October auf den rechten Hüftknochen  
that, und welcher eine starke Quetschung im Hüftgelenk  
zur Folge hatte, setzte die Hoffnung zu seiner Genesung  
wieder sehr weit hinaus. Er konnte sich nun ohne  
Hülfe nicht von seinem Stuhl aufrichten, viel weniger  
sich



sich von der Stelle bewegen, und es nahm für ihn eine neue Leidens- und Geduld-Schule den Anfang. Doch blieb er auch jetzt, wie von Anfang seiner Krankheit, immer heiter. Der neue Unfall, der ihn betroffen hatte, gab ihm nicht Anlaß zu Klagen, sondern war ihm nur eine neue Materie des Dankes gegen seinen lieben Herrn, der größeres Unglück, das ihm so leicht hätte widerfahren können, in Gnaden abgewendet hatte. Mit der ruhigsten Gelassenheit und einer musterhaften Geduld ertrug er die großen Beschwerden seiner Krankheit; gegen diejenigen, die um ihn und mit ihm zu thun hatten, äußerte er sich sehr oft, daß sie ihm nur vom Heiland Geduld erbitten und auch selbst nicht müde und verdrossen werden möchten. Er erkannte es als eine gütige Fügung unsers lieben Herrn mit vielem Dank, daß seine hiesigen Kinder, welche bisher in beträchtlicher Entfernung von ihm gewohnt hatten, unmittelbar vor dem Ausbruch seiner Krankheit zu ihm ins Haus gezogen waren, und dadurch öfters um ihn zu seyn und ihm mancherley Pflege und Handreichung zu leisten Gelegenheit bekamen; wofür sie selbst, als für ein großes Glück und eine schätzbare Gnade, von Herzen dankbar waren.

Ueber den Besuch von seinen lieben Collegen und andern Geschwistern und Freunden war er jedesmal herzlich erfreut: so wie er auch die vielfältigen Beweise und Versicherungen des Theilnehmens an seinen Umständen, welche er aus nahen und fernen Gemeinen erfuhr, mit gerührter Dankbarkeit anerkannte. Er selbst war mit seiner Heiterkeit und gelassenen Ergebung in des Herrn Willen jedermann, der ihn sah und sprechen hörte, zu wahrer Erbauung.



So sehr ihn oberrwähnter Fall in seiner völligen Genesung zurück gesetzt hatte, so schien es doch beynahe, als ob er sich auch von diesem allmählich erholen würde. Und da er zu seinem größten Bedauern noch lange nicht daran denken konnte, die Conferenzen und Versammlungen wieder zu besuchen, so nahm er doch an allem, was in der Brüder-Unität vorging, ununterbrochen nahen und lebhaften Antheil. Er las alle bey der Unitäts-Ältesten-Conferenz aus den Gemeinen und von den Posten eingehenden Briefe und Berichte mit Aufmerksamkeit und Theilnahme, und trug das Anliegen der Brüdergemeine und das ganze Reich Gottes auf Erden dem Heiland treulich und fleißig im Gebete vor. Das Wort Gottes, das immer seines Herzens köstlichste Weide gewesen war, blieb es auch jetzt: besonders waren die täglichen Loosungen der Brüdergemeine ihm eine wahre Stärkung und Erquickung für seinen Geist, und er pflegte sich dieselben täglich oftmals zu wiederholen.

Am 12ten November, an welchem Tage vor ein und funfzig Jahren der Heiland ihn zur Brüdergemeine gebracht hatte, erinnerte er sich mit inniger Herzens-Dankbarkeit der unzähligen Liebesbeweise, deren er sich in diesem langen Zeitraum von seinem guten Herrn zu erfreuen gehabt hatte. Er war an diesem Tag überaus munter und heiter, und schien sich auch noch am 13ten früh, nach einer vorzüglich guten und ruhigen Nacht, recht wohl zu befinden. Er äußerte sich, wie nahe es ihm gehe, daß er an der Feyer dieses Festes, das für ihn ein doppelt wichtiger Gedenktag sey, nicht in der Mitte seiner lieben Collegen und des hiesigen Hausgemeinleins Antheil nehmen könne, und unterhielt sich



sich beym Frühstück sehr viel von den vergangenen Zeiten, seinem Eintritt in die Brüdergemeine u. s. w.

Aber noch an demselben Vormittag ging eine merkwürdige und bald sehr auffallende Veränderung in seinem Befinden vor; wozu, wie sich hernach auswies, die nächste Veranlassung wahrscheinlich ein Stoß an die rechte Hand mit einer ganz unbedeutend scheinenden Hautverletzung gegeben hatte. Die heftig entzündete Geschwulst der verletzten Hand wurde bald von sehr bedenklicher Art, so daß die Aerzte noch an demselben Tage einen Brand in der Hand befürchteten und zum Aufkommen wenig Hoffnung machten. Diese Vermuthungen bestätigten sich leider in kurzer Zeit, und die Schmerzen stiegen in der nächsten Nacht und am folgenden Tage zu einer großen Höhe; die Geschwulst und der Brand griffen immer weiter um sich, und nicht ohne innigstes Mitleid konnte man die Leiden des lieben Kranken ansehen, der indeß immer geduldig, auch die meiste Zeit sich gegenwärtig blieb, und den Seufzer oft wiederholte: Deine Marter, Angst und Stich, o Herr Jesu, trösten mich! Er merkte nun auch bald, daß der Heiland jezt mit ihm wol zur Vollendung eile, auf die er sich mit Innigkeit freute. Am 14ten Nachmittags ließ er sich noch verschiedenes vorlesen, las auch selbst mehrere Briefe. Seitdem nahm die Schwäche sehr sichtbar zu, und als am 16ten Vormittags der Arzt erklärte, daß der Zeitpunkt seiner Vollendung nicht mehr fern zu seyn scheine, bat er selbst, daß er Nachmittags zu seiner Heimfahrt eingesegnet werden möchte. Mittags wurde er auf sein wiederholtes Verlangen von seinem Stuhl, auf welchem er schon seit vielen Wochen die Tage und Nächte verbracht hatte, ins Bett gebracht.

Es



Es versammelten sich in der vierten Stunde seine lieben Collegen und andere Geschwister aus Berthelsdorf, um bey seiner Einsegnung gegenwärtig zu seyn: und als ihm Br. Cunow den Zweck dieser Zusammenkunft erklärte und ihm bezeugte, daß der Heiland nun wol bald seinem Leiden ein Ende machen und ihn zu sich rufen werde, gab er seine Freude darüber lebhaft zu erkennen, und rief zweymal mit vernehmlicher Stimme aus: „O mit tausend Freuden!“ Er war sich völlig gegenwärtig, als ihm unter allgemeiner Bewegung der Herzen und Vergießung vieler Liebesthränen nach einem inbrünstigen Gebete der Segen des Herrn und der Gemeinde zu seiner Vollendung ertheilt wurde, und gab zum Schluß noch seinen Dank dafür zu erkennen. Doch verzog sich der Moment seiner Auflösung noch bis zum folgenden Tage den 17ten November früh um halb 2 Uhr, da sein Othem unter dem Gesang einiger Verse stehen blieb, und seine erlöste Seele überging in die Arme Des, an den er hier geglaubet und den er über Alles geliebet hatte.

Die Zeit seiner Wallfahrt hienieden war 78 Jahre und 6 Monate.

---



Bericht von der Reise der Geschwister Reichel,  
Schumann und Wülffen von Copen-  
hagen nach Ostindien, vom 21sten Oct.  
1785. bis 17ten Jun. 1786.

Anmerkung. Aus dem mitgetheilten Lebenslauf des Bruders Johann Friedrich Reichel ist es den Lesern schon bekannt, daß er diese Reise in Auftrag der Direction der Unität gemacht hat. Dieser Auftrag ging dahin, von den Umständen der Brüder-Mission in Ostindien Einsicht zu nehmen, das nöthige an Ort und Stelle mit der dasigen Missions-Conferenz zu berathen, anderes zu weiterer Berathung mitzubringen, die Brüder Christian Ludwig Schumann und Peter Wülffen zu ihrer Bestimmung bey dem Dienste dieser Mission einzuführen, und zwar den Br. Schumann, welcher schon früher mehrere Jahre in Suriname angestellt gewesen war, als Vorsteher dieser Mission, und den Br. Wülffen als einen Mitarbeiter bey derselben, woneben er auch seinen Beruf als Arzt ausüben sollte. Beyde letztere Brüder hatten nicht lange vor ihrer Abreise geheirathet, und auch Br. Reichel wurde von seiner Gattin auf diesem langen Wege hin und zurück begleitet.

Hier wird jedoch nur die Hinreise nach einem Aufsatze des Br. Schumann beschrieben.

---

Am 21sten October Vormittags gingen wir in einem Boot an Bord unsers Schiffes, Prinzessin Sophia Magdalena, welches auf der Rhede von Copen-  
hagen



hagen ungefähr eine Meile von der Stadt entfernt lag. Wir bezogen gleich die für uns bestimmten Logis in dem zweyten Berdeck des Schiffes, nemlich die Geschwister Reichel ein Kämmerchen an Styrbord-Seite (das ist die rechte Seite des Schiffes, wenn man das Gesicht nach der Spitze zukehrt; die linke heißt Bagbord), nicht weit vor dem hintersten Mast, welches sieben Fuß lang und eben so breit ist, und ein Fenster von neun Zoll ins Gevierte hat; und die andern zwey Paare zusammen eine Kammer gleich hinter eben demselben Mast, aber in der Mitte des Schiffes nach seiner Breite, daß also Licht und frische Luft nur durch die Thüre kommen kann. Diese Kammer ist neun Schuh lang und acht breit, und wurde theils durch die Koyen oder Schlafstellen von vier Personen, theils durch die Kisten und Kasten, die darin stehen mußten, so eng, daß kaum vier Personen auf einmal darin aufrecht stehen können. Abends weihten wir jene Kammer, welche sich doch so hatte einrichten lassen, daß gerade sechs Personen darin sitzen können, zu unserm täglichen Versammlungs-Ort ein. Br. Reichel flehete in einem herzlichen Gebet den Heiland an, auf unsrer ganzen Reise, sowohl wenn wir hier würden gemeinschaftlich vor Ihm erscheinen, als auch sonst zu aller Zeit Sich in Gnaden zu uns zu bekennen, uns Sein Wandeln in unsrer Mitte fühlbar inne werden zu lassen, und uns die Gnade zu schenken, beständig in herzlicher Liebe zusammen zu leben, und empfahl Ihm zugleich unsre Seereise, das Schiff und alle darauf befindliche Menschen in Seine gnädige Obhut.

Den 23sten kamen wir auf der Rhede vor Helsingör vor Anker, wo schon viele Schiffe lagen. Als  
in



in der Nacht unsre Schaluppe aufgezogen wurde, schlug dieselbe zurück ins Wasser, und warf zwey Mann über Bord, welche aber glücklich gerettet wurden.

Den 25sten früh war einige Stunden lang guter Wind zum Auslaufen, welches sich auch verschiedene Schiffe zu Nuzze machten und absegelten. Wir aber blieben um des trüben und nebeligen Wetters willen liegen, und das war unser größtes Glück. Denn in der Nacht wehete ein sehr heftiger und dabey contrairer Sturm, hielt den ganzen folgenden Tag an, und erneuerte sich in der Nacht am 30sten mit einer Heftigkeit, daß wir den dritten Anker auswerfen und alle Aufsäße auf die Masten, wie auch alle Segelstangen oder Raaen herunter lassen mußten. Ein großes holländisches Schiff riß von seinen Anfern los, und trieb gerade auf uns zu, bis es nicht eine Schiffslänge mehr von uns ab war, da es endlich ein wenig ablenkte, und dicht bey uns vorbey trieb. Das war für uns eine Errettung aus der augenscheinlichsten Gefahr, wofür wir den 31sten früh dem Heiland unsern herzlichsten Dank brachten. Wir bekamen aber heute noch mehr Gelegenheit, unserm guten Herrn für Seine uns bisher bewiesene gnädige Bewahrung zu danken, indem wir hörten, daß alle die Schiffe, 17 an der Zahl, welche am 25sten von hier absegelt waren, in dem Sturm am 26sten zwölf Meilen von hier an der Schwedischen Küste verunglückt sind, und von allen zusammen nur ein einziger Mensch mit dem Leben davon gekommen seyn soll.

Den 6ten war wieder guter Wind, und es liefen auch viele Schiffe aus; weil aber in der vergangenen Nacht das Barometer sehr tief gefallen war, so wollte es unser Capitan nicht wagen auszufegeln, und schon  
Abends



Abends sahen wir, daß wir dadurch nichts eingebüßt hatten; denn der Wind wurde nicht nur contrair, sondern in der Nacht stürmte es auch wieder heftig.

Den 7ten kamen die Schiffe, die gestern ausgesegelt waren, wieder zurück, und zwar zum Theil sehr beschädiget, ja eines davon hatte alle Masten verloren.

Den 16ten wurden wir manchmal sehr verlegen, ja fast ungeduldig, daß wir so gar lange hier liegen müssen, und unsre ohnedem so lange Seereise noch nicht einmal anfangen können. Doch tröstete uns allemal überschwänglich sowohl das Zutrauen zum lieben Heiland, daß Er doch gewiß an uns denkt, als auch die vielen merkwürdigen Beweise von Seiner gnädigen Aufsicht über uns, uns vor Unglück und Schaden zu bewahren, die wir während unsers Hierseyns schon erfahren haben. Im Aeußern litten wir keine Noth, außer daß uns freylich die Kälte manchmal sehr empfindlich wurde, indem wir uns niemals an einem Feuer wärmen konnten: doch blieben wir alle die ganze Zeit recht gesund.

Es lagen nun gegen drehundert Schiffe auf hiesiger Rhede, die alle auf guten Wind zum Auslaufen in die Nordsee warten. Unter allen diesen war doch unser Schiff das größte und schönste; denn es ist eigentlich ein Linienschiff von 64 Kanonen, und hat auch als solches in dem Bombardement von Algier gedient. Hernach aber hat es die Ostindische Compagnie gekauft, um es als China-Fahrer zu brauchen. Es ist jetzt 23 Jahr alt, führt 26 Kanonen (meist alle sechspfündige) und ist bemannt mit 175 Mann. Außerdem sind noch so viele Passagiere, Soldaten und Bedienten an Bord, daß wir zusammen 211 Menschen auf dem Schiffe sind. Die eigentliche Schiffsmannschaft besteht aus dem



dem Capitain, dem Supercargo, nebst dessen Handlungs-Assistent, aus fünf Ober- und fünf Unter-Steuermännern, dem Schiffs-Assistent (oder Rechnungsführer und Polizenmeister), dem Schiffs-Prediger, dem Schiffs-Doctor und seinen Gehülfen, ferner aus drey Zimmerleuten, einem Tischler, drey Segelmachern, drey Schmiden, zwey Köchen mit ihren Gehülfen, einem Schlachter, einem Bäcker u. s. w.; außer diesen aus verschiedenen Unterofficieren und hundert Matrosen ohne die Jungen. Der erste Tisch, an welchem auch wir speisen, besteht aus 21 Personen, (wozu auch der Capitain gehört); dieser Tisch muß auf der ganzen Reise alle Tage wenigstens ein Gericht frisches Fleisch haben; der zweyte Tisch aus zwölf Personen, und dieser erhält die Woche zweymal frisches Fleisch. Alle übrigen haben bloß die Schiffs-Kost, wozu aber doch gehört, daß sie alle Sonntag frisches Fleisch haben müssen. Das Schiff ist auf der Decke 170 Fuß lang, und da, wo es am breitesten ist, (das ist in der Mitte seiner Höhe) 42 Fuß breit. Die Höhe vom Kiel bis an die Decke ist 34 bis 36 Fuß; aber hinten ist es höher. Es besteht gleichsam aus drey, und hinten aus vier Stockwerken. Unten ist der Raum oder die Last, welche durch das ganze Schiff geht, woselbst die Ladung und schwere Provision liegt; dieser ist inwendig zwanzig Fuß hoch. Darauf folgt das erste oder untere Berdeck, sieben Fuß hoch, wo alle Matrosen und gemeine Leute wohnen; über diesem das zweyte Berdeck, sieben bis acht Fuß hoch, wo auf beyden Seiten die Kanonen stehen, und zwischen den Kanonen durch die ganze Schiffslänge lauter kleine Verschläge oder Kammern angebracht sind, woselbst die Passagiere und die meisten Schiffs-Officiere

logi-



logiren. Hier haben wir auch unsre Kammern. Ganz vorn auf diesem Berdeck sind die zwey Küchen, eine für den ersten Tisch, die andere für's Volk, und neben denselben die Stände für das größere Vieh. Ueber diesem zweyten Berdeck ist auf dem hinteren Theile des Schiffes noch die Kajüte des Capitains, 7 bis 8 Fuß hoch, mit einer prächtigen Gallerie außen um dieselbe, und vor derselben der Speisesaal für den ersten Tisch, und vor diesem auf beyden Seiten die Kammern der zwey ersten Steuermänner. Den übrigen Theil des Schiffes nimmt die freye Decke ein, die wieder aus drey Abtheilungen besteht, der hinteren, mittleren und vorderen, davon die hinterste, ungefähr 40 Fuß lang, der Aufenthalt und Spazierplatz für die Passagiere und Officiere vom ersten Rang (das sind alle, die am ersten Tisch speisen) ist, die andern zwey Abtheilungen aber für die Unterofficiere und Matrosen sind. Auf dem vorderen Theil befindet sich auch die Schmiede; hinten über der Kajüte des Capitains ist der Platz für das Federvieh, als Hühner, Gänse, Enten, Kalkutische Hühner, davon wir zusammen gegen fünf hundert Stück mit haben, und außerdem zwey Ochsen, eine milchende Kuh, gegen 40 Schweine und 24 Schafe.

Das Schiff geht gegenwärtig 23 Fuß tief im Wasser; denn es ist ganz voll geladen, ja fast überladen. Der Werth der Ladung beträgt gegen sechsmal hundert tausend Reichsthaler, und man hofft, daß auf dem Rückweg die Ladung eine Million Reichsthaler werth seyn soll.

Den 19ten lasen wir (wie täglich geschieht) beym Frühstück die heutige Loosung: „Unsre Zeit stehet in Deinen Händen,“ mit besonderer Anwendung auf unsere Umstände, und erinnerten uns auch, daß



daß es gerade heute 26 Jahr sey, daß die erste Gesellschaft Brüder nach Ostindien von Helsingör unter Segel gegangen; und siehe, um 10 Uhr machte uns der Heiland die unerwartete Freude, daß auch wir endlich von hier absegelten, und zwar mit gutem Südwind, in Gesellschaft von ungefähr zweyhundert Schiffen.

Den 20sten zu Mittag waren wir glücklich aus dem Kattegat heraus; nun aber wurde uns der Wind meist contrair und stark, so daß wir noch heute alle seekrank wurden. Am folgenden Tag erholten wir uns wieder. Nachmittags sahen wir die Norwegische Küste, und waren nicht weit von Arendahl. Weil der Capitain einen Brief an die Ostindische Compagnie nach Copenhagen bestellen wollte, so wurde ein Lootse durch Abfeuerung einer Kanone an Bord gerufen. Dieser Schuß war so heftig, daß das kleine Fenster in der Kammer der Geschwister Reichel, da wir eben alle beisammen saßen, in unzählige Stücke zerschmettert und mit großer Gewalt in der ganzen Kammer herum gestreut wurde; wobey es ein besonderes Glück war, daß keinem von uns ein Stückchen Glas ins Auge flog. In den folgenden Tagen wurde der Wind contrair und heftig, und da wir in einer Gegend waren, wo bey einem etwanigen Sturm das größte Unglück zu befürchten war; so wurde am 24sten beschlossen, in den Hafen von Arendahl einzulaufen, in welchem wir auch durch die sehr engen Einfahrten zwischen vielen Felsen und Klippen glücklich hinein und Abends, da es schon ganz finster war, bey dem Dorfe Mardoe vor Anker kamen. Den 25sten, so bald es Tag war, setzte uns der merkwürdige Prospect dieses Hafens in Erstaunen. Er besteht aus vielen Buchten und zum Theil aus engen Kanälen, welche



welche die See hier von Natur zwischen den steilen, fahlen Felsen macht, so daß die Schiffe so dicht an den Klippen liegen können, daß man ein Brett vom Schiff auf dieselben legen kann; und doch liegen sie vollkommen sicher, haben den besten Ankergrund, und können von keinem Sturmwind, er mag kommen, von welcher Seite er will, getroffen werden. Wir fanden hier über 40 Schiffe von denjenigen liegen, welche mit uns zugleich von Helsingör ausgesegelt waren; und die meisten übrigen lagen (wie wir nachher erfuhren) in den benachbarten Häfen der Norwegischen Küste. Nachmittags machte unsre ganze Gesellschaft eine kleine Spazierfahrt zu Wasser nach einem kleinen, auch an diesem Hafen liegenden Dörfchen Sandwyk, und es war uns ein großes Vergnügen, nach fünf Wochen wieder den Fuß auf Land zu setzen und die Norwegischen öden Felsen zu ersteigen. Den 26sten fuhren wir drey Brüder mit dem Schiffs-Doctor und dem Artillerie-Lieutenant Bach in einem Boot nach Ahrendahl, welches eine gute Stunde weit von unserm Ankerplatz liegt, um einige Bedürfnisse einzukaufen. Diese Stadt hat eine auffallende, merkwürdige Lage: die Hauptstraßen bestehen aus tiefen Kanälen, welche die See von Natur sehr regelmäßig gemacht hat, in welchen ansehnliche Schiffe liegen können. Der Grund, worauf die Stadt längs diesen Kanälen gebauet ist, besteht aus sehr vielen, zum Theil erstaunlich steilen und hohen Felsen und Bergen, an welche die Häuser, welche wohl aussehen, ganz wunderbar angebaut, ja oft gleichsam angehängt sind. Die Einwohner sind ein munteres, freundliches und besonders im Handel eifriges Volk, und können meist alle Englisch sprechen. Auf dem Rückweg erfuh-



ren wir eine besondere Bewahrung. Denn kaum waren wir um 4 Uhr wieder abgefahren, so erhob sich ein heftiger Sturm mit starkem Regen, und es wurde so finster, daß schon hierdurch allein die Fahrt zwischen den vielen theils über, theils unter Wasser liegenden Klippen sehr gefährlich war. Dazu aber kam noch das schlimmste, daß unsre zwey Bootleute sich so betrunken hatten, daß sie gar nicht wußten, was sie thaten, und dabey wild waren. Wir geriethen daher verschiedene-mal auf die Klippen, und einmal wäre das Boot auf einem versunkenen Schiff beynahe umgeschlagen, und sehr leicht hätten wir können in die offene See hinausgetrieben werden. Nachdem wir auf die Art drey Stunden lang den heftigen Sturm und Regen und dabey große Kälte und die größte Gefahr ausgestanden hatten; so stiegen wir um 7 Uhr ganz naß und erfroren in Sandwyk aus, welches auf dem halben Wege liegt, und waren froh und dankbar, daß wir uns errettet sahen und hier über Nacht bleiben konnten, wiewol uns die Besorgniß, welche unser Ausbleiben den Schwestern machen würde, nicht wenig bekümmerte. Desto größer war die Freude auf beyden Seiten, als wir den 27sten früh wohlbehalten auf dem Schiff ankamen.

Am ersten December war endlich der Wind uns günstig; daher wollten wir, wie alle andere Schiffe thaten, wieder in See gehen; aber den ganzen Tag arbeitete das sämtliche Schiffsvolk aus allen Kräften daran, den Anker aus dem Grund zu heben, welcher wegen seiner großen Schwere (er wiegt 5112 Pfund) gar zu tief eingesunken war. Da er endlich, nachdem viele Hülfsstaue darüber zersprengt waren, in der Nacht um 9 Uhr heraus kam, so half es weiter nichts, als daß man an seine Stelle einen  
etwas



etwas leichteren wieder konnte fallen lassen. Den 2ten fanden wir alles mit Schnee bedeckt, und die Kälte nahm am 3ten so überhand, daß wir recht verlegen wurden, wir möchten endlich hier noch einfrieren. Denn der hiesige Hafen pflegt alle Winter gegen Weihnachten ganz zuzufrieren. Den 5ten segelten wir endlich zu unserer unbeschreiblichen Freude aus diesem Hafen zwischen den Klippen durch sehr glücklich hinaus, und waren in Zeit von einer halben Stunde schon ganz in freyer See. Abends passirten wir die südliche Spitze von Norwegen. Den 6ten machten wir jede Wache, das heißt, alle vier Stunden, sieben bis neun deutsche Meilen. Eben so rückten wir auch am 8ten vor; aber der Wind wurde heftiger, und stieg gegen Abend bis zu einem sehr starken Sturm, der die ganze Nacht mit größter Gewalt anhielt; und weil dabey die See erschrecklich wild war, so konnten wir nicht mehr unsern Kurs fortsegeln, sondern mußten an den Wind legen. Die Wellen schlugen mit solcher Gewalt über das Schiff weg, daß bey nahe zwey von unsern Booten, ein Steuermann, der Bootsmann und einige Matrosen, welche neben den Booten standen, über Bord wären gerissen worden. Im Schiff war im zweyten Berdeck alles voll Wasser; besonders bekamen die Geschwister Reichel sehr viel Wasser in ihre Kammer, so daß alle ihre Sachen naß wurden. Den 8ten hielt der Sturm noch an, doch hatte er so viel nachgelassen, daß wir mit zwey gerefften oder verkürzten Segeln wieder vor dem Wind segeln konnten und in vier Stunden acht Meilen machten. Wir waren heute so seekrank, daß wir einander nicht besuchen konnten, erholten uns aber am 9ten wieder, da der Sturm sich gänzlich gelegt hatte, und der Wind so



schwach ging, daß wir jede Stunde nur eine Meile machten. Wir befanden uns heute schon nördlich von Hettland auf 62 Grad Norderbreite, und  $16\frac{1}{2}$  Grad Länge. (Letztere vom Pico auf Teneriffa gerechnet.) Den 11ten December stand uns die Sonne zu Mittag nur  $3\frac{1}{2}$  Grad hoch; unsre Breite war  $63\frac{1}{4}$  Grad. Also waren wir nördlicher als Lichtenfels in Grönland. Es war uns merkwürdig, daß wir hier lange nicht so viel von der Kälte auszustehen hatten, als in Helsingör und Norwegen. Den 12ten gegen Mittag sahen wir die nördlichste von den Färöe-Inseln, 6 bis 8 Meilen von uns in Süden; daher lenkten wir uns nun nach Südwest. Alles freute sich darüber, daß wir doch nun endlich anfangen, uns vom Nordpol wieder zu entfernen. In den folgenden Tagen konnten wir nur südwestlich gehen; es war beständig stürmisch und angreifend kalt, und dabey hörten wir viele Exempel erzählen, daß Schiffe 8 bis 13 Wochen in dieser Gegend haben herumkreuzen müssen, ehe sie guten Wind bekommen haben. Auch die sehr kurzen Tage halfen das Unangenehme vermehren, und in der einen von unsern Kammern hatten wir gar kein Tageslicht, sondern mußten von früh bis an den Abend Licht brennen. Wir trösteten uns unter einander so gut wir konnten, und ermunterten uns durch unsre täglichen Versammlungen. Wir dachten jetzt sehr fleißig an unsre Geschwister in Labrador, in deren Nachbarschaft wir uns befanden. Den 23sten Abends bekamen wir einen sehr heftigen Sturm, der bis gegen Morgen anhielt. Bald nach Mitternacht sprang der Wind plötzlich in einem Augenblick von Südwest nach Nord, und gleich darauf nach Nordost herum, so daß er von der verkehrten Seite in  
die



die Segel blies, welches uns den Verlust aller unsrer Masten hätte zuziehen können. Es ging aber glücklich und ohne Schaden ab. Was bey einer solchen Gelegenheit für ein fürchterlicher Lärm und schreckliches Geschrey, zumal auf einem so großen und mit so vielem Volke besetzten Schiffe gemacht wird, läßt sich kaum beschreiben. Daß überhaupt nicht anders als durch das Sprachrohr commandirt wird, macht in solchen Fällen, daß es noch etwas fürchterlicher klingt. Den 24sten legte sich der Sturm wieder. Die Weihnachts-Feyer-tage begingen wir für uns mit Gesang; übrigens aber wurden sie nicht anders begangen, als daß alle Leute besser gekleidet gingen, und das Essen etwas besser war als gewöhnlich; denn Predigt war nicht ein einzigesmal, wiewol wir einen Schiffs-Prediger mit haben, dessen Geschäft aber bisher bloß darin besteht, des Morgens oder Abends, wenn sichs thun läßt, ein Gebet abzulesen. Den 26sten und 27sten rückten wir so frisch fort, daß wir in jeder Wache sieben bis neun Meilen zurück legten, wiewol wir wegen der Stärke des Windes nur wenig Segel führen konnten. Daß es bey einer solchen Fahrt eben nicht sehr sanft geht, kann man sich wol vorstellen. Doch wir lernten bald dieses für eine gute Fahrt ansehen; denn noch heute Abend (den 27sten) brachte uns ein fürchterlich schwarzes Gewölk einen so starken Sturm aus Nord-Nord-Ost mit häufigen starken Blitzen, daß die Schiffsleute nicht Ausdrücke zu finden wußten, um seine Heftigkeit stark genug zu beschreiben. Eben so bezeugten sie alle einmüthig, noch nie eine so erschrecklich hohe und wilde See gesehen zu haben; ja der Capitain bezeugte uns am folgenden Morgen mit wahrer Dankbarkeit gegen Gott seine große Ver-

wunde-



wunderung, daß das Schiff eine solche See und ein solches über alle Vorstellung gehendes Herumschleudern ausgehalten habe. Dieser wirkliche Orkan währte die Nacht durch bis gegen Morgen des 28sten, da er sich in einen schwachen Südostwind veränderte. Es war jedermann zum Erstaunen, daß man gar keinen Schaden am Schiffe entdecken konnte, wiewol sich hintennach zeigte, daß doch durch diesen Sturm zu einem bald darauf erfolgten Verlust war vorbereitet worden.

Den 31sten zu Mittag befanden wir uns auf 41 Grad nördlicher Breite. Nun fühlten wir, daß wir schon ein besseres Klima erreicht hatten. Es war sehr angenehmes Frühlingswetter; daher auch heute zum erstenmal seit einigen Wochen die Kanonen-Pforten konnten geöffnet und dadurch das zweyte Berdeck ausgeluftet und getrocknet werden. Auch nahmen jetzt die Tage sehr schnell zu. Abends machten wir einen mit besonderer Gnade ausgezeichneten gemeinschaftlichen Beschluß des verflossenen Jahres, und am ersten Januar einen segensreichen Eintritt ins Jahr 1786. Auf dem ganzen Schiffe gratulirte man einander mit desto größerer Freude zum neuen Jahr, da wir in den letzten acht Tagen ein so großes Stück Weges, nemlich dreyhundert Meilen, zurück gelegt hatten, und nun schon auf der Breite von 39 Grad, bey dem schönsten Wetter, in einem recht angenehmen Klima waren und auch noch einen schönen Ostwind hatten. Doch diese Freude, welche schon verschiedene Anstalten veranlaßte, um die nächste Nacht recht lustig zu verbringen, war von kurzer Dauer, und kein Mensch hätte sichs einfallen lassen, daß statt der Lustbarkeiten die äußerste Furcht, Angst und Schrecken uns so nahe bevorständen. Schon Nachmittags



mittags fing der Wind an, ziemlich schnell an Stärke zuzunehmen, und gegen 10 Uhr stieg der Sturm aus Nordost bis auf den höchsten Grad unter unaufhörlichem Blitzen von allen Seiten, so daß er an Heftigkeit wo möglich noch den vom 28sten December zu übertreffen schien. So hielt er mit kurzen Zwischenzeiten die ganze Nacht an. Die See ging diesmal noch viel höher als im vorigen Sturm, und das gefährlichste dabei war, daß die Wellen von drey verschiedenen Seiten zugleich über das ganze Schiff wegschlugen, und dasselbe in einem Augenblick ganz zu verschlingen schienen. Den zweyten gleich nach Mitternacht konnte endlich das Schiff eine solche Gewalt nicht mehr aushalten, sondern es fing an, fürchterlich zu krachen. Die Wände (das sind die vielen dicken Taue, welche zu beyden Seiten angebracht sind, um die Mastbäume zu bevestigen) wurden ganz los, und nun wartete man jeden Augenblick, daß wir alle Masten verlieren würden. Das Schiffsvolk wurde zaghaft, und wollte sich nicht in die Gefahr hinein wagen; sie wurden daher mit Schelten und Schlägen hinein gejagt. Endlich brach eine große Stange, der unterste Aufsatz auf dem großen Mast, in der Mitte entzwey, und stürzte samt der Bramstange (dem zweyten Aufsatz auf dem großen Mast) herunter, blieb aber auf dem halben Wege in den vielen Tauen hängen, und schwebte nun bey dem erschrecklichen Herumschleudern des Schiffes von einer Seite auf die andere den Steuerleuten und Matrosen, welche alle zusammen nicht von von der Decke weg durften, beständig über den Köpfen. Weil nun unsre Masten, und besonders der große, ganz los und aller Unterstützung beraubt da standen, so schien ihr gänzlicher Verlust unvermeidlich; aber unser guter Herr



Herr dachte an uns in Liebe, und wehrte allem weitem Schaden, wiewol der Sturm und besonders die wilde See fast in gleicher Stärke bis gegen Mittag anhielt. Verschiedene Leute auf dem Schiff hatten für ihre Personen wundervolle Errettungen vom Tode erfahren, besonders der dritte Steuermann und Bootsmann nebst mehreren. Einige waren zwar auch zu Schaden gekommen, aber nicht gefährlich. Endlich zu Mittag glückte es, die Wände zur Unterstützung der Masten wieder zu befestigen; und nun legte sich der Sturm, und auch die tobende See fing an ein wenig nachzulassen. Als hierauf bey genauer Besichtigung des Schiffes selbst, an demselben kein weiterer beträchtlicher Schade entdeckt wurde, sahe einer den andern voll Erstaunen an, und nun war es, als wenn jedermann erst wieder anfang Lust zu schöpfen und sich von der Todesangst zu erholen. Inwendig im Schiffe sowol als oben auf der Decke sahe alles einer gänzlichen Zerstörung ähnlich: so sehr war alles losgerissen, durch einander geworfen und überschwemmt worden. Sobald wir wieder zu einander konnten, freuten wir uns wie Kinder, einander wohlbehalten und munter wieder zu sehen, und unsre Herzen flossen über vor Dankbarkeit gegen unsern guten und gnädigen Herrn.

Den 7ten sahen wir den ganzen Tag die Inseln Porto santo und Madera in Süden. Heute wurde eine neue große Stange an die Stelle der neulich zerbrochenen wieder aufgesetzt, welche schwere Arbeit sehr glücklich von Statten ging. Gewöhnlich pflegt man die ganz hohen Bäume, welche auf den Schiffen über der Decke in die Höhe stehen, Masten zu nennen, wovon auf unserm Schiff der mittlere oder größte über  
der



der Decke gegen zweyhundert Fuß hoch ist: weil sie aber der Länge oder Höhe nach aus mehreren Stücken bestehen, so heißt in der Schiffs-Sprache nur der untere Theil nach seiner ganzen Länge der Mast. Dieser steht bey dem mittleren und vorderen Mast unten auf dem Kiel des Schiffes auf, und ist auf so großen und noch größeren Schiffen der Breite oder Dicke nach aus 9 bis 18 Baumstämmen, deren jeder die ganze Länge hat, zusammen gesetzt, welche so zurecht gehauen werden, daß sie sehr genau an und in einander passen, und nachdem sie mit sehr vielen starken eisernen Bändern oder breiten Keifen verbunden worden, zusammen nur einen, aber sehr dicken Baum ausmachen. Dieser ist am mittleren Mast auf unserm Schiff 110 Fuß hoch und  $32\frac{1}{2}$  Zoll im Durchmesser dick, und steht also über der Decke mehr als 70 Fuß in die Höhe. Auf diesem Mast wird die große Stange aufgesetzt, welcher nur ein einzelner Baum ist, dessen Länge 66 Fuß und der Durchmesser  $18\frac{1}{2}$  Zoll beträgt. Und auf diese große Stange kommt noch die Bramstange, ein Baum von 72 Fuß Länge und einem Durchmesser von  $10\frac{1}{2}$  Zoll, zu stehen. Der vordere Mast ist nicht viel, der hintere aber beträchtlich kleiner als der mittlere. Ersterer steht mit seinen beyden Stangen gegen 180 Fuß, und der hintere auch mit zwey Stangen gegen 160 Fuß hoch über der Decke in die Höhe; der hintere Mast reicht auch nicht bis auf den Kiel hinunter, sondern steht auf dem Fußboden des untersten Berdecks im Schiffe auf. Vorn auf der Spitze des Schiffes liegt noch der Bogspriet, welcher 65 Fuß lang ist, und auch der Dicke nach aus mehreren Stämmen zusammen gesetzt ist, so daß sein Durchmesser 30 Zoll beträgt. Er wird noch durch Ansetzung eines Baums



Baums von 44 Fuß Länge und 13 Zoll Dicke verlängert, und ragt alsdann ungefähr 70 Fuß über die Spitze des Schiffes hinaus. An und zwischen und neben diesen prächtig hohen Bäumen, die nach allen Seiten mit sehr vielen dicken Tauen festgehalten werden, werden die Segel angebracht, deren ein so großes Schiff wie dieses, etliche und dreyßig an der Zahl führen kann; doch das kommt kaum jemals vor, daß man sie alle zugleich brauchen könnte; gemeiniglich führten wir bey gutem Winde 19 bis 26 Segel. Von unsern zwey größten Segeln ist das eine 46 Ellen breit und etliche und dreyßig hoch; alle übrige sind kleiner und zwar von verschiedener Größe.

Am 8ten Januar wurde im Schiffsbäckofen zum erstenmal frisches Brod gebacken, welches in der folgenden Zeit meist alle Sonntage geschah, und zwar so, daß wir zwey, auch drey Tage lang recht schönes weiches Brod zu essen hatten. Den 11ten, so bald es Tag ward, sahen wir die Inseln Teneriffa, und um 9 Uhr auch Groß-Canaria, worauf wir zwischen diesen zwey großen und schönen Inseln mit einem frischen Nordwind sehr angenehm hindurch fuhren. Den 12ten näherte sich uns ein großes Schiff, und weil wir hier der Marockanischen Küste sehr nahe sind, so wurden gleich unsre Kanonen geladen und sonst Vorkehrungen gemacht, um uns, wenn es ein Marockaner wäre, eines solchen Besuches zu erwehren. Das Schiff zeigte aber die französische Flagge, und blieb den ganzen Tag unser Nachbar.

Den 13ten wurde das Sonnen-Segel zum erstenmal aufgespannt, welches über den ganzen Theil der Schiffsdecke, wo sich die Officiere und Passagiere aufhalten,



halten, den Tag über zur Bedeckung vor der Sonne gezogen wird, so daß man beständig im Schatten seyn kann. Abends wird es wieder zusammen gerollt. Dieses geschieht, so lange man sich in dem heißen Clima befindet.

Den 14ten wurde endlich auch eine neue große Stange und Bramstange auf dem vordern Mast aufgesetzt, welches eine allgemeine Freude machte, daß nun endlich nach so langer Zeit und so vieler schweren Mühe und Arbeit unser Schiff wieder ganz in Stand gesetzt war, so daß wir auch von nun an alle unsre Segel führen konnten. Den 15ten passirten wir den nördlichen Wendekreis; seit dem 11ten hatten wir den Nordost-Passatwind. Das Clima und Wetter war nun im höchsten Grade angenehm; es war warm, aber nicht heiß wegen des frischen Windes, und dabey einen Tag wie den andern die reinste Luft und klarer Himmel. Den 19ten kamen wir um 8 Uhr Vormittags in Porto Pray auf St. Sago glücklich vor Anker. Wir fanden hier vier Portugiesische Schiffe: eines derselben war am 18ten December von Lissabon abgesegelt, und hatte in dem Sturm vom 2ten Januar unter andern alle Stangen von den Masten verloren, und drey Mann waren von einer Welle in die See gespült, von einer gleich darauf folgenden Welle aber wieder aufs Schiff geworfen worden. Den 21sten ging Br. Wülffken ans Land, um zu unserer Erfrischung Früchte, als Apfelsinen, Pomeranzen, Limonen, Kokusnüsse einzukaufen, und kam Abends zu unserer großen Freude glücklich wieder zurück. Denn man hat hier wohl Ursache froh zu seyn, wenn man am Lande ohne Schaden davon kommt, weil die Einwohner, die größtentheils aus Schwarzen bestehen, in sehr hohem Grade die-



diebisch und mörderisch sind, und an den Schiffsteuten sehr oft Gewaltthätigkeiten verüben; welches auch das Volk von unserm Schiff erfahren hat. Außerdem ist auch die meiste Zeit das Anlanden wegen der starken Brandung gefährlich, und man muß sich allemal ein Stück Weges durchs Wasser aus dem Boote heraus, und eben so wieder hinein tragen lassen. Und wenn man dann am Lande ist, so besteht dasselbe weit und breit um den Hafen herum aus einer Strecke tiefen unfruchtbaren und brennenden Sandes; (erst einige Meilen ins Land hinein ist es besser und fruchtbarer,) und man findet kein Haus, wo man sich vor der Sonnenhize bergen und sich etwas zu gut thun könnte. Denn am Hafen liegt nur ein kleines Dorf von elenden Neger-Hütten, an dessen einem Ende ein kleines Kastell ist, das kaum so viele Kanonen hat, daß es die Begrüßungen der ankommenden Schiffe gehörig beantworten kann. Weil also dieser Platz auf vielfache Art ein sehr schlechter Erholungsort ist: so ging sonst keiner von uns ans Land, und auch Br. Wülffen hatte keine Lust, es noch einmal zu thun. Die Ursache, warum viele Schiffe diesen Platz zum Erfrischungs-Ort wählen, ist, daß vielerley frische Früchte sowohl, als auch großes und kleines Vieh in genugsamer Menge von besonders vorzüglicher Güte und auch für gewöhnlich um wohlfeilen Preis hier zu haben sind. Doch was man für baare Geld kauft, muß man theuer genug bezahlen; aber für alte abgelegte Kleidungsstücke und Wäsche, wenn sie auch noch so schlecht sind, kann man einen sehr guten Kauf thun; und es war für uns gut, daß wir uns darauf eingerichtet hatten. Der hohe Werth, den alte Kleidungsstücke hier haben, ist die Folge des Monopoliums, weil



weil nur eine kleine Compagnie in Portugal hierher handeln darf, welche dann lauter erbärmlich schlechte Waaren herschicken und darauf noch dazu einen unerhörten Profit nehmen. Auf unserm Schiff ging es heute, so wie alle Tage, so lange wir hier lagen, sehr unruhig und geschäftig zu: das Schiff wurde gründlich gereinigt und gepuht, alle leeren Wasserfässer wurden gefüllt, viel frische Provision eingenommen, und besonders viel Federvieh, wie auch Ochsen, Schafe, Ziegen, Schweine, so daß wir nun viel mehr Vieh auf dem Schiff hatten, als bey unserer Abreise von Kopenhagen.

Den 26sten früh um 6 Uhr segelten wir mit einem guten Ostwind wieder von Porto Pray ab. Den 30sten fing der Passatwind auf 7 Grad Breite schon an sehr schwach zu werden, und den 31sten verlor er sich ganz. Wir sahen jetzt alle Nächte stark blitzen, doch ohne den Donner davon zu hören, und ohne sonst am Himmel Wolken zu sehen, als nur einen dicken Horizont. Die Hitze war uns jetzt sehr beschwerlich. Das Fahrenheitsche Thermometer stand im Schatten in freyer Luft beständig zwischen 80 und 84 Grad, und blieb auch in der Nacht auf eben der Höhe. Es befremdete uns nicht wenig, daß nicht nur jetzt, sondern die ganze Zeit, so lange wir uns in dem heißesten Himmelsstrich befanden, der ganze Unterschied zwischen der größten Höhe des Thermometers am Tage und seinem niedrigsten Stande in der Nacht oder des Morgens die meiste Zeit kaum zwey Grade betrug, da doch auf dem Lande, auch in den heißesten Ländern der Erde, dieser Unterschied gewöhnlich gegen zwanzig Grad ist.



In den ersten Tagen des Monats Februar hatten wir viele Gewitter und sehr schwüle Luft, wobei die Hitze in unsern Kammern zum Ersticken war. Den 7ten fingen die Travate an sich einzufinden, welches geschwind vorübergehende Stürme mit Regen und Donner sind, die sehr oft keine Viertelstunde lang anhalten, doch manchmal auch eine Stunde lang. Den 9ten passirten wir gleich nach Mittag die Linie; daher den folgenden Tag die bey dieser Gelegenheit gewöhnlichen Lustbarkeiten vor sich gingen, davon wir uns mit 15 Piaßtern (20 Reichsthalern) loskauften, und ganz in Ruhe blieben. Auf dem ganzen Schiffe ging es übrigens bis in die späte Nacht sehr unruhig zu. Von nun an hatten wir wieder heiteren Himmel, und die Hitze war nicht mehr so drückend, wiewol der Grad derselben nicht geringer war als vorher. Es war uns jetzt sehr beschwerlich, daß alle Tage den ganzen Nachmittag Regel gespielt wurde; denn da die eine Hälfte der Schiffsdecke, seitdem wir im warmen Klima sind, beständig von den Segelmachern, welche unaufhörlich Segel zu flicken haben, besetzt ist, und auf der andern Seite fast den ganzen Vormittag erst die nach Tranquebar gehenden Rekruten und dann das Schiffsvolk bey den Kanonen exercirt, den ganzen Nachmittag aber gespielt wurde: so blieb uns den Tag über kein anderer Ort zum Aufenthalt, als unsere fast unausstehlich heiße und finstere Kammern. Außerdem war es uns oft sehr unangenehm, daß unter allen denjenigen Leuten, mit welchen wir den Umgang nicht vermeiden können, — die sich übrigens alle zusammen gegen uns jederzeit sehr freundschaftlich betragen — auch nicht ein einiger befindlich ist, mit dem wir ein Wort von dem, was unsre Hauptsache

sache



sache ist, reden könnten. Dieses und überhaupt alle die Umstände, welche das so nahe zusammen leben mit dem Schiffsvolk mit sich bringt, machten, daß wir eines solchen Lebens immer mehr überdrüssig wurden, und daß die Sehnsucht nach dem Ende der Reise immer stärker und lauter wurde. Doch müssen wir dabey gestehen, daß es auf unserm Schiffe, gegen andere gerechnet, noch sehr leidlich zugeht, und daß überhaupt die ganze Mannschaft, von den ersten Officieren bis zu den Matrosen, sich von andern Seeleuten vom gewöhnlichen Schlage durch ihre Aufführung sowol als durch die Geschicklichkeit in ihrer Kunst sehr vortheilhaft auszeichnen. Die Ursache ist, daß zu der Zeit, als das Volk zu diesem Schiffe angenommen wurde, in Kopenhagen eine solche Menge von müßig laufenden Seeleuten war, die ihre Dienste anboten, daß aus einem großen Haufen nur die besten ausgelesen werden konnten.

Den 16ten passirten wir gerade zu Mittag unter der Sonne durch, und hatten sie also so gerade über dem Kopf, als nur möglich ist: denn ihre südliche Abweichung war heute Mittag  $12^{\circ} 10'$ , und unsre Breite  $12^{\circ} 8'$ . Den 22sten passirten wir den südlichen Wendekreis. Am 27sten war uns wieder ein unangenehmer wilder Tag zugebracht, indem die Matrosen nach ihrer Gewohnheit heute den Eintritt in die Fastenzeit mit ähnlichen Lustbarkeiten als unter der Linie begehen wollten. Aber diesesmal befreyte uns eine Rake davon; denn weil diese Rake, die sich beständig oben auf der Decke aufhielt, und die uns auf der ganzen Reise jedes stürmische Wetter durch außerordentliches Springen und Hinaufklettern an den Tauen ganz untrüglich im voraus angezeigt hatte, gestern Nachmittag anzeigte, daß wir stürmisches Wetter



Wetter zu erwarten hätten: so wurden gleich alle anzustellende Lustbarkeiten verboten. Das arme Thier mußte dafür mit dem Leben büßen; denn in der Nacht wurde sie von den aufgebrachten Matrosen gefangen und in die See geworfen. Die Prophezeiung aber traf ganz richtig ein; denn wir bekamen auf etliche Tage solch stürmisches Wetter, daß wir aufs neue an die Beschwerlichkeiten der Seefahrt erinnert wurden; und dann hatten wir wieder einige Tage lang Windstille. In dieser Zeit wurde uns das Leben auf dem Schiff immer unangenehmer, und unsre Sehnsucht nach dem Ende der Reise nahm desto mehr zu, je mehr es den Anschein hatte, daß sich dieselbe noch in die Länge zöge. Sehr oft fiel uns mit besonderer Einstimmung unserer Herzen der Spruch ein: „Ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütte.“ (Ps. 84, 11.) Endlich am 12ten März schenkte uns Gott einen frischen Nordwind, der uns alle Tage zwischen vierzig und fünfzig Meilen forttrieb. Doch da wir nun hofften, in wenig Tagen am Cap zu seyn, so wurde unsre Geduld theils durch Windstille, theils durch widrigen Wind aufs neue auf die Probe gestellt. Noch am 9ten April wurden wir in einer sehr geringen Entfernung vom Lande plötzlich durch eine völlige Windstille aufgehalten. Diese hielt die ganze Nacht und den folgenden Tag an, und wir lagen diese ganze Zeit so dicht an dem erstaunlich hohen Gebirge, dem Tafelberg, daß es fürchterlich prächtig anzusehen war. Den 10ten Abends um 8 Uhr wurden alle Kräfte angestrengt, das Schiff aus dieser Lage heraus zu buxiren, welches aber nur sehr wenig half. Ungefähr um 10 Uhr, da sich noch kein Lüftchen rührte,



rührte, zeigten uns die Wolken auf dem Tafelberg und zugleich zwei Kanonenschüsse im Hafen (das gewöhnliche Signal für die Schiffe, den Pflicht- oder Noth-Anker fallen zu lassen) an, daß wir Wind bekommen würden; und unmittelbar darauf ward in Zeit von wenig Minuten aus der gänzlichen Windstille ein äußerst heftiger Südost-Sturm, mit dem wir gleichwol, weil die Nacht sehr hell war, in die Tafelbay hinein segelten. Da aber das Schiff gewendet werden sollte, (denn wir mußten laviren) und dieses wegen Heftigkeit des Windes nicht bewerkstelliget werden konnte; so geriethen wir in die augenscheinlichste Gefahr zu stranden, und wir wurden nur dadurch gerettet, daß sogleich Anker ausgeworfen wurden, und daß dieselben auch gleich fest hielten. Nun lagen wir an der Nordseite der Bay am sogenannten Hottentotten-Lande, und hatten die Capstadt ungefähr eine Meile vor uns gerade in Süden.

Den 11ten wurde den ganzen Tag mit unglaublicher Arbeit und Anstrengung des ganzen Volks so viel gewonnen, daß wir Abends der Stadt um die Hälfte näher lagen. Nachmittags wurden wir von etlichen französischen Officieren (es lagen damals französische Truppen da) besucht, und diese sprengten in der Stadt aus, daß die Plattern auf unserm Schiffe grassirten. In der Nacht half uns endlich ein sanfter Westwind, daß wir auf der Rhede vor der Stadt glücklich vor Anker kamen, zwischen 26 andern Schiffen von verschiedenen Nationen. Die Freude, die wir und alle auf dem Schiff am 12ten April früh darüber hatten, daß wir nun endlich nach so langem und sehnlichem Warten und so vieler Noth an diesem angenehmen Erholungsort glücklich angelangt waren, ist nicht zu beschreiben; doch



sie währte nicht lange. Denn früh um 8 Uhr kam der  
 sogenannte Compagnie-Doctor an Bord, um das Schiff  
 in Absicht auf den Gesundheits-Zustand zu untersuchen.  
 Der Bericht, den er am Lande abstattete, hatte die Folge,  
 daß uns nach einer halben Stunde ein strenges Verbot  
 von der Regierung zugeschickt wurde, daß kein Mensch  
 von unserm Schiff ans Land, oder auf ein anderes  
 Schiff gehen, und auch niemand vom Lande oder irgend  
 einem Schiffe zu uns an Bord kommen solle; sondern  
 wir sollten uns zwischen die zwey holländischen Kriegs-  
 schiffe legen, und alle Bedürfnisse durch dieselben em-  
 pfangen, auch keine Correspondenz als durch sie mit ir-  
 gend jemand halten. Wem konnte dieses unerwarteter  
 kommen als uns, da unser ganzes Volk auf der ganzen  
 Reise so vollkommen gesund geblieben, daß nicht nur  
 von Norwegen aus kein einziger gestorben, sondern nicht  
 einmal ein einziger Kranker auf dem Schiffe befindlich  
 war: so daß unser Schiff in der That ein ganz unerhör-  
 tes Exempel von Gesundheit auf einer so langen Seereise  
 ist; welches nicht nur wir, sondern auch der Capitain,  
 alle Steuerleute und übrige Officiere, die größtentheils  
 schon viele Reisen nach Ostindien gemacht, und allemal  
 auch auf den glücklichsten Reisen eine Anzahl Kranke und  
 Todte gehabt haben, schon sehr oft als eine außeror-  
 dentliche Wohlthat Gottes, ja als ein Wunder mit vie-  
 lem Dank erkannt hatten. Der einzige Vorwurf zu  
 diesem harten Verbot war, daß drey Leute auf dem  
 Schiffe die Blattern gehabt hatten; und wiewol diese  
 schon seit vier Monaten völlig genesen waren, und wir  
 zum Beweis, daß unser Schiff gewiß rein sey, anfüh-  
 ren konnten, daß seit der Zeit von so vielen Knaben und  
 jungen Leuten (wol funfzig), welche die Blattern noch

nicht



nicht gehabt haben, kein einziger angesteckt worden: so war doch gar keine Freyheit oder Milderung zu erhalten, sondern das Verbot wurde mit einer solchen Strenge und Vorsicht beobachtet, als man kaum mit Schiffen thut, wo wirklich die Pest ist. Daß es uns sehr wehe that, hier in einen so harten Arrest zu kommen, anstatt eine sehnlich gewünschte und uns höchst nöthige Erholung und Erfrischung zu genießen, und nach mehr als neunzehn Wochen zum erstenmal wieder Land zu betreten, kann man sich leicht vorstellen. Das schwerste war uns der Gedanke, daß wir noch eine Seereise von etlichen Monaten vor uns haben, und zwar in dem heisesten Klima, da wir wieder die Linie passiren müssen; so daß wir in Absicht auf die fernere Erhaltung unserer Gesundheit allein auf die Allmacht Gottes, unsern guten Herrn, in dessen Dienst wir stehen, vertrauen müssen.

Da wir uns nun einmal darein ergeben mußten, als Gefangene hier auf dem Cap zu liegen; so that uns dieses doch sehr wehe, daß uns dadurch die schönen Festtage in der Charwoche und zu Ostern so verdorben wurden: denn ob wir gleich an jedem dieser Tage unsre gemeinschaftliche Erbauung hatten, so empfanden wir doch das Unangenehme unserer Lage, und sahen, daß unsere ganze Schiffsgesellschaft verdrießlich und aufgebracht war. Um sich ein wenig aufzumuntern, stellte dieselbe am Charfreitag Abends eine große Lustbarkeit an, womit ein Tanz verbunden wurde. Auch noch außerdem ging es sehr unruhig zu, wegen der vielerley Arbeiten, die allemal auf einem Schiffe vor die Hand genommen werden, wenn es nach einer langen Seereise in einen Hafen kommt. Sogar auch das Wetter mußte dazu



beitragen, uns von dem Aufenthalt allhier einen unvergeßlichen unangenehmen Eindruck zu machen: denn fast täglich hatten wir sehr heftigen Südost = Sturm, der nicht nur durch seine Stärke uns oft nöthigte, in unsern Kammern zu bleiben, sondern auch eine unleidlich heiße und trockene Luft von den dürren Sandwüsten mit sich brachte, und die Augen beständig voll Sand wehete.

Mit diesem Südostwind hat es eine eigene merkwürdige Bewandniß: denn ehe man sich versiehet, lassen sich bey dem schönsten Wetter und bey Windstille, da der ganze Himmel vollkommen rein ist, nur ganz oben auf dem Gipfel des Tafelbergs und anderer sehr hohen Berge niedrige weiße Wolken sehen, als die Vorboten vom Wind. Doch so lange sie still liegen, rührt sich noch nichts in der Luft, welches zuweilen viele Stunden währet; so bald aber diese Wolken anfangen, sich an den Seiten über dem Gipfel der Berge ein wenig herunter zu hängen, so kann man sicher darauf rechnen, daß man in Zeit von einer Viertelstunde plötzlich den heftigsten Sturm aus Südost haben wird, welcher manchmal nur einige Stunden, oft aber ganze Tage anhält. Während des Sturms bleibt der Himmel vollkommen heiter; aber die niedrigen weißen Wolken oben auf den Bergen bleiben, und hängen beständig etwas herüber. Wenn aber diese Wolken verschwinden, und die Gipfel der Berge wieder ganz rein sind, so weiß man wieder eben so gewiß, daß sich der Wind innerhalb einer halben Stunde legen wird. Und beyde Veränderungen, der Uebergang aus der Windstille in Sturm und umgekehrt, geschehen meistentheils sehr plötzlich, und oft an einem Tage etlichemal. Wenn aber trübes Wetter ist, und die ganzen Berge bis zur Hälfte oder noch weiter herun-



herunter mit Wolken umhüllt sind; so folgt kein Wind darauf.

Am 17ten April kam Hr. Dvergaard, Prediger auf dem Dänisch-Asiatischen-Compagnie-Schiff, Kronprinz genannt, welches auf der Rückreise von China nach Europa hier eingelaufen war, an unser Schiff, um uns zu sehen und zu grüßen. Da dieser liebe Mann gleich nach unserer Ankunft auf hiesiger Rhede durch andere Leute erfahren hatte, daß Brüder auf dem Schiffe wären; so hatte er unverzüglich in einem herzlichen Schreiben an Br. Reichel auf das reichste angeboten, uns zu dienen und zu helfen, wo und wie er nur könne. Er wäre gar zu gern zu uns aufs Schiff gekommen; das durfte aber nicht seyn, sondern wir konnten auf keine andere Art mit ihm sprechen, als daß er in seinem Boote neben unserm Schiff blieb, und wir auf der auswendigen Schiffstreppe stehen mußten; und sogar dazu mußte man erst ausdrückliche Erlaubniß vom Kriegsschiffe haben, welches dann eine Wache auf das Boot mitgab. Hr. Dvergaard übernahm auch unsre Briefe nach Europa zu eigenhändiger Bestellung. Während dieses Besuchs bekam Bruder Reichel zum zweytenmal an diesem Tage einen heftigen Anfall vom Blutspeyen, und wurde sehr schwach, und von nun an kam dieses Uebel immer häufiger und stärker. Was uns das für Bekümmerniß und Verlegenheit machte, kann sich niemand vorstellen, der sich nicht in unsre ganze jetzige Lage hineindenken kann. Wir konnten aber doch nichts dabey thun, als flehentlich zum Heiland seufzen, daß Er in Gnaden drein sehen wolle.

Am 19ten April kam Hr. Martin Schmidt, der bekannte treue Freund der Brüder auf dem Cap, mit  
Hrn.



Hrn. Overgaard, um unsre ganze Gesellschaft zu sehen, und Nachmittags brachte er seine Frau und Tochter mit, weil dieselben ein großes Verlangen hatten, unsre Schwestern zu sehen, wiewol sie wußten, daß es nur auf die oben beschriebene Art geschehen durfte, und auch der Wind ziemlich heftig und das Wasser sehr unruhig war. Die Freundschaft, Liebe und Gutthätigkeit, welche diese lieben Leute gegen uns bewiesen, machte einen solchen Eindruck auf uns, daß wir uns der Thränen kaum enthalten konnten. Sie besorgten die Anschaffung der uns so nöthigen Erfrischungen mit einer Treue und Angelegenheit, daß wir die einzigen auf dem Schiffe sind, die darin so glücklich waren; (die meisten andern wurden erbärmlich um ihr Geld betrogen) und überdieß erzeugten sie uns noch viele Wohlthaten, welches alles wir mit nichts erwidern konnten, als mit der herzlichsten Dankbarkeit und mit der Bitte zum Heiland, daß Er sie dafür reichlich segnen wolle. Wir waren recht beschämt, daß der Heiland hier so schön für uns gesorgt hatte, da wir uns sonst in der größten Verlegenheit befunden hätten.

In diesen Tagen befand sich Br. Reichel sehr schwach, da zu den täglichen Anfällen des Blutspensens ein Fieber hinzu kam. Wir beteten daher recht angelegentlich um seine Erhaltung und baldige Wiederherstellung; und der Heiland segnete die Bemühungen des Br. Wülffen, daß sich Hoffnung dazu zeigte. Desto sehnlicher wünschten wir, bald wieder in freyer See zu seyn, weil wir gewiß hofften, daß ihm dieses sehr zuträglich seyn würde. Eine große Beschwerlichkeit für uns war jetzt auch, daß wir keine reine Wäsche mehr hatten; und es war noch eine Wohlthat vom Capitain, daß



daß er Wasser zum Waschen frey gab. Wie beschwerlich aber diese Arbeit für die Schwestern war bey dem so sehr engen Raum und so vielem Gewühl auf dem Schiffe, kann man sich kaum vorstellen.

Den 22sten April mit Tagesanbruch segelten wir mit frischem Südostwind aus der Tafel-Bay; so bald wir aber nur heraus waren, hatten wir Windstille: denn der oben beschriebene Capsche Südostwind erstreckt sich nicht vom Lande in die See hinein, wenn er auch noch so heftig ist; sondern gleich am Eingang der Bay hört er auf, so daß man sehr oft die ganze Bay voll von weißen schäumenden Wellen, und zu gleicher Zeit die freye See spiegelglatt siehet. Draußen in See wehet bald dieser, bald jener Wind aus allen Gegenden, ohne sich im geringsten nach dem Wind im Land zu richten. Nach ein paar Stunden bekamen wir Wind, der uns aber gerade nicht günstig war; doch konnten wir damit fürs erste vom Lande abkommen. Nun gratulirte sich jedermann auf dem Schiff zu der wieder erlangten Freyheit und dem Ende der vielen Verdrießlichkeiten. Es kam uns vor, als wenn wir nun erst wieder frische Luft schöpfen könnten. In der Nacht, da wir schon über 14 Meilen nach Westen vom Lande ab waren, wo man gewiß weiß, daß man ganz reine See hat und mit mehr als hundert Klaftern keinen Grund findet, bekam das Schiff auf einmal einen so harten Stoß, daß alles zitterte; wovon man sich keine andere Ursache vorstellen konnte, als daß es vermuthlich auf einen großen Wallfisch muß aufgestoßen haben. Daß dieß, besonders in dieser Gegend, öfters geschiehet, davon hat man vor einigen Jahren von einem von Trankebar zurückgehenden Schiff ein merkwürdiges Exempel gesehen: es

bekam



bekam nemlich einen so heftigen Stoß mit einem Krachen, daß jedermann gewiß geglaubt hätte, es habe auf eine verborgene Klippe aufgestoßen, wenn man nicht versichert gewesen wäre, daß dergleichen in derselben Gegend gar nicht sind. Sie konnten sich daher nicht vorstellen, was es gewesen seyn müßte, zumal das Schiff nicht leck geworden, bis es in Kopenhagen ausgeladen war und besichtigtet wurde, da man das ganze Horn eines solchen Wallfisches, den man Einhorn nennet, im Boden des Schiffes stecken fand, welches zwar ganz durchgedrungen war, aber so genau paßte, daß kein Wasser dazwischen durch konnte.

In den folgenden Tagen suchten wir so weit nach Süden zu kommen, um wo möglich die ganze Kapische Bank zu umschiffen, die sich von der südlichen Spitze von Afrika weit in die See hinaus erstreckt, wo zwar das Wasser tief genug ist, 60 bis 100 Klafter, aber die meiste Zeit sehr wilde und böse See. Wir hatten jetzt die Freude, unsre Hoffnung wegen unsers lieben Bruders Reichel erfüllt zu sehen; denn er fing nun an, sich wieder zu erholen, wiewol er sehr abgemattet und von Kräften war. Wir dankten dem Heiland herzlich für diese gnädige Erhörung unsers Gebets. Auf der weitem Fahrt sahen wir täglich unzählbare Heerden schwimmender Vögel von verschiedenen Arten. Die schönsten unter allen waren die sogenannten Kapschen See-Tauben, die sehr schön bunt sind, und sich leicht mit der Angel fangen lassen. Merkwürdig ist, daß dieser Vogel, der die meiste Zeit auf dem Wasser schwimmt, wenn auch gleich die See in der heftigsten Bewegung ist, dennoch, so bald er eine kleine Weile auf dem Schiffe ist, seekrank wird, und alles, was er im Leibe hat, von sich



sich gibt. Wir hatten diese ganze Zeit, besonders aber den 27sten, so wilde See, und das Schiff wurde so entseßlich herum geschleudert, daß man sich nur mit vieler Noth stehend erhalten konnte. So ist es hier die meiste Zeit, und am allerschlimmsten bey Windstille, so daß vor einigen Jahren hier in freyer See ein holländisches Schiff bey völliger Windstille durch das entseßliche Schwancken untergegangen ist. Nur zwey Menschen entkamen, welche drey bis vier Tage lang auf einem Stück von der Schiffsdecke, das zusammenhielt, herum trieben, und endlich von einem französischen Schiff aufgenommen und nach dem Kap gebracht wurden.

Gegen das Ende April und Anfang May hatten wir immer ein angenehmes Clima und gutes Wetter, wie in Deutschland im besten Sommer, nur mit dem Unterschied, daß wir jetzt kurze Tage hatten. Die erwähnte ungestüme Wildheit der See legte sich erst den 4ten May, und zwar nicht nach und nach, sondern auf einmal, obgleich der Wind an dem Tage so frisch blies, daß wir in 24 Stunden über 50 Meilen machten. Am 3ten May hatten wir die Freude, nach langer Zeit zum erstenmal unsre tägliche Abendversammlung wieder gemeinschaftlich zu halten, weil sich Br. Reichel nun ganz erholt hatte. Wir dankten dem Heiland recht herzlich dafür, und nun war eines unsrer täglichen Anliegen, daß Er unsre ganze Gesellschaft bis ans Ende unsrer Reise gesund erhalten wolle.

Ein Glück für uns war es, daß nun der Tisch etwas reichlicher versehen wurde, als vor unserer Ankunft auf dem Cap, weil wir daselbst viele Erfrischungen eingenommen hatten. Nachdem wir am 12ten den südlichen Wendekreis zum zweytenmal durchschnitten hatten,



hatten, wurden wir wieder zurück getrieben, und am 15ten passirten wir ihn zum viertenmal.

Am 14ten war Predigt, und hernach opferte das ganze Volk für den Prediger, und zugleich gaben sie etwas für die Armen-Kasse in Kopenhagen, zu Unterstützung alter und unglücklicher Seeleute. Nachmittags wurde zum erstenmal nach der Scheibe geschossen, welches hernach öfters geschah. Auf dieses Schießen folgte ein Matrosen-Tanz, der bis Mitternacht anhielt. Da wir uns nun wieder in dem heißen Klima befanden, so wurden uns schon dadurch die Nächte sehr beschwerlich. Aber eine noch viel größere Beschwerde war es, daß nun die Wanzen so auf dem Schiffe überhand nahmen und uns so plagten, daß wir gar manche Nacht schlaflos zubringen mußten, welches uns sehr abmatete. Alle Mühe, die wir anwendeten, dieses Ungeziefer los zu werden, half sehr wenig; doch mußten wir damit beständig anhalten, um wenigstens die allzu große Menge etwas zu vermindern.

Den 16ten zu Mittag hatten wir die französische Insel Mauritius, oder Isle de France, (wo der Kaper zu Hause ist, der das Nikobarische Schiff weggenommen hat, und wo auch der öffentliche Verkauf desselben mit Genehmigung und Hülfe der dortigen Obrigkeit geschehen ist) sechs Meilen von uns in Norden, und Abends die Südwest-Spitze der Insel nur vier Meilen weit in Nordost. \*) Hier war die See wieder über  
die

---

\*) Bey der Mission der Brüder in Ostindien waren die Nikobarischen Inseln ihr Hauptaugenmerk; sie konnten aber die Verbindung mit denselben vom Brüdergarten bey Trankebar aus nicht anders als durch ein eigenes Fahrzeug unterhalten,  
und



die Maßen wild und ungestüm, und das Schiff schwankte erstaunlich, welches zwar schon einige Tage her ziemlich arg gewesen, aber doch heute ganz außerordentlich war. Die Hauptursache davon mag wol das gegen einander stoßen verschiedener sehr starken Ströme in der See seyn. Ob wir nun gleich heute so unangenehme Nachbarn und wilde See hatten, so machte uns doch der Heiland diesen Tag zu einem besondern Segenstag. Die Gelegenheit dazu war der sechs und funfzigste Geburtstag unsers lieben Bruders Reichel, den wir auf eine liebe Weise begingen. Den 20sten waren wir bey der Insel Madagascar, und fuhren sodann längs der nordöstlichen Küste derselben, in der Entfernung von vier bis fünf Meilen so schnell hin, daß es ein ungemeines Vergnügen war: denn wir hatten einen sehr starken Strom mit uns; daher wir doppelt so viel fortrückten, als wir eigentlich segelten. Nun war auch auf einmal die Unruhe und heftige Bewegung in der See zu Ende, und wir hatten heute so stille See, daß sich das Schiff fast gar nicht bewegte. Vormittags hatten wir oft Regen; denn es ist hier jetzt die Regenzeit; aber Nachmittags war das schönste Wetter. Bey Sonnen-Untergang hatten wir das äußerste nördliche Ende von Madagascar gerade in Westen. Die drey folgenden Tage hatten wir frischen Südostwind, so daß wir vortrefflich segelten, und überdieß trieb uns der starke Strom aber:

---

und dieses wurde 1781 unter einem nichtigen Vorwand von einem französischen Kaper nach Isle de France aufgebracht. Durch Verwendung der dänischen Regierung erfolgte zwar von Seiten des Prisengerichts in Paris der Ausspruch, daß der Kaper das Schiff samt der Ladung zu erstatten habe; allein nach langem Harren mußte man sich mit einer sehr geringen Vergütung begnügen.



abermal alle Tage über einen halben Grad weiter nach Norden, als wir nach unsrer Rechnung, die doch jetzt besonders sorgfältig geführt wurde, hätten seyn sollen. So vortheilhaft uns nun der starke Strom zu seyn schien, so bezeugte doch der Capitain mehrmalen seine Bekümmerniß darüber, weil mehrentheils eine beträchtliche Unrichtigkeit in der Länge-Rechnung dadurch verursacht wird, wodurch manches Schiff verunglückt. Wie gegründet dieser sein Kummer war, wird die Folge zeigen. Am 23sten wurde an einer nur mittelmäßigen Fischangel ein großer Fisch gefangen, der über hundert Pfund wog. In der Nacht vom 27sten auf den 28sten passirten wir die Linie zum zweytenmal, auf 71 Grad Länge. Wir hatten in dieser Gegend viel Regen und Gewitter. Das Fahrenheitsche Thermometer stand jetzt in freyer Luft und Schatten alle Tage auf 85 bis 87 Grad, und des Morgens nie niedriger als 82 Grad. Es ging jetzt auf dem Schiffe so geschäftig zu, und es wurden solche kriegerische Anstalten gemacht, daß uns hätte angst und bange werden können, wenn wir nicht zum Glück gewußt hätten, daß es lauter Possenspiel war. Weil nemlich vor 15 bis 20 Jahren die Maratten einmal zur See so mächtig gewesen waren, daß sie bey den Maldivischen Inseln herum kreuzten, und verschiedene Europäische Schiffe angriffen, auch einige wegnahmen; so wußte ein Faktor, der als Passagier auf dem Schiffe war, dieses so gefährlich vorzustellen, daß er entweder dem Capitain wirklich bange machte, oder doch durch Furcht vor der Verantwortung ihn zwang, alle möglichen Vorkehrungen zu machen. Daher wurden nicht nur die ganze Zeit über alle Tage die für Trankebar bestimm-



bestimmte Rekruten auf eine unbarmherzige Weise exercirt, sondern auch das ganze Schiffsvolk mußte hart daran, indem ein Theil der Matrosen bey den Kanonen, die Bürgerschaft — das sind diejenigen, die als Handwerksleute, und nicht als Matrosen auf dem Schiffe angenommen sind — und eine Partie Matrosen im Schießen mit der Flinte, eine andere Abtheilung aber auf Pistolen und aufs Hauen mit dem Säbel stark geübt wurden. Man brachte mit unglaublicher Mühe Kanonen in die untere Kajüte, legte überall Kugeln von allen Arten parat, behing fast alle Wände mit Flinten, Pistolen und Säbeln, schleppte Kasten voll Handgranaten auf die Mastkörbe hinauf, und noch viel andere Dinge mehr; kurz, es wurde alles in den Stand gesetzt, wie es auf Kriegs-Schiffen geschieht, wenn sie im Gesicht der feindlichen Flotte sind. Dabey wurde sogar davon geredet, daß, so bald sich ein Schiff sehen ließe, auch verschiedene Kammern, wo Passagiere und Schiff=Officiere wohnten, (worunter die Kammer der Geschwister Reichel mit gewesen wäre) würden weggerissen werden, um mehr Raum auf dem zweyten Berdeck zu haben. Wir hatten also diese ganze Zeit meist alle Tage etwas zu lachen. Nachdem wir den 30sten und 31sten gänzliche Stille gehabt hatten, wobey das Thermometer auf 92 Grad stieg; so bekamen wir am 1sten Juny endlich den rechten Passatwind für diese Gegend auf das halbe Jahr vom Anfang May bis Ende October, nemlich westlichen Wind, der sich zwar meist alle Tage verschiedenemal änderte, aber nie seine Grenzen zwischen Südwest und Nordwest überschritt, außer bey Travaten, welche häufig kamen, da er oft auf kurze Zeit nördlich oder südlich wurde, aber niemals östlich.



östlich. Es war uns sehr wichtig, selbst durch eigene Erfahrung von der Richtigkeit der gewöhnlichen Erklärungen der Ursachen des östlichen Passatwindes, der zwischen Afrika und Amerika herrscht, überzeugt zu werden; indem dieser westliche Passat in eben demselben Erdstrich eine eben so große Strecke auf der Erde einnimmt, als jener östliche, welcher letztere Umstand nie gehörig beherzigt wird. Dieser westliche Passat geht von Afrika an bis weit über China hinaus ganz durch, sowol über die freye See als über Land.

Den 3ten Juny in der Nacht wurde blinder Lärm gemacht, um zu sehen, wie geschwind sich ein jeder bey einem wirklichen Angriff auf seinem Posten einfinden und in Ordnung seyn würde. Das Volk verhielt sich besser als man erwartet hatte, und in Zeit von einer Viertelstunde war auf dem ganzen Schiff alles völlig im Stande, das Gefecht anzufangen; worauf das Volk gemustert und sodann mit einem Trunke Brantwein entlassen wurde.

Den 8ten Juny zu Mittag hatten wir seit 24 Stunden 42 Meilen gemacht. Der Wind war den ganzen Tag sehr heftig, so daß wir nur wenig Segel führen konnten. Es kamen häufige und starke Travate mit Sturm und Regengüssen aus Norden; die See war sehr wild und der Himmel trübe. Wir konnten daher auch zu Mittag die Sonnenhöhe nicht nehmen, woran doch sehr viel gelegen war, weil schon seit verschiedenen Tagen auß neue die beobachtete Breite jedesmal von unserer Rechnung beträchtlich abwich, indem wir uns immer etwas südlicher befanden, als die Rechnung nach dem Kurs gab. Wir segelten immer Ostnordost fort, und in der Nacht wurde der Wind noch heftiger,  
so



so daß wir mit wenig Segeln in vier Stunden neun Meilen machten. Es war eine so finstere Nacht, daß man gar nichts sehen konnte; aber auf einmal kurz vor Mitternacht blickte ungefähr eine Minute lang der Mond hervor, — der sich weder vor- noch nachher die ganze Nacht nicht im geringsten sehen ließ — und entdeckte uns die nahe Gefahr, in der wir schwebten, indem wir nicht eine halbe Meile weit von einer Insel waren, auf die wir gerade lossegelten, und vor welcher eine erschreckliche Brandung war, so daß wir in Zeit von weniger als einer Viertelstunde alle verloren gewesen wären, denn die Brandung war so groß, daß nicht nur das Schiff ohne alle Frage beim ersten Stoß gleich zertrümmert, sondern auch die Menschen an den Klippen ganz zerschmettert werden mußten. Wir konnten, wiewol es sehr hart stürmte und der Wind gerade auf das Land zu stand, noch glücklich davon ablenken, kamen aber doch der Brandung so nahe, daß sie wie Feuer aussah. Es war die Insel Kelan, eine von den einzelnen kleinen Inseln, die nördlich von den Maldiven liegen. Sie hat  $8\frac{1}{4}$  Grad Breite, und wir glaubten nach unserer Rechnung 9 Grad zu haben. Nun sahen wir die Folgen von den Strömen, die besonders in dieser See so stark sind; denn wir waren durch dieselben über fünfzig Meilen weiter nach Osten getrieben, als wir gesegelt waren. Merkwürdig war es, daß wir den Abend eine starke Ahnung von dieser bevorstehenden Gefahr hatten, und auf der ganzen Reise hatten wir kaum so inbrünstig um unsre Erhaltung zum Heiland gebetet, als am Schlusse dieses Tages. Den 9ten Juny früh dankten wir unserm Herrn mit Thränen in den Augen für die erfahrene Errettung, und sahen uns

als



als einander von neuem geschenkt an. Auch die andern Leute auf dem Schiffe waren den ganzen Tag voll davon, wie gnädig uns Gott durch ein so handgreifliches Zeichen seiner Vorsehung und Aufsicht vom Tode errettet hat; dabey sah man ihnen den Schrecken noch deutlich an, besonders dem Capitain, der sich den ganzen Tag nicht raffen konnte.

Den 12ten Nachmittags kam ein großes englisches Schiff von Süden her auf uns zu. Es wimmelte von Menschen auf demselben. Sie waren schon über zwey Monat vom Cap, und hatten die ganze Zeit kein Land gesehen; und da sie wegen des trüben Wetters schon viele Tage die Sonnenhöhe nicht hatten beobachten können, so wußten sie gar nicht, wo sie waren. Abends um 8 Uhr legten wir bey; als aber um 10 Uhr das Senkbley ausgeworfen wurde, fanden wir Grund, und mußten daher sogleich unter Segel gehen, gerade nach Süden. Den 13ten mit Tagesanbruch waren wir nahe an der Südwest-Küste der Insel Ceylon, und segelten den ganzen Tag längs der Südküste derselben in einem Abstand von ungefähr drey Meilen. Das Wetter war sehr schön, wiewol sehr heiß, und der Prospect der Insel unvergleichlich schön. Den 14ten früh waren wir durch den Strom so weit von der Südostspitze von Ceylon vorbey nach Osten getrieben, daß wir fast den ganzen Vormittag nach Nordwest segeln mußten, um nur das Land wieder zu finden, welches wir darauf beständig im Gesicht behielten, und längs der Ostküste auf zwey Meilen Abstand sahen. Zu Mittag hatten wir seit gestern um dieselbe Zeit über sechzig deutsche Meilen zurückgelegt. Nachmittags führte uns bey einem Gewit-



Gewitter der Wind eine wohlriechende Landluft zu, die recht erquickend war.

Den 16ten früh fanden wir mit etlichen und dreyßig Klaftern Grund, und waren also der Koromandel-Küste ganz nahe, die wir jedoch nicht eher als Nachmittags um 1 Uhr erblickten, da wir nicht mehr drey Meilen davon entfernt waren; denn diese ganze Küste ist so niedrig, daß man auf drey Meilen nur die Thüren von den heidnischen Pagoden oder Tempeln, die Bäume und die Europäischen Flagstöcke, aber noch nichts vom Lande selbst siehet, welches nicht eher erscheint, als bis man sich ihm zwischen ein und zwey Meilen genähert hat. Was wir zuerst sahen, war die Gegend um Negapatam. Wetter und Wind blieb so günstig, daß wir Abends um 6½ Uhr auf der Rhede von Trankebar, eine halbe Meile von der Stadt, auf achtehalb Klafter Tiefe, glücklich den Anker fallen ließen, nachdem wir seit gestern Mittag gegen sechzig Meilen gemacht hatten. Wir hatten heute und gestern sehr geschäftige Tage, weil wir alles aufräumen und einpacken mußten, welches bey der Wärme und dem engen Raum sehr beschwerlich war.

Den 17ten früh mit Sonnen-Aufgang begrüßten wir das Kastell, und bald darauf kamen mit dem ersten großen Fahrzeug vom Lande etliche Brüder aus dem Brüdergarten, um uns zu bewillkommen und abzuholen. Wir hatten eben bey unserm gemeinschaftlichen Frühstück einen lieblichen Beschluß unserer fast achtmonatlichen recht vergnügten Haushaltung mit einander auf dem Schiffe gemacht. Wir nahmen sodann auf dem Schiffe freundschaftlichen Abschied, gingen gegen 9 Uhr von Bord, und kamen in der 11ten Stunde im



Brüdergarten an, wo wir von sämmtlichen Brüdern und Schwestern und Kindern mit herzlichster Liebe und Freude bewillkommt wurden. Die heutige Loosung und der Lehrtext waren uns sehr eindrucklich. Die Loosung: „Ich bin's, der Gerechtigkeit lehret, und ein Meister bin zu helfen;“ — wozu wir von Herzen Ja und Amen sagten; und der Text: „Der Herr wird alle Götter auf Erden vertilgen, und sollen Ihn anbeten alle Inseln unter den Heiden, ein jeglicher an seinem Ort.“ — „Sagt mit Freuden auch den Heiden alle Werke Seiner Stärke, die ihr Seine Wunder seht. Hier ist die Hand; Herr, hilf's uns thun.“

Wenn wir nun die zurückgelegte Reise nochmals überdenken, so erstaunen unsre Sinnen über der unzählbaren Menge Wohlthaten und Wunder, die der Herr an uns bewiesen hat. Um nur einige davon zu nennen: in wie viel augenscheinlichen Gefahren hat Er uns durch Seine mächtige Wunderhand erhalten, und zwar oft so, daß alle Leute darüber erstaunten. Er hat uns alle in dem besten Gesundheitszustand hieher gebracht, da es doch schon vor und bey unsrer Ankunft auf dem Cap wirklich bedenklich und mit Bruder Reichel recht gefährlich aussah, und noch dazu kam, daß wir uns nicht auf dem Lande erholen konnten, und nachher so viele meist schlaflose Nächte hatten; und dennoch waren wir, da wir nun seit dem Aufenthalt in Norwegen nach mehr als acht und zwanzig Wochen zum erstenmal wieder Land betraten, alle mit einander so frisch, als wenn wir erst zu Schiff gegangen wären. (Und diese Wohlthat hat Gott auf alle Menschen, die auf dem Schiffe waren, erstreckt, so daß wir noch bis den Augenblick, da wir die Anker vor Trankebar fallen ließen, keinen einzigen



gen Kranken auf dem Schiffe hatten; ja auf der ganzen Reise ist nicht ein einiger Mensch verunglückt oder gefährlich beschädigt worden.) Er hat uns alle in herzlicher Liebe und Einigkeit vergnügt zusammen erhalten, und uns so viele gemeinschaftliche Gnaden-Heimsuchungen erfahren lassen, daß wir nie anders als mit innigem Vergnügen daran denken können. Er hat uns bey unserm Capitain und allen Menschen auf dem Schiffe freundschaftliche und bescheidene Behandlung und Willigkeit, uns überall zu helfen, finden lassen, und dabey auch Respect, so daß wir niemals in unserm besondern Gange für uns im geringsten gestöret worden sind. Doch wir können unmöglich alle genossene Wohlthaten hier erzählen, sondern müssen nur alles zusammen nehmen und bekennen, daß wir nicht im Stand sind, unserm guten Herrn gebührend dafür zu danken; wir thun es aber doch, so gut wir können, und wollen auch aus unserm Munde von diesem Ende der Erde Lobgesänge hören lassen Ihm zu Ehren, und wir singen von Herzen und mit Bedacht: Er hat alles wohl gemacht. Amen.

Dieses thaten wir auch Abends in Gemeinschaft mit dem ganzen hiesigen Gemeinlein auf den Knien.

Der ganze Weg, den wir zurück gelegt haben, beträgt zwischen vier und fünf tausend deutsche Meilen. Am geschwindesten haben wir das Stück vom Cap bis Trankebar gemacht, welches ungefähr 1500 Meilen sind, wozu wir genau acht Wochen brauchten.

Wie sehr man sich über das Ende einer so weiten und langen Reise freuet, ist gar nicht zu beschreiben.



Schreiben des Bruders Joh. Ludw. Morhard  
vom 3ten Juny 1823 aus London, auf sei-  
ner Reise nach Labrador in Gesellschaft sei-  
ner Frau und der ebenfalls dahin bestimmten  
Schwestern Mar. Cathar. Fischer und Jo-  
hanna Eleon. Zippel.

Nach einer vierwöchigen, beschwerlichen und mit man-  
cher Gefahr verbundenen Seereise von Hamburg  
kann ich endlich von unsrer glücklichen Ankunft hier in  
London mit Dank und Freude Nachricht geben. Un-  
ser Aufenthalt in Altona dauerte nur zwey Tage, und  
am 27sten April begleiteten uns meine dasigen Ver-  
wandte nach Hamburg, wo wir, der Bewahrung  
unsers Herrn empfohlen, an Bord einer englischen Brigg  
gingen. Der Wind war gleich anfangs ungünstig, und  
wir rückten nur mit der Ebbe etwas vorwärts, waren  
auch bald genöthiget, wieder vor Anker zu gehen. Am  
28sten kamen wir bis vor Blankenese, wo wir Zeit  
hatten, uns ans Land sehen zu lassen, um die schönen  
Anlagen zu besehen. Am 29sten kamen wir bey Brun-  
sbüttel vor Anker. Da der Wind heftig und daher  
die Bewegung des Schiffes stark war, so wurden die  
Schwestern bald seekrank, welches auch in der Folge  
noch vorkam; ich allein blieb damit verschont, und konnte  
den Kranken Hülfe leisten. In der Nacht am 30sten  
wurden wir durch einen heftigen Stoß sehr erschreckt.  
Ein großes vor Anker liegendes Boot kam uns zu nahe,  
durchbrach mit seinem Bogspriet einige Bretter unsers  
Schiffsgeländers wie auch unser zwischen den zwey Ma-  
sten



sten liegendes Boot; und unser Zimmermann hatte nun den Schaden auszubessern. Am ersten May war uns Wind und Fluth entgegen, daß wir nicht weit kommen konnten; auch da wir vor Anker lagen, war die Bewegung des Schiffes so stark, daß das Wasser in die Fenster der Kajüte hereinschlug, weshalb die Läden vorgebracht werden mußten. Erst am 3ten kamen wir bey Cuxhaven vor Anker, und der Lootse verließ uns. Als hier unser Capitain mit drey Matrosen und zwey andern Reisenden ans Land gegangen war, entstand ein so heftiger Sturm, daß es für sie unmöglich wurde, mit dem kleinen Boot auf unser Schiff zurück zu kehren; unsre Schiffsmannschaft bestand daher nur noch aus drey Erwachsenen und dem Schiffsjungen. Indes kamen jene doch noch am späten Abend zurück, welches uns zur Beruhigung diente. In der Nacht um 2 Uhr wurden wir durch einen fürchterlichen Lärm und durch das Commandiren auf dem Verdeck aus dem Schläfe aufgeschreckt. Als ich beym Erwachen das in der Kajüte brennende Licht eilend puken wollte, löschte ich dasselbe aus, konnte aber bald mein Feuerzeug finden und das Licht wieder anzünden. Ich lief aufs Verdeck, um zu sehen, was vorgegangen war. Der Sturm hatte unser Schiff mehreremal um seine Ankerkette gedreht, dadurch hatte sich der Anker gehoben, und das Schiff ward nun fortgetrieben. Wir kamen hierdurch in die größte Gefahr zu scheitern, denn es war unmöglich, einen zweyten Anker auszuwerfen; glücklicherweise wurde aber das Schiff in den kleinen sichern Hafen vor Cuxhaven geleitet und an die Seite der Schutzwehr, welche aus eingerammelten Pfählen besteht, befestiget. Bis dieses aber geschehen war, bekam das Schiff die fürchterlichsten



terlichsten Stöße, welche jedoch den untern Theil des Schiffes nicht trafen und also keinen weitem Schaden thaten. Den 4ten und 5ten verbrachten wir am Lande, theils in Cuxhaven theils in Rixebüttel, und erholten uns von unserm Schrecken. Endlich kamen wir am 6ten in die freye See, und fuhren am folgenden Tage bey der Insel Helgoland vorbey. Mehrmals wechselte nun Gegenwind und Sturm mit günstigem Winde. Einmal rollte das Schiff dahin, und drohte, auf beyden Seiten Wasser zu schöpfen; ein andermal fehlte nur wenig, so hätten wir einige Segel verloren. Auch sagte der Capitain, wenn das Schiff einige Fuß tiefer geladen wäre, so würde unser großes Boot und alles, was auf dem Berdeck war, von den Wellen in die See gespühlt worden seyn. Nur der Pfingsttag, den 18ten, zeichnete sich durch schöne Witterung aus, und wir erbaueten uns bey dem Lesen und Beherzigen des festlichen Gegenstandes. Am 20sten hatten wir die Freude, Land zu sehen, aber wir näherten uns ihm nur langsam; und als wir am 22sten bey stürmischem und widrigem Winde vor Anker lagen, drohete uns wieder die Gefahr mit dem Anker zurück oder auf Sandbänke, die zu beyden Seiten waren, getrieben zu werden. Nur mit der Fluth rückten wir wieder vorwärts. So kamen wir am 23sten in die Mündung der Themse, traten am folgenden Tag bey Gravesand aus dem Schiff, und langten Abends mit einer Landfuhre wohlbehalten in London an, wo wir die beste Aufnahme und wärmste Theilnahme fanden. Der Herr unser Heiland hat unser Gebet erhört, und uns bey allen Nothen und Gefahren durchgeholfen. Ihm sey Lob und Dank dafür gebracht! Unsere Abreise nach Labrador



der ist um eine Woche weiter hinausgesetzt worden, damit wir uns um so besser vor der langen Reise erholen können; wofür wir auch sehr dankbar sind.

---

### Bericht von Gnadenthal in Süd-Afrika, vom October 1821 bis Ende März 1822.

Vom 1sten bis 3ten October machte Br. Hallbeck einen Besuch in dem Institut für Lazarusfranke, Himmel und Erde genannt, zu neuer Ermunterung dieser höchst bedauernswerthen Menschen. Seine Benennung kommt ohne Zweifel von der natürlichen Lage und Beschaffenheit des Platzes her; er liegt nemlich in einem tiefen und dünnen Thale, wo nichts zu sehen ist, als etwas Himmel und Erde. Einer von den Bergen, welche das Thal umschließen, heißt der Babylonische Thurm.

Am 15ten trat ebengenannter Bruder mit seiner Frau, von unsern besten Segenswünschen begleitet, eine Besuchreise nach Enon an.

Am 27sten wurde eine Witwe begraben, welche im April dieses Jahres die heilige Taufe empfangen hatte. Schon in früherer Zeit hatte sie mit ihrem Mann in Gnadenthal gewohnt, war aber in der Folge, da derselbe als Soldat dienen mußte, viele Jahre im Lande herumgezogen. Vor drey Jahren kam sie hierher zurück, und wurde wieder zur Gemeinde angenommen. Zu Anfang dieses Jahres bekam sie einen Krebschaden im Gesicht, und unter diesen Umständen wurde sie in ihrem Hause getauft. Bald darauf mußte sie sich völlig niederlegen, und wurde ein wahres Bild des Jammers;  
in



in ihrem Herzen aber waltete der Friede Gottes, und im Vertrauen auf das Verdienst Jesu sahe sie ihrer Auflösung und Befreyung von allem Uebel mit Heiterkeit entgegen.

Im November waren unter andern drey Herren aus Bengalen zum Besuch hier. Einem von ihnen, der aus Bath in England gebürtig, und dessen Mutter ein Mitglied der dasigen Brüdergemeinde ist, schien es in unserm Kreise besonders gemüthlich zu seyn.

Am 15ten erweckte ein durchdringender Regen einige Hoffnung, daß sich die vor Dürre schmachtenden Kornfluren doch vielleicht noch erholen könnten, und der jetzigen Noth um Brod bald in etwas abgeholfen werden dürfte. Diese allgemeine Noth hatte nun eine beispiellose Höhe erreicht. Nachdem die vorjährige Ernte in den meisten Gegenden der Colonie mißrathen, und die Hoffnung auf die heurige durch den verheerenden Frost und die außerordentliche Dürre fast ganz niedergeschlagen war; so stieg in diesem Monat der Preis des Weizens bis auf 32 Rthl. und der Gerste, aus welcher nun auch Brod bereitet wird, auf zwölf Reichsthaler für den Scheffel. Die Aussicht in die Zukunft ist trübe, ja fürchterlich: aber Gott kennt viel tausend Weisen, zu retten aus der Noth.

Am 23sten war das Begräbniß eines dreyjährigen Mädchens, welches durch Feuer auf eine jämmerliche Weise beschädigt worden war. Das Kind war im Hause allein gelassen, und kam, mit einem großen baumwollenen Tuch umhangen, dem Feuer so nahe, daß das Tuch in Brand gerieth. Als die Mutter auf das Geschrey des Kindes herbeugeeilt war, fand sie das Tuch fast ganz von der Flamme verzehrt und das Kind stark verbrannt;

die



die angewandten Mittel schienen anfangs zu helfen, aber nach einem vierwöchigen Leiden verschied die Kleine.

Da das Getraide bey der großen Dürre früher als gewöhnlich reif geworden war, so konnte die Ernte vor dem Weihnachtsfest beynah beendigt werden; daher wurden auch die Versammlungen in den Feyer Tagen von den Ortseinwohnern sowol als von fremden Zuhörern zahlreich besucht. Ihre Aufmerksamkeit war uns erfreulich und ermunternd, und wir hoffen, daß sie auch alle an den Segen dieser Festtage ihren Antheil bekommen haben.

Am 31sten Nachmittags wurden wir durch die Rückkunft unsrer Geschwister Hallbeck von Enon erfreut. Sie brachten den kleinen August Lemmerz von da mit, welcher eine Gelegenheit erwarten wird, mit einigen andern Kindern zu ihrer weitem Erziehung nach Europa zu reisen. Wir dankten mit der ganzen Gesellschaft dem Heiland für die gnädige Obhut und Bewahrung, die Er ihnen auf ihrer langen Reise hat widerfahren lassen. — Nachdem wir uns in der allgemeinen Abendversammlung an die unzähligen Gnadenbeweise unsers lieben Herrn in dem zu Ende eilenden Jahre erinnert hatten, beschlossen wir um Mitternacht das alte Jahr 1821 mit sündenhaft gebeugten aber auch dankvollen Herzen, und traten in das neue Jahr 1822 ein mit der getrosten Hoffnung, daß Er, der sich in den ersten Tagestexten des neuen Jahres angekündigt hat als der Herr Herr, der immer bey uns bleiben will mit Gnade und Kraft, sich auch so an uns beweisen, und uns durchhelfen, erfreuen und segnen werde.



Im Jahr 1821 sind hier 52 Kinder und 46 Erwachsene getauft worden, außer letztern sind 26 Personen in die Gemeinde aufgenommen worden; 40 Personen sind zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. Getraut sind 6 Paare; heimgegangen 40 Personen.

Beym Schluß des Jahres bestand die Gemeinde in Gnadenhal aus 786 getauften Erwachsenen, (unter welchen 536 Abendmahlsgenossen) und 417 getauften Kindern. Die Zahl der Taufcandidaten belief sich auf 91, und die der neuen Leute auf 125. Ins Ganze waren der Einwohner 1419, und sie wohnten in 284 Häusern, unter welchen 92 gemauerte.

Das Hausgemeinlein der Missionarien bestand aus 7 Ehepaaren, 2 Witwen und 9 Kindern.

## 1 8 2 2.

In den fröhlichen Lobgesang: „Nun danket alle Gott! 2c.“ mit welchem die hiesige Hottentotten-Gemeine und mit derselben viele hier versammelte Fremde in das neue Jahr hinübertraten, mischten sich freylich dieseßmal auch Empfindungen inniger Behmuth bey dem Denken an die schreckliche Noth, in welcher unser armes Land gegenwärtig schmachtet, da nach dem zweyten allgemeinen Mißwachs eine schwere Hungersnoth in diesem Jahre zu erwarten ist. Doch wir fühlten uns durch die Loosung am 1sten Januar: „Der Herr, Herr ist meine Kraft“ (Habac. 3, 19.) und durch den trostvollen Lehrtext: „Siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28, 20.) kräftig ermuntert, auch ferner unser Vertrauen auf den einzigen Helfer in aller Noth zu setzen in der gläubigen Hoffnung, Er werde  
sein



sein Verheißungs = Wort auch an uns erfüllen, und uns zugleich erfahren lassen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, selbst die schwersten Umstände, zum Besten dienen müssen.

Am 3ten fanden sich die Abendmahlsgenossen zum Sprechen ein. Zwar gab es, wie gewöhnlich kurz nach der Ernte = Zeit, bey manchen etwas zu erinnern, und einige mußten vom heiligen Abendmahl zurückgewiesen werden; im allgemeinen aber war uns dieses Sprechen erbaulich und zur Ermunterung.

Am 6ten feyerten wir das Heidenfest und unser Gemeinfest unter dem gnädigen Bekenntniß unsers lieben Herrn, und Abends hatte die zahlreich versammelte Abendmahls = Gemeinde einen sehr begnadigten Genuß des Leibes und Blutes Jesu im heiligen Sacrament. — Drey Herren aus der Capstadt hielten sich ein Paar Tage mit Vergnügen bey uns auf, und reiseten am 7ten weiter, nachdem sie ein Geschenk für unsre Armen hinterlassen hatten.

Am 7ten und 8ten wurden die Gesellschaften der Communicanten in gewöhnlicher Ordnung gehalten. Die Hottentotten äußerten sich so lebhaft und offenherzig, daß die Geschwister, welche die Gesellschaften hielten, öfters kaum zu Worte kommen konnten. Auch uns waren diese Herzens = Erklärungen, welche hauptsächlich vom Vertrauen auf den Heiland und von der brüderlichen Liebe handelten; sehr gesegnet.

Am 20sten wurden unter dem gnädigen Bekenntniß des Heilands 7 Erwachsene in Jesu Tod getauft, und 6 Personen, die als Kinder die heilige Taufe empfangen hatten, in die Gemeinde aufgenommen.



In diesen Tagen war Br. Stein an der Colik so gefährlich krank, daß wir uns genöthigt sahen, den Doctor Gill von Caledon holen zu lassen. Der Heiland segnete die von ihm verordneten Arzneymittel, und der Kranke wurde bald wieder hergestellt; wofür wir herzlich dankbar waren. Der Arzt wollte für seine Mühe keine Bezahlung annehmen, und erklärte, es werde ihm immer ein Vergnügen seyn, uns mit Rath und That zu dienen. Möge ihn der Heiland, um welches willen er uns Freundschaft erweist, reichlich dafür segnen.

Am 26sten reisten die Geschwister Clemen s mit ihren drey Kindern und dem kleinen August Lemmerz nach Grüne kloof ab, wo sie während der Abwesenheit des Br. Bon a z, der sich zu einer Reise nach Europa von da aus veranlaßt siehet, die Vorsteher-Geschäfte des dortigen Postens besorgen werden.

Am 4ten und 5ten Februar wurden die Gesellschaften der Getauften unter dem gnädigen Bekenntniß unsers lieben Herrn gehalten. Besonders ermunternd war es uns, mehr Spuren von göttlichem Leben unter der Jugend als gewöhnlich zu finden. Viele junge Leute bezeugten mit erfreulicher Offenherzigkeit, daß es ihr ganzer Sinn sey, den Heiland und die Gemeinde durch ihren Wandel nicht mehr zu betrüben; sondern sich Ihm, der sie mit Blut erkaufet hat, aufs neue zum Eigenthum zu weihen.

Am 11ten kam der Wagen, der die Geschwister Clemen s nach Grüne kloof gebracht hatte, über die Capstadt hierher zurück. Von dort erhielten wir mit dieser Gelegenheit zu unserer Freude einige hundert Exemplare von einer durch die holländische Brüder-So-

cietät



cietät zur Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden besorgten neuen Auflage von Luthers Catechismus, nebst einigen hundert kleinen Erbauungsschriften zum Gebrauch für die Hottentotten - Schulen auf unsern dreyn Missionsplätzen. Für dieses werthe Geschenk statten wir hiermit gedachter Gesellschaft im Namen unsrer zahlreichen Jugend unsern herzlichsten Dank ab. Zu gleicher Zeit wurden wir durch ein ausführliches Schreiben, welches Br. van Galker in Zeist im Namen jener Societät abgefaßt hatte, erfreut und in unserm Dienst ermuntert.

Am 27sten wurden zwölf Personen in ihrem Taufbunde confirmirt und zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls eingesegnet. Mit besonderm Vergnügen nahmen wir wahr, daß während der Zeit des vierwöchigen Confirmations - Unterrichtes der Geist Gottes an den Herzen dieser Personen auf eine ausgezeichnete und segensreiche Weise geschäftig war. Möchten sie nur den seligen Entschlüssen, welche sie am Tage ihrer Confirmation gefaßt und der Gesinnung, mit welcher sie sich bey dieser Gelegenheit dem Heiland aufs neue zum Eigenthum ergeben haben, durch seine Gnade stets treu bleiben!

Am 12ten März begab sich Br. Hallbeck auf Bitte der hiesigen Hottentotten nach Caledon, um dem Herrn Landdrost und seinen Räthen (Heemraden) darzulegen, daß sie in diesem Jahr der Noth außer Stande sind, die gewöhnlichen Steuern an die Regierung zu entrichten, und sich daher genöthigt sehen, um die Erlassung derselben anzuhalten. Genannter Bruder fand, daß die Regierungsbeamten in Caledon mit der drückenden Lage der Hottentotten nicht unbekannt waren,



waren, und setzte mit ihrer Zustimmung eine Bittschrift an den Gouverneur der Colonie auf, welche der Landdrost und seine Rätthe zur Besorgung übernahmen. Noch auf der Rückreise erhielt Br. Hallbeck ein Schreiben von dem Landdrost und dessen Rätthen in Swellendam, woraus wir zu unsrer Freude erfahren, daß die Noth der armen Hottentotten von unsrer lieben Obrigkeit nicht unbeachtet geblieben ist. Dieses Schreiben war folgenden Inhalts: Er. Excellenz, der Herr Gouverneur, habe für gut befunden, den guten Einwohnern dieses Districts neue Beweise seiner väterlichen Fürsorge zu geben, und zu dem Ende den Landdrost und Rätthe bevollmächtigt, aus einem gewissen Fond den höchstbedürftigen Einwohnern Reiß zur Nahrung und Weizen zur Ausfaat zu schenken, und da der Landdrost und Rätthe mit Grund die zu der Mission Gnadenthal gehörigen Hottentotten unter diese guten Einwohner zählen; so sey eine Liste über solche zu fertigen, welche von ihnen Mangel an Lebensmitteln leiden, und nicht im Stande sind, Saat-Korn zu kaufen, nebst der Angabe, wie viel Saat-Korn ein jeder höchstnöthig hat. Diese Liste sey sodann durch einen Missionarius dem Landdrost und Rätthen persönlich zu überreichen, damit man dieselbe mit dem Bevollmächtigten durchgehen und fernere Maßregeln nehmen könne, die der Absicht Er. Excellenz, des Herrn Gouverneur entsprechen. — Zufolge dieser eben so angenehmen als unerwarteten Aufforderung waren wir in den folgenden Tagen beschäftigt, die verlangte Liste anzufertigen; wobei es sich ergab, daß unter die Hottentotten in Gnadenthal über 130 Scheffel Saat-Land vertheilt sind, wovon in bessern Jahren über 100 Scheffel benutzt werden. Im vorigen

Jahr



Jahr waren aber wegen des damals schon drückenden Mangels an Korn nur wenig über 70 Scheffel ausgefäet worden.

Am 27sten kam Br. Hallbeck, welcher als Bevollmächtigter am 21sten nach Swellendam gereist war, von dort zurück, und brachte die angenehme Nachricht mit, daß der Landdrost und Rätthe daselbst von 100 Scheffel Weizen und gegen 40,000 Pfund Reiß, worüber sie zu verfügen hatten, 15 Scheffel Weizen und 4000 Pfund Reiß den Hottentotten in Gnadenthal zuerkannt haben. Wo wir dieses schöne Geschenk, an Werth gegen tausend Thaler, abzuholen haben, werde uns nächstens gemeldet werden.

Gegen das Ende dieses Monats vernahmen wir aus der Capstadt, daß Br. Bonah mit den vier Kindern, welche er nach Europa begleitet, unter Segel gegangen sey. Wir gedachten ihrer nun am nächstfolgenden Sonntage auch mit öffentlicher Fürbitte bey dem Gebet der Kirchenlitaney. \*)

Schließlich empfehlen wir die hiesige zahlreiche Gemeinde und alle Diener und Dienerinnen derselben allen unsern Geschwistern und Freunden zu treuer Fürbitte vor unserm lieben Herrn.

Hans Peter Hallbeck.

Heinrich Marsveld.

Johann Fritsche.

Johann Daniel Weinbrecht.

Christian Thomsen.

Johann Friedrich Stein.

---

Bericht

---

\*) Der Bericht von dieser Reise findet sich im zweyten Hest. 1823.



## Bericht von Gracehill auf Antigua, vom Jahr 1821.

(Anmerkung. Der Bericht vom Jahr 1820 ist noch nicht eingegangen.)

Am Neujahrstage kamen Vormittags viele Leute, um uns ein fröhliches und glückliches neues Jahr zu wünschen. Unter ihnen war eine Freynegerin, welche ehemals unter unsere Tauf-Candidaten gehört hatte, aber vor fünf Jahren mit ihrem Manne nach der Insel Guadeloupe gegangen war, von wo sie nach dem Tode desselben vor wenig Wochen hierher zurück gekommen ist. Nachdem wir einiges mit ihr gesprochen hatten, bot sie uns ein elfenbeinernes Crucifix mit der Aeußerung dar, sie wünsche, dasselbe möchte in unserer Kirche aufgestellt werden. Es wurde ihr geantwortet, dieß könne nicht geschehen, weil sonst die Neger sich allzusehr an das Crucifix halten, und so unterlassen möchten, den Heiland im Geist und in der Wahrheit anzubeten. Hierauf sagte sie uns, sie habe während ihres Aufenthaltes in Guadeloupe die Messe regelmäßig besucht, ohne jedoch ein Mitglied der römisch-katholischen Kirche zu werden.

Am 8ten ging Br. Taylor nach Falmouth, und hielt das Begräbniß eines Negers, welcher in English Harbour geraume Zeit krank gelegen hatte, und dort auch verschieden war. Seine Eigenthümerin hatte aber die Leiche auf ihre Plantage bringen lassen, und ein anständiges Leichenbegängniß veranstaltet. Genannter Bruder fand auf dem Hofraume dieser Frau eine große



große Menge Leute, welche schon in Ordnung saßen und auf ihn warteten. Dieser Neger war schon vor einigen Jahren in einer Krankheit durch einen Geistlichen der Englischen Kirche getauft worden; aber erst seit kurzem dachte er mit Ernst auf das Heil seiner Seele, und besuchte unsre Versammlungen fleißig, bis er nicht mehr konnte. Als ihn Br. Taylor einen Tag vor seinem Ende besuchte, beklagte er es sehr, daß er in seiner Jugend die Gnadenheimsuchungen Gottes vernachlässiget und seine Zeit im Dienst der Sünde verlebt habe; bezeugte aber zugleich, er bete nun von Herzen um Erbarmen und um Vergebung seiner Sünden durch das Blut Jesu. Demnach wird er einen seligen Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit gehabt haben. Wie geachtet er bey seiner Eigenthümerin war, ließ sich auch aus ihrer Aeußerung erkennen, da sie bedauerte, daß er während ihrer Abwesenheit in England, von wo sie erst vor wenig Tagen zurück gekommen war, krank geworden ist, und daß sie folglich für seine Pflege nicht so habe sorgen können, wie es würde geschehen seyn, wenn sie hier gewesen wäre.

Da uns zu Anfang dieses Jahres verschiedene Umstände verhindert hatten, die zu dieser Zeit gewöhnliche Unterredung mit den Nationalgehilfen zu halten, so wurde dieses am 20sten nachgeholt, und zwar bey einem Liebesmahl, wobey der größte Theil derselben, 12 Brüder und 16 Schwestern, zugegen waren. Br. Newby wiederholte ihnen einen schon vor mehreren Jahren von der Direction der Brüder-Unität an die Nationalgehilfen auf Antigua geschriebenen Brief, und that hierauf ein herzliches Gebet.



Am ersten Wettag in diesem Jahr wurden zehn Erwachsene getauft und siebzehn Personen in die Gemeinde aufgenommen.

Am 17ten Februar bekamen wir einen Besuch von einem Herrn, dessen Anliegen war, sich über zwey seiner Neger, die zu unserer Gemeinde gehören, zu beklagen, da sie in Streit mit einander leben, ob sie gleich leibliche Brüder sind. Er erklärte, daß er in Betreff ihrer Besserung absichtlich dieses Mittel wähle, weil er sich von einer Zurechtweisung durch uns bessern Erfolg verspreche, als von einer körperlichen Züchtigung. Diesem seinem Ansuchen zufolge stellten wir ihnen am folgenden Tage ihr unanständiges Betragen vor; sie schämten sich dessen, gaben einander die Hand, und versprachen, sowohl ihren leiblichen, als auch ihren Herrn, der im Himmel ist, um Vergebung zu bitten.

Am 6ten März hatten wir mit dem Sprechen der Tauf-Candidaten und der neuen Leute viel zu thun. Unsre Thüren waren besonders des Abends ganz mit Menschen besetzt, und dieser Zudrang dauerte bis spät in die Nacht. Um 8 Uhr hielt Br. Taylor in der Kirche eine kurze Versammlung, und bemühte sich, den Anwesenden das Wesen und den Zweck des Sprechens zu erklären. Dieses ist um so nöthiger, da, wie wir besorgen, gar viele herzu kommen, ohne recht zu wissen warum, und vielleicht nur darum, weil auch Andere hierher gehen. Indesß mag dieß immerhin so seyn; wir bekommen doch eine Veranlassung, mit ihnen über ihren Seelenzustand zu sprechen und sie zum Heiland zu weisen. Ob wir gleich noch bis nach 10 Uhr sprachen, so konnten wir doch nicht fertig werden. Eben so beschäftigt waren wir am folgenden Sonntag; es war schon fast



fast dunkel, als die allgemeinen und die Versammlungen für die besonderen Classen zu Ende waren. Nun erst konnten wir zu Mittag speisen, und es geschah bey angezündeten Lichtern.

Am Montag in der Charwoche, den 16ten April, besuchte Br. Taylor auf verschiedenen Plantagen, und laß den Alten und Kranken einen Theil der Leidensgeschichte Jesu vor. Auf einer derselben, Breckroß, fand er einen unserer Abendmahlsgenossen, Sameß, in einer bedauernswürdigen Lage im Krankenhause, wo er sich seit zwey Jahren befindet. Er lehnte sich, weil er nicht liegen kann, auf ein leeres Faß, über welches eine Decke gebreitet war, und in dieser ermüdenden Stellung muß er immer seyn. Als er versuchte, sich umzudrehen und sich aufzurichten, um mit dem Bruder Taylor zu sprechen, schien ihm diese Anstrengung große Schmerzen zu verursachen. Dessen ungeachtet sprach er mit Rührung des Herzens davon, was Jesus auch um seinerwillen ausgestanden habe, und flehete Ihn inbrünstig an, daß Er ihn von seinem Leiden erlösen und zu Sich nehmen wolle.

Der Besuch bey den Alten und Kranken auf den Plantagen wurde in den folgenden Tagen von den Brüdern Taylor und Newby fortgesetzt.

Am Charfreytag zu Mittag fingen wir die Versammlungen mit dem Verlesen der Geschichte dieses Tages an. Als die Predigt beendigt war, wurden die Neger, welche in der Kirche waren, gebeten, herauszugehen, um denen, die vor den Thüren standen, Platz zu machen. Der Zudrang war so groß, daß es uns Mühe kostete, Unordnungen zu verhüten. Dieses geschah, indem sich beyde Missionarien und außerdem die



Stationalgehülften an die Thüren stellten, während die einen heraus, die andern hinein gingen. Die Kirche war zum zweytenmal angefüllt, und noch immer konnten Viele nicht Platz finden. Br. Newby las und predigte in der Kirche, während Br. Taylor vor derselben in unserm Hof unter einem großen Tamarindenbaum auf einer Bank stand, und einer zahlreichen und aufmerksamen Menge die Geschichte dieses großen Tages vorlas und darüber redete. Es waren nahe an zweytausend Neger hier: Alle betrugten sich anständig, und schienen sehr gerührt zu seyn, besonders als wir nach dem Verlesen der Worte: „Jesus neigte sein Haupt und verschied,“ nieder sanken und unsern Dank darbrachten; wobey viele Thränen flossen. In unserer Nachbarschaft standen an diesem Tage alle Zuckermühlen still, und die Neger bekamen diesen Tag ganz oder doch wenigstens zum Theil frey, damit sie in die Kirche gehen könnten. Diese Verfügung ist ein Beweis von der Geneigtheit der Eigenthümer und der Verwalter der Plantagen gegen uns, und zwar ein um so größerer Beweis derselben, da gerade an diesem Tage das Zuckermahlen im besten Gange und der Wind den Mühlen sehr günstig war.

Als wir am 1sten May das Sprechen der Taufcandidaten und der neuen Leute anfangen, erschienen Viele zum erstenmal mit der Bitte, ihre Namen aufzuschreiben, wobey sie bezeugten, sie wollten sich mit dem ganzen Herzen dem Herrn weihen.

Am 5ten erhielten wir die Nachricht von dem Tode des Thomas Rockhill. Seit vielen Jahren lebte er in Gleichgültigkeit gegen das Heil seiner Seele, und mußte deshalb von der Gemeinde ausgeschlossen werden.

Der



Der selige Heimgang seines Bruders Martin, eines Rational-Gehülfen, machte einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er zum Nachdenken über seinen unseligen Zustand kam, zum Herrn um Gnade rief, und zu Anfang dieses Jahres wieder als ein Mitglied der Gemeinde angenommen wurde. Zu dieser für seine Seele heilsamen Veränderung diente wol auch die harte Behandlung, die er seit dem Tode seines Bruders zu erdulden hatte, indem er verschiedenemal am Leibe schwer gezüchtigt wurde, was dann auch sein Gemüth anzugreifen schien. Ein heftiges Fieber machte in wenig Tagen seinem Leben und Leiden ein Ende.

Am 6ten, einem Sonntag, fanden sich schon vor Sonnen-Aufgang Neger zum Sprechen ein. Man muß sich wundern, wenn man sieht, mit welchem Drang diese armen Leute zu uns kommen, obgleich viele von ihnen nicht wissen, was sie sagen sollen, und andere weiter nichts vorzubringen haben, als etwa: „Meister, ich komme, um mein ganzes Herz dem Herrn zu geben,“ oder: „um wegen meiner Sünden zu beten,“ oder: „ich habe mich nach nichts umzusehen als nach Gott.“ Einige von ihnen haben jedoch ein wirkliches Gefühl ihres unseligen Zustandes, und mit solchen zu sprechen ist ein Vergnügen. Noch anders ist es mit denen, die einmal Gnade an ihren Herzen erfahren haben, aber untreu geworden, und wieder auf den Weg der Sünde zurück gekehret sind. Viele von diesen empfinden von Zeit zu Zeit ernstliche Bestrafungen ihres Gewissens, und äußern sich auf eine reuige Art. Einer von ihnen sagte: „Ich bin der schlechteste unter den Sündern; meine Missethaten haben den Heiland ans Kreuz gebracht. O möchte Er sich doch meiner erbarmen, und mich aus der Grube



Grube des Elends erretten, in die ich gefallen bin!“ Wenn sich ein Neger nicht einer offenbaren Sünde schuldig gemacht hat, so ist er insgemein sehr eigengerecht, und äußert sich wol geradezu dahin: „mein Herz ist gut, ich beleidige niemand, ich gehe gern in die Kirche, mein Herz ist rein vor dem Herrn“ u. s. w. Solche in Sünden todte Menschen kann nur der Geist Gottes zum geistlichen Leben erwecken. Wenn ihnen die Aussprüche der heiligen Schrift vorgehalten werden, welche bezeugen, daß alle Menschen Sünder sind, daß keiner ist, der Gutes thue, auch nicht einer, daß das Herz des Menschen ein trotziges und verzagtes Ding ist: so legen sie häufig den Finger an's Ohr, und sagen: „Meister, ich höre nicht gut.“

Als wir am 11ten diejenigen rufen ließen, welche nächstens getauft werden sollten, und ihnen dieses anzeigten, sagte ein Neger mit Thränen der Freude: „dieser Gnade bin ich nicht werth.“ Ein anderer erzählte, noch als Knabe in seinem Vaterlande am Senegal-Fluß habe er einst seinem Pferd Wasser aus einem Ziehbrunnen schöpfen wollen, sey aber herunter gestürzt, und habe den einen Scheffel gebrochen. In diesem Zustand habe er zwey Tage verbringen müssen, bis man ihm endlich zu Hülfe gekommen sey. Er fügte hinzu, an dieses Ereigniß könne er jetzt nie ohne inniges Dankgefühl gegen Gott, der ihn aus der augenscheinlichsten und schrecklichsten Lebensgefahr errettet habe, zurück denken.

In der Mitte des Juny sprachen wir mit den Getauften und den Abendmahls-Candidaten. Viele von ihnen äußerten sich dankbar gegen den Heiland für die Kraft und Unterstützung, die ihnen bey ihrer schweren Arbeit in der Zuckerernte von Ihm zu Theil wird. Sie wurden



wurden ermuntert, in ihren Geschäften treu zu seyn, und auf den Herrn zu sehen, der hienieden auch gearbeitet und dadurch unsre Arbeit und Mühe geheiligt hat.

Am 21<sup>sten</sup> besuchte Br. Taylor eine kranke Person, Esther Burkes. Sie wurde vor sieben Jahren von der Gemeinde ausgeschlossen, weil sie, nachdem ihr Mann sie verlassen hatte, in Abweichungen gerathen war. Seitdem wurde sie mit Krankheit heimgesucht, und diese Bücktigung des Herrn hatte einen heilsamen Einfluß auf ihr Herz, indem sie dadurch zum Nachdenken über ihren Zustand und zur Erkenntniß ihres Elendes gebracht wurde. Da sie nun ganz an ihr Lager gefesselt war, ließ sie uns um einen Besuch bitten. Als genannter Bruder zu ihr kam, schien sie in der größten Verlegenheit über ihren Seelenzustand zu seyn, äußerte sich mit vielen Thränen sehr reuig über ihre Vergehen, und bat so ernstlich um Vergebung und Erbarmen, daß Br. Taylor sich nicht enthalten konnte, ihren Wunsch, zur Gemeinde wieder angenommen zu werden, sogleich zu erfüllen. Dies geschah in Gegenwart vieler Neger-Geschwister, welche ermahnt wurden, sich an ihrer kläglichen Lage ein warnendes Beispiel zu nehmen, sich fest an die Gnade zu halten, die ihnen zu Theil geworden ist, täglich über sich zu wachen, und den Herrn um Bewahrung anzuflehen.

Am folgenden Tage ging Br. Taylor nach Falmouth, und hielt daselbst das Begräbniß der alten Schwester Patience, aus der Nation der Fula. Sie war eine Person, die manche Erfahrung gemacht hat, und aus ihren Aeußerungen sowol bey dem jedesmaligen Sprechen, als später auf ihrem Krankenbett war zu erkennen, daß sie den Heiland liebte und im Umgang  
mit



mit Ihm stand. Ob sie gleich in den letzten Jahren nur mit Mühe gehen konnte, so ließ sie sich doch nicht abhalten, zur Kirche gleichsam zu kriechen. Als die sogenannte Windward-Abtheilung der Communicanten im Februar gesprochen wurde, fand sie sich noch dazu ein; aber zum Genuß des heiligen Abendmahls konnte sie nicht mehr herkommen. Ihre Liebe zu uns und ihre Erkenntlichkeit für den von uns genossenen Unterricht äußerte sie noch in der letzten Zeit ihres Lebens auf folgende Weise: als sie vernahm, daß mehrere Mitglieder der hiesigen Gemeinde etwas zusammen legen, damit wir ein neues Pferd kaufen können, trug sie ihrem Sohn auf, von der kleinen Summe, die sie zur Bestreitung der Kosten ihres Begräbnisses bestimmt hatte, etwas dazu zu geben, denn sie wünsche, an diesem nöthigen Bedürfniß auch Theil zu nehmen.

Um die Mitte des July theilte uns Br. Richter in St. Johns ein Schreiben der verehrungswürdigen brittischen und ausländischen Bibel-Societät mit, und meldete uns zugleich, daß sieben hundert Bibeln und Neue Testamente angelangt sind, die wir theils an Wohlhabendere zu niedrigen Preisen verkaufen, theils an Arme verschenken sollen. Diese Bibeln und sonderlich die Neuen Testamente sind ein überaus schätzbares Geschenk für unsre Geschwister überhaupt, und besonders werden sie den Kindern in der Schule sehr zu statten kommen. Möge der Herr die gütigen Geber dafür segnen, und sie hundertfältig belohnen in diesem und in jenem Leben!

Am 26sten des Abends nach 8 Uhr, während wir im Kirchensaal beisammen waren, entstand ein heftiges Erdbeben, welches einige Sekunden dauerte und so stark war,



war, daß die Decke krachte und die Fenster klirrten. Doch ging es ohne Schaden vorüber.

In größeren Schrecken versetzte uns am 9ten September ein heftiger Sturm, der sich des Abends erhob und bald so wüthend wurde, daß unser Haus fürchterlich zitterte und krachte. Etwa um 11 Uhr wurde es auf eine halbe Stunde ganz still, dann aber fing der Wind aufs neue an, und tobte mit verstärkter Heftigkeit, so daß wir nichts anderes erwarteten, als das Dach des Hauses würde weggerissen werden. Zu Mitternacht kamen wir europäische Geschwister in unserm Saal zusammen, knieten nieder, und Br. Newby flehete inbrünstig zum Herrn, daß Er uns und unsre Mitarbeiter, ja alle unsre Miteinwohner in Seinen allmächtigen Schutz nehmen wolle! Während dieses schrecklichen Drucks schliefen die zwey kleinen Kinder der Geschwister Taylor ruhig fort. Des Morgens gegen 3 Uhr fing der Sturm an sich zu legen, und statt dessen strömte der Regen. Als es Tag geworden war, sahen wir mit großer Freude, daß die Kirche und das Wohnhaus ziemlich unbeschädigt geblieben, und nur Gartenzäune weggerissen und Bäume zersplittert worden sind.

Am 3ten October besuchte Br. Taylor die kranke Schwester Rebecca auf Shute Yeaman's. Gestrosten Muthes sah sie ihrem Ende entgegen, und war nur um einen ihrer Söhne bekümmert, der ihrer Ermahnungen ungeachtet die Kirche nicht besucht und ein sündliches Leben geführt hat. Gerade jetzt befand er sich im Krankenhause, wo ihn Br. Taylor aufsuchte und dringend ermahnte, den Worten seiner sterbenden Mutter Gehör zu geben. Er schien sich seines Betragens zu schämen, bat um Vergebung und versprach Besserung.

Am



Am 3ten November besuchte Br. Taylor auf Johnson's eine Freynegerin, Anna, welche darum hatte bitten lassen. Als er sie fragte, weswegen sie ihn zu sprechen wünsche, sagte sie: „Ach! ich bin eine verlorne Sünderin! ich habe in Sünden gelebt, und nun bin ich fern von Gott und ohne Trost, und weiß nicht, was ich thun soll, daß ich selig werde.“ Hierauf erzählte sie, sie sey auf der Insel St. Martin geboren, ein See-Capitain habe sie entführt und nach Antigua gebracht, dann aber verlassen. Jetzt sey es ihr nur um Ruhe und Friede für ihre Seele zu thun, und darum besuche sie manchmal die Versammlungen in Gracehill. Br. Taylor wies sie mit ihrem Sünden-Clend zum Heiland, der während seines Wandels auf Erden auch solche Personen, wie sie sich selbst beschreibe, nicht verstoßen habe. Darauf wurde dieses verirrte Schaf dem guten Hirten in einem Gebet zu Gnaden empfohlen.

Am 17ten wurde ein Neger Namens Cornelius plötzlich aus der Zeit abgerufen. Er war seit 24 Jahren von unserer Gemeinde ausgeschlossen. Die Neger auf seiner Plantage forderten ihn öfters auf, die Kirche wieder zu besuchen und sich aufs neue zum Herrn zu bekehren; aber es waren alle Ermahnungen an ihm verloren. Als einmal Br. Light auf Tumbles kam, (so heißt die Plantage, auf welche dieser Neger gehörte,) bat ihn derselbe fußfällig, bey seinem Eigenthümer ein gutes Wort für ihn einzulegen, damit er von der Strafe befreit werden möchte, die er sich durch seine Vergehungen zugezogen hatte; dann wolle er ein besseres Leben führen. Br. Light erfüllte sein Begehren, und sein Eigenthümer erließ ihm die wohlverdiente Züch-



**Büchtigung:** Er war aber seines guten Vorsazes uneingedenk, und wandelte mit verstocktem Sinne den Weg der Sünde. Nur wenig Tage vor seinem Ende hörte man ihn noch fürchterliche Flüche ausstoßen; nun aber war sein Maß voll und seine Frist abgelaufen. Er ging auf eine benachbarte Plantage, und hier überreilte ihn der Tod, ohne sich durch einen Vorboten gemeldet zu haben. Daher wurde auch eine gerichtliche Untersuchung über seinen Leichnam angestellt; es fand sich aber, daß er eines natürlichen Todes gestorben war.

Als sich die Brüder Newby und Taylor am 18ten December nach St. John's begaben, fanden sie mit Vergnügen, daß zufolge einer Verordnung der Plantagenbesitzer und anderer Herren die Neger beschäftigt waren, die Wege auszubessern. Sie werden nun 24 Fuß breit gemacht und mit zerschlagenen Steinen belegt.

Der dritte Weihnachtsfeyertag war hauptsächlich den Kindern gewidmet. Ungefähr dreyhundert hatten sich hier eingefunden, und es wurden mehrere Versammlungen mit ihnen gehalten. Den Schulkindern hielt Br. Taylor am 30sten noch eine besondere Versammlung. Viele von ihnen finden großes Vergnügen am Auswendiglernen von Liederversen, und wir wünschen daher von Herzen, in Stand gesetzt zu werden, ihnen Gesangbücher zu geringen Preisen verkaufen zu können. In den letzten Monaten wurden die Schulen eben nicht stark besucht; denn die Kinder waren größtentheils an den Mäfern krank, und viele von ihnen sind an den Folgen derselben aus der Zeit gegangen.

Im Jahr 1821 wurden in Gracehill 67 Kinder und 51 Erwachsene getauft, und außer letzteren noch



92 in die Gemeinde aufgenommen. 96 Personen gelangten zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls. 55 Erwachsene und 41 Kinder sind aus der Zeit gegangen.

Beim Schluß des Jahres bestand die Negergemeine aus 1557 getauften Erwachsenen (unter welchen 1020 Communicanten) und 482 getauften Kindern; zusammen 2039 Personen. Dazu kommen noch 596 Tauf-Candidaten und Ausgeschlossene und ungefähr 350 neue Leute.

Den hiesigen Pastoren und sich selbst empfehlen zu theilnehmender Fürbitte

Joseph Newby und  
John Taylor.

## Bericht von Gracebay auf Antigua, vom Jahr 1821.

Am Neujahrstage hatten wir die Freude, daß des Abends die Kirche mit Zuhörern ganz angefüllt war. Es herrschte Stille und Aufmerksamkeit, und mehrere waren sehr gerührt. Ach, wenn es doch immer so wäre!

Am ersten Sonntag in diesem Jahr, den 7ten Januar, war die öffentliche Prüfung der Sonntags-Schüler, wozu sich Hr. Daws nebst seiner Frau eingefunden hatte. Es gereichte uns zur Freude, daß diejenigen Kinder, welche diese Schule regelmäßig besuchen, gute Fortschritte machen. Drey von ihnen waren so weit, daß sie ordentlich lesen konnten; und zur Belohnung ihres Fleißes erhielt ein jedes dieser Kinder ein Neues Testament.

Am



Am 9ten wurde ich, schreibt Br. Dlusfen, nach Rowland William's gerufen, wo ein Knabe plötzlich krank geworden war. Derselbe ist ein hoffnungsvoller junger Mensch, und da sich die Arbeit des Geistes Gottes schon einige Zeit her an seinem Herzen gezeigt hat, so ist er am vorigen Vortag unter die Zahl der Tauf-Candidaten gekommen. Mit Schüchternheit that er die Frage, ob er hoffen dürfe, getauft zu werden? und als ich sie bejahete, sagte er weiter: „mich verlangt sehr darnach; ich wünsche aber, dieser Gnade in der Kirche theilhaft zu werden.“ Beym Abschied versprach ich ihm wieder zu kommen, wenn er kränker werden sollte, worüber er sich sehr freute.

Am 12ten Februar ritt ich nach Doig's, um den alten Nationalgehilfen Jonathan zu besuchen, der mir hatte sagen lassen, daß er krank sey. Er befand sich dem Leibe nach etwas besser, und sein Geist war sehr munter. Er erklärte sich dahin, sein einziger Genuß sey, daß er sich mit dem Heiland unterhalte, und er warte sehnlich auf die Stunde, da der Herr ihn zu sich rufen werde. Die Alten und Lahmen, so wie die meisten Feldneger kamen, weil es gerade in der Mittagsstunde war, in seinem Hause zusammen, und ich hielt ihnen eine kurze Rede. Hierauf ermahnte sie der Kranke, sie möchten nicht vergessen, was sie so eben gehört hätten, und sagte ungefähr folgendes: „Ach, meine lieben Kinder, ich kann euch nicht sagen, was der liebe Heiland an mir armen Sünder gethan hat. Wenn ihr wüßtet, wie gut Er ist, so würdet ihr nicht so gleichgültig gegen Ihn seyn. Es war eine Zeit, da ich es auch noch nicht wußte; aber Ihm sey Dank, daß Er mich gesucht und wie einen Brand aus dem Feuer errettet hat.“



hat. O, laffet euch doch durch die Dinge dieser Welt nicht länger bethören, denn die bringen euch keine bleibende Freude; kommet vielmehr zu Jesu. Bey Ihm ist wahre Seligkeit, und Er wird auch euch gnädig seyn, wenn ihr Ihm eure Herzen gebet und nur Ihm leben wollet. Dieses kann ich aus eigener Erfahrung bezeugen.“ — Es war sehr rührend, diesen Greis mit weissen Haaren, dessen Glieder vor Schwäche zitterten, so die Liebe Jesu anpreisen zu hören.

In der Charwoche besuchte ich auf den meisten benachbarten Plantagen, und las den Alten und Kranken die Geschichte des Leidens und Todes Jesu vor. Der Herr war mit Seinem Segen unter uns, und ich hörte manche erbauliche Aeußerung. So sagte z. B. eine Negerin zu mir: „Die Worte, die du uns vorgelesen hast, sind mir nicht nur ins Ohr, sondern auch ins Herz gedrungen, und haften darin. Ach, wie gut ist doch mein Heiland!“

Am Charfreitag wurde auf allen Plantagen den Negern die Arbeit erlassen, damit sie in die Kirche gehen könnten; und bey uns fanden sich zu Mittag mehr ein, als die Kirche fassen konnte. Nachdem ich zuerst die Geschichte dieses Tages vorgelesen hatte, hielt ich die Predigt, und nach derselben war ein zweytes Verlesen für diejenigen, welche während des ersten hatten draussen stehen müssen. Ihre Zahl war so groß, daß die Kirche abermals mit Zuhörern angefüllt wurde.

Am großen Sabbath wurde eine Schwester in die Gesellschaft der Nationalgehülffen aufgenommen. Diese und mehrere andere Geschwister verbrachten die folgende Nacht in der Kirche, und erbauten sich gemeinschaftlich durch den Gesang von Liederversen. Am Ostermorgen ver-



versammelte sich beym Aufgang der Sonne eine große Menge Meger auf dem Platz vor der Kirche, wo ich mit ihnen die Osterlitaney betete. Ich kann mit Wahrheit bezeugen, daß sich der Heiland in diesen Tagen des Andenkens an Seine Hingabe in den Tod und an Seine Auferstehung gnadenvoll zu uns bekannt hat. Unser Flehen zu Ihm war dabey: möchte doch der Eindruck von Seiner Liebe bis in den Tod in den Herzen Aller unauslöschlich seyn, und möchte besonders für die jüngeren Personen, von welchen noch so viele der Welt ergeben sind, eine Zeit der Gnadenheimsuchung angehen!

Am 2ten July besuchte ich die Kranken auf Rom-land Fry's, von welchen eine Ausgeschlossene besonders gewünscht hatte, mit mir zu sprechen. Sie war schon früher zweymal besucht worden, hatte aber damals die Ermahnungen nicht zu Herzen nehmen und von der ihr empfohlenen Ausöhnung mit ihrem Manne, den sie verlassen hatte, nichts wissen wollen. Um so erfreulicher war es mir, bey diesem dritten Besuch wahrzunehmen, daß die Gnade Gottes ihren harten Sinn erweicht und ihr Herz geändert hat. Sie hatte sich mit ihrem Manne wieder ausgesöhnt, und bekannte ihre Abweichungen mit tiefer Reue. „Ach, wie sehr habe ich mich versündigt! rief sie aus. Aus Liebe zu mir hat mich der Heiland krank werden lassen, um mich dadurch zum Nachdenken zu bringen. Lange Zeit blieb mein Herz verhärtet, und ichkehrte mich nicht an die Ermahnungen und Warnungen, die mir gegeben wurden; denn es kostete mir viel, der Sünde abzusagen, ob ich gleich dabey keine Ruhe hatte. Nun aber ist es meinem treuen Erbarmer gelungen, mich verirrtcs Schaf wieder zu



zu Sich zu ziehen, und ich flehe zu Ihm, daß Er mich auch bey Sich erhalten wolle!“

Da nach dieser Aeußerung an ihrer Reue nicht mehr zu zweifeln war, so wurde ihr in Anwesenheit mehrerer alten und Kranken Geschwister ihre Wiederannahme zugesichert, und sie wurde dann noch in einem Gebet dem Heiland zu Gnaden empfohlen. Sodann unterhielt ich mich noch mit den Anwesenden zum Segen für mein eigenes Herz. Eine alte Schwester erklärte sich recht erfreulich über den Genuß, den ihr der tägliche Umgang mit dem Heiland gewähre; woben sie wünsche, daß besonders die jüngeren Personen recht möchten einsehen lernen, wie groß das Glück einer Seele ist, die sich Ihm ganz ergeben hat.

Am 5ten wurde ich nach Sir William Young's zu einem Knaben gerufen, welcher von einem Pferd auf die Brust geschlagen worden war. Da seine Mutter ein Mitglied unserer Gemeinde ist, und er selbst sowohl die Schule als die Kirche am allerregelmäßigsten besucht hat, sich auch auf der Plantage sehr gut beträgt; so fand ich kein Bedenken, ihm sein Verlangen nach der heiligen Taufe zu gewähren.

Auf der Plantage Piccart's bückte eine Neger-schwester ihr Leben auf eine schmerzliche Weise ein. Nachdem sie sich eines Abends schlafen gelegt hatte, kam ihre Tochter mit einem Licht ins Haus, und war so unvorsichtig, mit demselben dem Zuckerstroh, womit die Negerhütten gedeckt sind, zu nahe zu kommen. Als es Feuer fing, erschraß das Mädchen so sehr, daß sie aus aller Fassung kam und sogleich weglief, ohne an ihre Mutter zu denken, welche nicht eher aufwachte, als bis sie von Flammen umgeben war. Ehe sie noch zur Hütte heraus



heraus kommen konnte, war sie vom Feuer so jämmerlich zugerichtet, daß sie am nächsten Morgen starb. So traurig ihr Ende auch an sich war, so tröstete uns doch die Ueberzeugung, daß sie nicht unvorbereitet auf den Schritt in die Ewigkeit gewesen ist; denn noch zwei Tage zuvor äußerte sie sich beym Sprechen dahin, wie sie beym Gedanken an die Ungewißheit ihrer Lebenszeit zum Heiland seufze und Ihn bitte, sie zu einem getrosten Abschied von hinnen fertig zu machen. Ihre Leiche wurde neben ihrer in die Asche gelegten Hütte beerdigt. Außer vielen fremden und sämtlichen zu dieser Plantage gehörenden Negern wohnte auch der Eigenthümer, Hr. Collins, dem Begräbniß bey, welches sich auch durch eine besondere Andacht der Anwesenden auszeichnete.

Am 9ten September, einem Sonntag, feyerten die verwitweten und die ledigen Brüder ihr Chorfest. Von ersteren hatten sich 7, von letzteren 28 dazu eingefunden.

Den ganzen Tag über war es sehr trübe, und als wir aus der letzten Versammlung kamen, war die See in so großer Bewegung, als es die ältesten Neger, die bey uns waren, nicht gesehen haben. Da dieses ein sicheres Kennzeichen eines nahenden Orkans ist, so eilten die meisten Neger nach Hause, einige aber blieben hier zurück, und halfen uns, in der Kirche und in den Häusern von außen und innen alles, so gut sich's in der Geschwindigkeit thun ließ, zu bevestigen. Nachdem dieses geschehen und es darüber dunkel geworden war, begaben wir uns mit acht Negern in unsern Kirchensaal, fielen mit ihnen auf die Knie, und empfahlen uns unserm treuen Gott und Herrn zur Obhut und Bewah-



ung; wobei wir Seines Trostes so inne wurden, daß alle Furcht verschwand, obgleich die Windstöße nun so heftig wurden, daß das Haus gewaltsam erschüttert ward. Als gegen 11 Uhr plötzlich eine Windstille eintrat, ging ich mit den Negern heraus, und wie freuten wir uns, als wir fanden, daß die Gebäude noch standen, und nur die Säune und mehrere Thüren weggerissen waren. Noch vor 12 Uhr fing der Wind aufs neue an zu toben, und dieß dauerte bis zum Anbruch des Tages. Unsre Herzen waren nun voll Lob und Dank gegen den Hüter unsers Lebens, der Seine schützende Hand über uns gehalten und uns vor bedeutendem Schaden bewahret hat. Denn bey näherer Untersuchung der Gebäude fand man, daß nur die Grundmauer des Wohnhauses etwas gelitten hat, und daß nur eines der Nebengebäude ein wenig von seiner Stelle weggerückt worden ist. In den folgenden Tagen hatten wir die Freude, zu hören, daß alle unsre Missionsposten nicht besonders viel gelitten haben. Nur eine Plantage, Sagehill, in unserm Bezirk traf ein Unfall, indem daselbst einige Nebengebäude nebst den meisten Negerhäusern niedergerissen wurden; es kam jedoch niemand dabey ums Leben.

Am 23sten, einem Sonntag, feyerten wir mit unsern verheiratheten Geschwistern unser Chorfest, wozu sich 107 ganze Paare und 44 einzelne Eheleute eingefunden hatten. Es war für uns und, wie wir hoffen, auch für alle, die an der Feyer Theil nahmen, ein Segenstag.

In der ersten Hälfte des Octobers waren fast immer des Abends ungewöhnlich schwere Gewitter, weswegen



gen die Versammlungen zu der Zeit bisweilen ausgesetzt werden mußten.

Am 21sten d. M. wurde der Bet- und Danktag wegen glücklich überstandener Orkanzeit gehalten. Auch wir brachten unserm lieben Herrn unsern demüthigen Dank für Seine gnädige Bewahrung.

Im November endigte eine Negerin, die von der Gemeinde ausgeschlossen war, ihr Leben auf eine schreckliche Weise. Als nemlich ein Mann, mit dem sie des Sonntags in ihrem Pflanzgarten arbeitete, ihr über ihren anstößigen Lebenswandel Vorwürfe machte, gerieth sie darüber in einen so heftigen Zorn, daß sie anfang, auf das schrecklichste zu fluchen, und während dessen fiel sie auf die Erde, und war auf der Stelle todt. So wurde diese arme Person in ihren Sünden weggerafft, und ward ein warnendes und abschreckendes Beispiel für Andere.

Dieser Monat hatte übrigens das Besondere, daß acht Mitglieder unserer Gemeinde selig vollendet wurden. Es waren größtentheils solche, die sich schon lange nach diesem Glück gesehnet hatten, weil sie theils hoch bey Jahren, theils lange krank gewesen waren. Unter ihnen befand sich der zu Anfang des vorigen Berichts erwähnte Neger auf Sir William Youngs. Als ich ihn kurz vor seinem Ende besuchte, bezeugte er mir seine Freude, mich noch einmal zu sehen und Abschied von mir nehmen zu können. Hierauf ersuchte er mich, noch einmal mit ihm zu beten und zu singen; denn er sey überzeugt, daß ihn der Heiland bald von allem Elend erlösen werde. „O wie wohl ist mir, fügte er hinzu; ich fühle Seine Nähe.“ Dieser alte Mann war gegen zehn Jahr bettlägerig gewesen.



Im December fand man eines Morgens eine Negerin auf Brook's als Leiche. Sie hatte viel an der unter dem Namen St. Antonius-Feuer bekannten Krankheit gelitten und diesesmal richtig geahnet, daß sie nun daran sterben werde. Dies äußerte sie gegen den Verwalter, es wurde ihr aber nicht geglaubt; und eben so wenig bedenklich fand eine Stationalgehülfin ihren Zustand, als dieselbe sie am Abend vor ihrem Verschenden an der Thür des Hauses sitzen sah und über ihr Leiden klagen hörte. Sie hatte, so lange wir sie kennen, durch ihren Wandel bewiesen, daß ihre Befeh- rung von rechter Art gewesen ist.

Der 27ste December war hauptsächlich den Kin- dern gewidmet. Es fanden sich ungefähr 160 bey uns ein, und es wurden mehrere Versammlungen nur für sie gehalten.

In diesem Jahr grassirten die Masern wieder ein- mal auf Antigua, und viele Neger starben an dieser Krankheit. Von den Mitgliedern unsrer Gemeinde wur- den vier bis fünf hundert davon befallen, aber nur vier Kinder sind bey der Gelegenheit aus der Zeit gegangen.

Auch wir für unsere Personen kamen manchmal in's Gedränge, sonderlich im April, da meine Frau gefähr- lich krank war. Doch unserm treuen Erbarmer sey Preis und Dank gebracht! Er hat unser Flehen und das Gebet unsrer lieben Geschwister für uns in Gnaden er- höret, und ist in den Stunden der Noth mit Trost und Hülfe bey uns gewesen. O möchten wir Ihm nun mehr zur Ehre seyn!

Die Bettage wurden auch in diesem Jahr alle acht Wochen gehalten. Im Januar wurden fünf Personen zugleich in die Gemeinde aufgenommen, und eben so viele gelang-



gelangten im Februar zugleich zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls. Im December wurden drey Erwachsene mit einander getauft.

Ins Ganze sind im Jahr 1821 in Gracebay 20 Erwachsene und 31 Kinder getauft und außerdem 16 Personen in die Gemeinde aufgenommen worden; 38 gelangten zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls. 8 Kinder und 33 Erwachsene sind aus der Zeit gegangen. Beym Schluß des Jahres 1821 bestand die Gemeinde in Gracebay aus 796 getauften Erwachsenen (unter welchen 586 Communicanten) und 283 getauften Kindern: 1079 Personen. Dazu kommen noch ungefähr 330 Taufcandidaten, neue Leute und Ausgeschlossene.

Mit diesen empfehlen sich zu treuem Andenken und Gebet die Geschwister

Blussen.

### Bericht des Br. Stobwasser von Newfield auf Antigua, vom Jahr 1821.

Am Neujahrstage predigte ich auf Gilberts Plantage über den Text: „Pflüget ein Neues, und säet nicht unter die Hecken 2c.“ Jer. 4, 3. 4. Nach Anleitung dieser Worte wurde von dem schrecklichen Zustande derjenigen geredet, welche ihr Seelenheil vernachlässigen; von der Hartnäckigkeit des menschlichen Herzens, welches durch die Gnade Gottes zubereitet werden müsse wie ein unbebautes Stück Land, um den Samen des Evangelii mit Hoffnung des Gedeihens aufnehmen zu können; von der Beschaffenheit des Unkrauts und der Hecken, die von



von Natur auf dem Boden unsers Herzens wachsen, und den guten Samen ersticken, sobald er aufkommt, und welche daher sorgfältig ausgerottet werden müssen. Dann wurde den Zuhörern erklärt, daß die Aenderung des Herzens eine eben so wichtige Arbeit ist, als die Zurichtung eines mit Dornen und Hecken ganz überwachsenen Grundstückes: also eine Sache, die man nicht oberflächlich behandeln oder aufschieben darf; und daß es unmöglich ist, die wahre Verehrung Gottes und die Ausübung der christlichen Tugenden mit der Freundschaft der Welt und dem Genuß weltlicher Vergnügungen zu verbinden. Die zahlreich versammelten Neger hörten aufmerksam zu und versprachen, daß sie künftig das Heil ihrer Seele ernstlicher bedenken wollten.

Beim Sprechen der neuen Leute und der Taufcandidaten im Monat März bemerkten wir mit Freuden, daß ihr Verlangen nach dem Worte Gottes zuzunehmen scheint, und daß sich das Werk des Herrn auch in dem Theil der Insel, wo wir uns befinden, weiter auszubreiten anfängt.

Am 16ten besuchten wir auf Watson's. Bald nach unsrer Ankunft versammelten sich die dasigen Neger, welche eben von der Feldarbeit zurückkamen, in einem großen Negerhause. Sie freuten sich außerordentlich über unsern Besuch, drückten uns die Hände zum Beweis ihrer Dankbarkeit, und auf allen Gesichtern konnte man den Ausdruck der Freude darüber lesen, daß der Schall des Evangelii nunmehr auch sie erreicht hat.

Am 17ten besuchte ich auf der Plantage Grant's, wo mir zum Versammlunghalten ein großes Negerhaus eingeräumt wurde, welches gewöhnlich von den Methodisten zu ihrem Gottesdienst benutzt wird. Es war  
eben



eben ein Prediger von dieser Religionsabtheilung anwesend, welcher Abends eine Versammlung halten wollte. Wir ermunterten uns gegenseitig zu neuem Eifer in unserm großen Beruf, Seelen für Jesum zu sammeln, und sie an Christi Statt zu bitten, sich mit Gott versöhnen zu lassen.

Am 18ten ließen sowol die zu uns gehörigen Neger als auch die zur Methodistenkirche gehörigen auf der Plantage Lynchs ausdrücklich bitten, ich möchte doch nicht vergessen, auch ihnen etwas aus der Geschichte vom Leiden und Sterben Jesu vorzulesen. Dieses ihr Verlangen wurde am Gründonnerstag gern erfüllt. Ich hielt ihnen zu Mittag in dem Versammlungs Hause der Methodisten das erbetene Verlesen.

Am Charfreitag, den 20sten, wurde unsre Kirche zweymal mit Zuhörern angefüllt; zum zweytenmal größtentheils von solchen, die während der ersten Versammlung inwendig keinen Platz gefunden hatten. Zum Text der zweyten Predigt wurden die Worte gewählt: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst,“ Luc. 22, 42.; dieselben gaben die schönste Gelegenheit, die Zuhörer einzuladen, freudig und getrost zum Thron der Gnade hinzuzutreten.

Am 27sten wurde ich von dem Verwalter der Plantage Lynchs schriftlich ersucht, einen daselbst verstorbenen Neger, der ein vorzüglich treuer Sklave gewesen war, zu begraben, und einen andern gefährlich kranken Neger zu taufen. In dem Brief waren die Namen dieser beyden Leute nicht genannt: daher konnte ich in unsern Verzeichnissen nicht nachsehen, ob diese beyden Neger mit uns in Bekanntschaft stehen. Dessen ungeachtet begab ich mich gleich auf genannte Plantage.

Der



Der dort Verstorbene war ein mir völlig fremder Neger; da ich aber versichert wurde, er sey getauft, und daß man es als eine Gefälligkeit ansehen werde, wenn ich unverzüglich sein Begräbniß hielte, so hatte ich keinen Grund, die Erfüllung des Wunsches zu verweigern. Nach dem Begräbniß fragte mich der Verwalter, ob ich nun gleich den andern Neger taufen wolle? Ich antwortete, daß könne ich nicht sogleich versprechen, ich müsse erst erkunden, ob er auf den Empfang der heiligen Taufe gehörig vorbereitet sey. Ich trat demnach in die Hütte des Kranken, und fand an ihm einen mir wohlbekannten Neger, der schon geraume Zeit zu den Versammlungen und zum Sprechen gekommen war, und an dessen Herzen ich schon seit einiger Zeit Spuren göttlicher Gnadenwirkung bemerkt hatte. Seine Krankheit, die Auszehrung, hatte schon den höchsten Grad erreicht, er war sich aber noch völlig gegenwärtig. Meine Unterredung mit ihm überzeugte mich vollkommen davon, daß er sich als einen verdammungswürdigen Sünder erkannte, und seine Hoffnung, die ewige Seligkeit zu erlangen, einzig und allein auf die Versöhnung Jesu gründete. Ich trug daher kein Bedenken, sein dringend geäußertes Verlangen, in den Tod Jesu getauft zu werden, ohne Verzug zu befriedigen.

Am 28sten May erhielten wir einen unerwarteten Besuch von dem hiesigen Gouverneur, Sir Benjamin D'Urban, welchen unser Freund Doktor Nugent begleitete. Er unterhielt sich auf eine sehr leutselige Art mit uns, besah unsre Kirche, erkundigte sich nach unsrer Methode, die Neger im Christenthum zu unterrichten, und bezeugte großes Wohlgefallen, als er hörte, daß so viele Neger nicht nur am Sonntag, sondern



dern auch in wöchentlichen Abendversammlungen in den Heilswahrheiten Unterricht bekommen. Nach einem viertelstündigen Aufenthalt fuhr er in die Stadt zurück.

Bei dem allgemeinen Sprechen im Monat Sunn nahmen wir zu unsrer Freude und Ermunterung wahr, daß viele unsrer Negergeschwister im Genuß der uns vom Heiland durch Leiden und Sterben so theuer erkauften Segen leben, und im Blute der Versöhnung Friede mit Gott gefunden haben. Auch manche von den neuen Leuten beweisen durch Wort und Wandel, daß das Leben aus Gott in ihrem Innern begonnen hat. Es bleibt zwar noch sehr viel zu wünschen und zu thun übrig, wenn man auf die Unwissenheit des größten Theils der Neger sieht; aber wir erkennen deutlich, daß der Herr hier manche Herzen für Sein Wort geöffnet hat.

Am 27sten wurde auf S k e r r e t s eine hochbejahrte getaufte Negerin besucht, deren ganzes Wissen sehr beschränkt zu seyn scheint; aber über dem Wenigen, was ihr anvertraut ist, ist sie treu, und hält sich kindlich an ihren Heiland. — Wenn wir bedenken, daß wir als geborne Christen von Jugend auf sorgfältigen Religionsunterricht genossen haben, und welcher Reichthum der Erkenntniß uns in der heiligen Schrift täglich offen steht; so müssen wir uns oft mit Recht schämen, bei den armen Negern, die keinen Buchstaben lesen können, größere Treue in Benutzung der ihnen dargebotenen Gnadenmittel wahrzunehmen.

Um diese Zeit hörten wir zu unsrer tiefen Betrübniß, daß drey Neger von G i l b e r t s Plantage sich des Straßens



Straßentraubes schuldig gemacht hatten, und vor dem Criminalgericht in St. Johns zum Tode verurtheilt worden sind. Sie wurden in Hinsicht auf die Vorbereitung zum Tode den Brüdern in der Stadt und den Methodistepredigern, deren Versammlungen sie eigentlich besucht hatten, empfohlen. Am 1sten August fuhr ich mit dem Br. Ellis nach Gilberts Plantage, theils um den Negern in ihrer Bestürzung über das Schicksal ihrer drey verurtheilten Mitsklaven zu Herzen zu reden, theils um über diese letztern nähere Erkundigung einzuziehen. Es fanden sich fast alle Neger von dieser Plantage im Versammlungshaus ein, und ich hielt an sie eine Rede über die Worte: „Meinet ihr, daß die Achtzehnen, auf welche der Thurm in Siloah fiel und erschlug sie, seyen schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: Nein! sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.“ Als ich mich nach der Versammlung wegen der drey Verbrecher erkundigte, so wurde mir gesagt, daß keiner derselben unsre Versammlungen jemals habe besuchen wollen, und daß sie ihr Verbrechen gerade zu einer Stunde verübt haben, als ich auf der Plantage, zu welcher sie gehörten, Versammlung hielt.

Am 17ten benachrichtigte mich Hr. Garland, der Eigenthümer der sogenannten Hoffnungs-Plantage, daß ein ihm gehöriges Negermädchen an den Mäfern gefährlich krank liege, und sehr wünsche, mich zu sehen. Sie gehörte zu unsern Taufcandidaten und man hatte bey dem letzten Sprechen deutliche Spuren der Gnadenarbeit des heiligen Geistes an ihrem Herzen bemerkt. Ich fand sie nun so schwach, daß sie nur Minutenweise ihre



ihre Aufmerksamkeit sammeln konnte, um mich anzuhören. Sie drückte sich indeß deutlich darüber aus, daß sie ihre Sündigkeit schmerzlich erkenne, und durch das Blut Jesu Christi von ihren Sünden rein gewaschen zu werden, auch als Siegel dieser Gnade die heilige Taufe zu empfangen wünsche. Es fand daher kein Bedenken statt, ihr dieselbe unverzüglich anzudienen.

Am 9ten September wehete den ganzen Tag über ein sehr heftiger Wind, welcher in der folgenden Nacht in einen so fürchterlichen Sturm überging, wie wir auf dieser Insel noch keinen erlebt hatten. Er kam von Norden, bog manche unsrer blechernen Dachrinnen, und riß die eisernen Stützen derselben aus der Mauer, auch ein Theil unsrer neuen, starkbevestigten Staketenzäune würde bald umgeworfen worden seyn, wenn sich der Wind nicht nach Süden gewendet hätte. Wir waren froh und dankbar, ein so dauerhaftes Gebäude, als unser neues Wohnhaus ist, zu bewohnen. In der Nachbarschaft wurden viele Dächer vom Sturm weggeführt, manche bis in beträchtliche Entfernung. Auch an mehreren Mühlen geschah bedeutender Schade, indem der obere Theil derselben, welcher von Holz gebaut ist, ganz oder theilweise weggeführt wurde.

Am 10ten wurde ein alter Abendmahlsbruder begraben, welcher während des Sturmes selig verschieden war. Von ihm kann man mit Wahrheit sagen, daß sein Wandel schon hier im Himmel war. Sein kindliches Vertrauen auf den Heiland, so wie seine Ergebenheit in den Willen desselben gereichte uns und andern zu wahrer Erbauung. In der Stimmung eines Simeon oder Paulus hatte er lang darauf gewartet, abzu-



abzuscheiden und bey Christo zu seyn, welches er für weit besser hielt, als jeden irdischen Genuß. Er war ein Africaner von der Coromanti-Nation, und konnte sich niemals sehr fließend ausdrücken. Deswegen, und weil er fast ganz taub war, konnte man sich nur mühsam mit ihm unterhalten; aber seine wenigen einfachen und nachdrucksvollen Worte, begleitet von lebhaftem Geberdenspiel, und seine stets heitere Miene zeugten von der Seligkeit, die sein Herz im nahen Umgang mit seinem Heiland genoß, dessen Leiden und Tod ihm bey dem Gefühl seiner Grundverdorbenheit reichen Trost gewährte. Die Schwächen seines hohen Alters machten ihn niemals muthlos, und mit jeder neuen schmerzvollen Krankheit schien sein Glaube an Jesum einen neuen Triumph zu erringen. „Wenn mein Heiland fertig ist für mich, so bin ich auch ganz fertig für ihn!“ war stets seine Antwort, wenn man ihn über seine Aussicht bald in die Ewigkeit überzugehen, befragte.

Da ich eingeladen worden war, den Methodistenvredigern bey der Anlegung einer neuen Capelle, welche sie ganz nahe am Ufer von Willoughby-Bay errichten wollen, mit meinem Rathe zu dienen; so ritt ich am 20sten dorthin, und verbrachte den Nachmittag in ihrer Gesellschaft zu vieler Ermunterung für mein Herz. Als ich Tages darauf nach Gilberts kam, fand ich, daß der letzte Sturm fast das ganze Dach des Versammlungshauses abgedeckt hatte. Aber die Neger hatten eines ihrer Häuser zur Versammlung zurecht gemacht, und sie fanden sich in demselben zahlreicher ein, als gewöhnlich zu geschehen pflegt.



Am 5ten November frühmorgens machte ich mich auf den Weg nach Jennings, dem Platz in der Valley, wo unsre neue Kirche gebaut werden soll. Unterwegs besuchte ich unsern alten Freund, Hrn. Carr. Mein Weg führte mich durch die Mitte der Insel, und war zum Theil sehr steinig. Nachdem ich zuletzt eine tiefliegende sumpfige Gegend durchritten hatte, kam ich um halb zwölf Uhr glücklich auf dem Bauplatz an, wo die Brr. Richter und Ellis von St. Johns kurz vor mir eingetroffen waren. In der Mittagsstunde versammelte sich eine große Menge Leute von allen benachbarten Plantagen, um der feyerlichen Grundsteinlegung beizumohnen; auch die Geschw. Dlusfen von Gracebay fanden sich dabey ein. Nach beendigter Ceremonie versicherten uns mehrere von den weißen Leuten, welche sehr zahlreich dabey gegenwärtig waren, daß diese feyerliche Handlung einen rührenden und tiefen Eindruck auf sie gemacht habe; auch unter den anwesenden Negern herrschte Ordnung und Andacht. Uns wird dieser Tag unvergeßlich bleiben, denn unsre Herzen wurden der Gnadengegenwart unsers Kirchenhauptes auf eine besonders fühlbare Weise inne.

Am 25sten, dem zur Einweihung unsrer neuen Kirche auf Mountjoy anberaumten Tage, begaben wir uns mit den Geschwistern Newby von Gracehill an ebengenannten Ort. Schon aus der Ferne konnten wir die Menge der Leute beobachten, die sich auf dem Hügel, wo die Kirche steht, versammelt hatten. Auf allen Landstraßen zogen wohlgekleidete Neger und farbige Leute dem neuen Platze zu, um bey der Einweihung des Gotteshauses gegenwärtig zu seyn. Hier



Hier und da eilte auch ein Cabriolet oder ein Reiter an den Fußgängern vorüber, dem allgemeinen Sammelplatze zu. Als wir daselbst anlangten, fanden wir die Kirche und die daran stoßende Stube so dicht als möglich mit Zuhörern angefüllt. Die Gallerie, welche ausschließlich für weiße Leute bestimmt ist, war mit Zuhörern zahlreich besetzt, unter welchen sich einige der angesehensten Bewohner dieser Insel befanden. Auch außerhalb der Kirche war noch eine beträchtliche Anzahl von Leuten, welche inwendig keinen Platz finden konnten. Unsere Missions-Conferenz hatte mir aufgetragen, die erste Einweihungs-Versammlung zu halten. Ich redete mit freudigem Aufthun meines Mundes erst im allgemeinen von der wichtigen Angelegenheit, das Gnadenreich unsers Herrn durch die Verkündigung des Evangeliums auszubreiten, und so der gefallenen Menschheit das Mittel zu ihrer Wiederherstellung darzureichen; erwähnte sodann in der Kürze, was der Herr, unser Heiland, zur Erreichung dieses Zweckes auf dieser Insel bereits gethan, und wie er neuerlich die Herzen mehrerer angesehenen Einwohner dahin gelenkt hat, den Bau dieses Kirchensaales zu veranstalten und aufs thätigste zu befördern. Es sey dieses eine unschätzbare Wohlthat für die armen Neger in der Umgegend, indem ihnen damit Gelegenheit gegeben werde, den Weg des Heils kennen und auf demselben einhergehn zu lernen. Dafür gebühre inniger Dank Gott dem Herrn, der das Unternehmen hat gelingen lassen, und allen denen, welche dasselbe freygebig unterstützt haben. Nach dem Gesang eines Verses folgte nun die Bekanntmachung, daß dieser neue Missionsplatz den Namen Mountjon, das ist Freudenberg, tragen werde,

und



und die feyerliche Erklärung, daß dieses Gotteshaus, so lange es stehen werde, der Verkündigung des reinen Evangeliums von der Versöhnung Jesu Christi geweiht seyn und bleiben solle. Darauf antwortete die Gemeinde mit dem Gesang des Verses: „Das walt' der's verheißt der Vater, der Sohn und der heilige Geist.“ Der Beschluß der ersten Versammlung wurde mit einem Dank- und Weihungs-Gebet und mit dem Gesang des Verses gemacht: „Wie sehr lieblich ist all Deine Wohnung, 2c.“ In der zweyten Versammlung, welche Br. Ellis hielt, wurde zuerst die für den Ostermorgen bestimmte Litaney mit den nöthigen Weglassungen gebetet, und hernach über die Worte Jesu gepredigt: „Ich sage euch: es wird Freude im Himmel seyn über einen Sünder, der Buße thut vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.“ Luc. 15, 7. Nachher entfernten sich alle Fremden, und Br. Newby hielt an die anwesenden Mitglieder der Brüdergemeine, welche allein die Kirche anfüllten, eine Rede über die schön passende Tagesloosung, und schloß mit einem herzlichen Gebet.

Im Jahr 1821 sind hier in Newfield 27 Kinder und 20 Erwachsene getauft, und außer letztern 100 und eine Person in die Gemeinde aufgenommen worden; zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls sind 62 Personen gelangt; heimgegangen sind 10 Erwachsene und 12 Kinder.

Beym Schluß des Jahres bestand die Gemeinde in Newfield aus 121 getauften Kindern und 574 getauften Erwachsenen, von welchen 309 Abendmahls-  
genos-



genossen sind; die Zahl aller in unsrer Pflege befindlichen Neger belief sich damals auf 1084 Personen.

Möge der Herr, der auch diese Neger mit Seinem Blute erkaufte hat, Gnade schenken, daß sie alle, durch die Liebe immer vester in Ihm gewurzelt, stets schönere Früchte der Gerechtigkeit tragen, und so verkündigen mögen die Tugenden des, der sie berufen hat aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht.



V e r z e i c h n i s s

d e r

S c h r i f t e n

d e r e v a n g e l i s c h e n B r ü d e r g e m e i n e ,

w e l c h e

in dem Buchladen zu Gnadau, im Regierungsbezirk  
von Magdeburg,

b e y

C h r i s t o p h E r n s t S e n f t

um die bemerkten, zum Theil beträchtlich herabgesetzten, Preise  
zu haben sind.

---

Die Zahlung geschieht im Sächsischen oder Convent. Gelde,  
andere Geldsorten nach dem Cours.

Briefe und Gelder werden portofrey erbeten.

---

1 8 2 3.







			Pr. Cour.		
			Rthl.	Sgr.	Spf.
Augsburgische Confession, deren 21 Lehrartikel.	6 Pf.	—	—	—	8
8. Barbysche Sammlungen. 8.	2 Gr.	—	—	2	7
Beiträge zur Erbauung aus der Brüdergemeine, sechs Hefte. Jahr 1817.	12 Gr.	—	—	15	6
Dieselben vom Jahr 1818.	12 Gr.	—	—	15	6
Brüdergesangbuch 1819. 836 Seiten und 7 Bogen Register auf fein Druckpap. Neue Aufl.	22 Gr.	—	—	28	5
Nachtrag zum Brüdergesangbuch.	2 Gr. 6 Pf.	—	—	3	3
Brüdergesangbuch 1819. auf Postpapier.	1 Rthlr.	—	—	—	—
	10 Gr.	1	13	11	2
Nachtrag z. Brüdergesangbuch auf Postpap.	4 Gr.	—	5	—	—
Brüdergesangbuch mit gröberer Schrift, mit Vorigem Seite auf Seite, in Median-Octav, auf ordinär Druckpapier fehlt.					
Nachtrag zum Brüdergesangbuch mit gröberer Schrift in Median-Octav, ordinär Druckpapier.	4 Gr.	—	5	2	—
— auf engl. Druckpapier.	5 Gr.	—	6	5	—
Cranz, David, alte und neue Brüderhistorie, 1772. 868 Seiten.	16 Gr.	—	20	8	—
— — deren erste Fortsetzung durch J. C. Hegner, 1790. 390 Seiten.	6 Gr.	—	7	9	—
— — zweyte Fortsetzung von dems. 1805.	10 Gr.	—	12	11	—
— — dritte Fortsetzung von dems. 1816. 728 Seiten und 1½ Bogen Register.	1 Rthlr. 8 Gr.	1	11	4	—
Cranz, David, Historie von Grönland und dortiger Brüder-Mission 1770. 1132 Seiten sammt Kupfern und Charten.	fehlt.				
— — Fortsetzung derselb. 1773. 360 Seit.	6 Gr.	—	7	9	—
Feyer, die, des Ersten Säcularfestes zu Herrnhut, mit einem Kupfer, 1822. 7½ Bogen gr. 8., in farbigen Umschlag geheftet.	8 Gr.	—	10	4	—
Gedenktage, die, der alten Brüderkirche, nebst einem Anhang, 1821. 11 Bogen in Median-Octav.	8 Gr.	—	10	4	—
Gedenktage, die, der erneuerten Brüderkirche, 1821. 16½ Bogen in Median-Octav.	12 Gr.	—	15	6	—
Gesangbüchlein für die Kinder in den Brüdergemeinen, 1798.	2 Gr.	—	2	7	—
Geschichte der Tage des Menschensohnes von der Marterwoche an bis zu seiner Himmelfahrt, 1808. 88 Seiten.	2 Gr.	—	2	7	—
Gregor, Christian, Choralbuch, dritte Auflage, 1819. 380 Seiten in Quart.	2 Rthlr.	2	2	—	—
Harmonie der 4 Evangelisten, 1820. 272 Seiten. Neue Auflage.	6 Gr.	—	7	9	—
Haupt-Inhalt der Lehre Jesu, 1822. 88 Seiten. Neue Auflage.	3 Gr.	—	3	10	—
Heilsame Lehre, die, aus den Schriften älterer reformirter Gottesgelehrten, 1817. 368 Seiten. 2te Auflage.	8 Gr.	—	10	4	—



			Pr. Cour.		
			Rthl.	Sgr.	Spf.
Kurzfassete historische Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der Brüder-Unität, Augsburgischer Confession, 5te völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage 1823. in Median-Octav, Schreibpapier	3 Gr.	—	—	3	10
Dasselbe auf Belin-Papier	5 Gr.	—	—	6	5
Layritz, Paul Eugen, Betrachtungen über eine christliche Erziehung der Kinder, 1776. 200 S.	4 Gr.	—	—	5	2
Liturgische Gesänge der evangelischen Brüdergemeinen, neu durchgesehen und vermehrt in Median-Octav 247 Seiten, auf feinem weißem Druckpapier 1823.	8 Gr.	—	—	10	4
— — auf Postpapier	11 Gr.	—	—	14	—
Liturgien für die Chöre in den evangelischen Brüdergemeinen. Neu durchgesehen und vermehrt, in Median-Octav 51 Seiten, auf feinem weißen Druckpapier 1823.	2 Gr.	—	—	2	7
— — auf Postpapier	3 Gr.	—	—	3	10
Liturgien für ein Chor einzeln	6 Pf.	—	—	—	8
Loskiel, Georg Heinrich, Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nord-Amerika, 1789. 783 Seiten.	20 Gr.	—	—	25	10
Loosungen und Lehrtexte der Brüdergemeinde auf Druckpapier für 1824.	2 Gr. 6 Pf.	—	—	3	3
— — auf Postpapier.	4 Gr.	—	—	5	2
— — auf Schreibpapier.	3 Gr. 6 Pf.	—	—	4	6
Luthers, Martin, Kleiner Catechismus, 1823.	6 Pf.	—	—	—	8
Milner's, Joseph, Geschichte der Kirche Christi, aus dem Englischen übers. von Peter Mortimer,					
Erster Band, zweyte Auflage	20 Gr.	—	—	25	10
Zweyter Band, zweyte Auflage	18 Gr.	—	—	23	3
Dritter Band, zweyte Auflage	20 Gr.	—	—	25	10
Vierter Band, zweyte Auflage.	21 Gr.	—	—	27	1
Fünfter Band	21 Gr.	—	—	27	1
Missions-Societät in England, aus dem Englischen von Peter Mortimer. Erster Theil, 1800. 500 Seiten	1 Rthlr.	I	I	I	—
Zweyter Theil, 538 Seiten	1 Rthlr.	I	I	I	—
Des 3ten Theils erstes Heft, fehlt.					
Nachrichten aus der Brüdergemeinde, von 1819-1822. Jeder Jahrgang enthält in 6 Hefte circa 60 Bogen in Median-Octav.	3 Rthl. Netto.	3	3	—	—
Die vier Jahrgänge zusammen	12 Rthlr.	12	12	—	—
Diese Nachrichten werden fortgesetzt.					
Naturalien zu sammeln, Anweisung dazu, von Johann Jacob Boffart.	1 Gr.	—	—	1	4
Olendorp, C. G. A., Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den dänisch-westindischen Inseln, St. Thomas, Crux und Jan. Herausgegeben von J. J. Boffart 1777. 1068 Seiten, mit Kupfern und Charten.	20 Gr.	—	—	25	10
Praktische Bemerkungen, die Führung des evangelischen Predigtamtes betreffend, 1814. 120 Seiten.	5 Gr.	—	—	6	5



Pr. Cour.			
Rthl.	Sgr.	Spf.	
Reichel, Carl Rudolph, Predigten über die Sonntags- und Festtags-Episteln, enthaltend die evangelische Sittenlehre, 1787. 952 Seiten in Quart.	1 Rthlr.	1	—
Risler, Jeremias, Betrachtungen der Weisheit Gottes in dem Kreuzestode Jesu, 1801. 96 S.	3 Gr.	—	10
Risler, Jeremias, historischer Auszug aus den Büchern alten Testaments. 3 Theile, 3te Auflage, 1814. 730 Seiten.	1 Rthlr.	1	—
Risler, Jeremias, Erzählungen aus der Geschichte der Bräuerkirche,			
Erstes Heft	6 Gr.	—	7 9
Zweytes Heft, neue Auflage	6 Gr.	—	7 9
Drittes Heft, neue Auflage	6 Gr.	—	7 9
Viertes Heft	7 Gr.	—	9 —
49 $\frac{3}{4}$ Bogen. Zusammen für	1 Rthlr.	1	—
Schollori flora Barbiensis 1775.	8 Gr.	—	10 4
— Supplementum 1787.	4 Gr.	—	5 2
Spangenberg, August Gottlieb, Idea fidei fratrum oder kurzer Begriff christlicher Lehre in den evang. Bräuergemeinen 1782. 592 S.	16 Gr.	—	20 8
Dasselbe französisch, 636 Seiten.	20 Gr.	—	25 10
Spangenberg, August Gottlieb, Reden an die Kinder, 2 Samml. 221 Seiten.	6 Gr.	—	7 9
— Von der Arbeit der evangelischen Bräuer unter den Heiden, 1782. 168 Seiten.	3 Gr.	—	3 10
— Etwas von der Pflege des Leibes für Kinder, 1803.	1 Gr.	—	1 4
— Von der Hoffnung des ewigen Lebens, 1808. 32 Seiten.	6 Pf.	—	— 8
— über die Worte Pauli: das Wort vom Kreuz 2c. 1 Cor. I, 18. 1808. 56 S.	6 Pf.	—	— 8
— v. der Vergebung der Sünden, 1808. 32 Seiten.	6 Pf.	—	— 8
— Leben, beschrieben von J. Risler. 1794. 516 Seiten, mit dessen Bildniß.	12 Gr.	—	15 6

### Des seligen Grafen Nicolaus Ludwig von Zinzendorf.

Auszüge aus seinen Reden über die fünf Bücher Moses und die 4 Evangelisten, durch Gottfried Clemens und J. C. Düvernay.

a) über die 5 Bücher Moses.

Erster Band, 8 Gr. Zweyter Band, 8 Gr.  
Dritter Band, 6 Gr.

b) über die 4 Evangelisten.

Erster Band, 6 Gr. Zweyter Band, 6 Gr. Drit-  
ter Band, 6 Gr. Vierter Band, 8 Gr. Fünf-  
ter Band, 6 Gr. Sechster Band, 12 Gr.

Sämmtliche 9 Bände werden verlassen  
für 2 Rthlr.

2 2 —



Zinzendorfs, N. L. Gr. von, Leben, von A. G.  
Spangenberg.

Erster Theil, 3 Gr. Zweyter Theil, 4 Gr.  
Dritter Theil, 8 Gr. Vierter Theil, 9 Gr.  
Fünfter Theil, 10 Gr. Sechster Theil, 5 Gr.  
Siebenter Theil, 4 Gr. Achter Theil, 5 Gr.

Sämmtliche 8 Theile werden verlassen  
für 1 Rthlr.

Zinzendorfs, N. L. Gr. von, kurzgefaßte Lebensge-  
schichte, von J. C. Düvernon, 1793. 138 S. 3 Gr.

— Predigten, in London gehalten, 1756.

Erster Theil, 370 Seiten. fehlt.

Zweyter Theil, 470 Seiten. 5 Gr.

— Reden, in Pensylvanien gehalt. 1760. 3 Gr.

— Reden, in Berlin gehalten, 1781. 224 Sei-  
ten. 3 Gr.

— Reden, in Berthelsdorf gehalten, 1776.  
176 Seiten. 2 Gr.

— Einige seiner letzten Reden, 1784. 152 Sei-  
ten. 3 Gr.

— Reden, in der Schweiz gehalten, 1757.  
87 Seiten. 2 Gr.

— Gedanken über verschiedene evangelische  
Wahrheiten. Zweyte Aufl. 1820. 230 S. 6 Gr.

— deutsche Gedichte von den Jahren 1713 bis  
1734. Neue Auflage 1766. 8 Gr.

— theologische Bedenken, 206 Seiten. 4. 6 Gr.

— fein gestochenes Bildniß. 2 Gr.

Statuten der evangelischen Brüder-Unität. Zweyte  
Auflage 1822. 1 Gr.

Pr. Cour.		
Rthl.	Sgr.	Spf.
I	I	—
—	3	10
—	6	5
—	3	10
—	3	10
—	2	7
—	3	10
—	2	7
—	7	9
—	10	4
—	7	9
—	2	7
—	1	4

Außer diesen hiesigen Verlags-Schriften wer-  
den nach Verlangen auch Schriften fremden Ver-  
lags (jedoch diese letztern nur auf bestimmte Rech-  
nung) zu billigen Preisen besorgt, indem die  
hiesige Buchhandlung mit verschiedenen ansehnli-  
chen Buchhandlungen in Geschäfts-Verhältnissen  
steht.



## Anzeige.

Im Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-  
Unität in Gnadau sind erschienen:

„Liturgische Gesänge der evangelischen Brüderge-  
meinen.“ Neu durchgesehen und vermehrt, in Median-Octav  
247 Seiten, auf feinem weißen Druckpapier. Preis 8 Gr. sächs.  
oder 10 Sgr. 4 Spf. Pr. Cour.

— — auf Postpapier 11 Gr. sächs., oder 14 Sgr. Pr. Cour.

### Inhalt.

- I. Eingang.
- II. Kirchenlitaney.
- III. Lobgesänge zur heiligen Dreieinigkeit.
- IV. Lobgesänge zum Vater.
- V. Lobgesänge zum Sohne.
- VI. Lobgesänge zum heiligen Geist.
- VII. Advents- und Weihnachtsgesänge.
- VIII. Litaney vom Leben, Leiden und Sterben Jesu.
- IX. Passionsgesänge.
- X. Litaney am Oftermorgen.
- XI. Oftergesänge.
- XII. Himmelfahrtsgesänge.
- XIII. Pfingstgesänge.
- XIV. Lobgesang zum Andenken der Märtyrer.
- XV. Zum Heidenfest.
- XVI. Zum Engelfest.
- XVII. Gebetsgesänge.
- XVIII. Taufliturgien, A. bey Kindertaufen, B. bey Taufen der  
Erwachsenen.
- XIX. Liturgien zur Aufnahme in die Gemeinde.
- XX. Gebet bey Trauungen.
- XXI. Dorologien.
- XXII. Heimgangsliturgien, A. Heimgangsanzeige, B. Begräbniß-  
liturgie.
- XXIII. Lieder von der vollendeten Gemeinde.
- XXIV. Liturgien auf die Wiederkunft Jesu Christi.

---

Liturgien für die Chöre in den evangelischen Brä-  
dergemeinen. Neu durchgesehen und vermehrt in Median-  
Octav 51 Seiten, auf feinem weißen Druckpapier. Preis 2 Gr.  
sächs., oder 2 Sgr. 7 Spf. Pr. Cour.

— — auf Postpapier 3 Gr. sächs., oder 3 Sgr. 10 Spf. Pr. Cour.



Liturgien für ein Chor einzeln 6 Pf. sächs., oder 8 Spf.  
Pr. Cour.

---

Auf diese Schriften werden in allen Brüdergemeinen Bestellungen angenommen, auch sind dieselben in Commission in der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle und bey Paul Gotthelf Kummer in Leipzig.

Die angegebenen Preise gelten nur für uneingebundene Bücher. Auswärtige, besonders vom Verlagsorte weit entfernt wohnende resp. Sammler von Bücher-Bestellungen, sind berechtigt, wegen der ihnen zur Last fallenden Versandkosten, den Preis dieser Bücher nach Verhältniß ihrer Unkosten zu erhöhen, weil ihnen auch bey Quantitäten nur ein mäßiger Rabatt bewilligt werden kann.



Theilnehmer rechnen darf, so wird sich der Preis billig darnach richten müssen. Jeder Jahrgang kostet gegenwärtig drey Reichsthaler sächs. (Netto) oder 3 Rthlr. 3 Sgr. Preuß. Cour.

Die Bestellungen darauf können sowol im Buchladen zu Gnadau, als in sämtlichen Brüder-Gemeinen gemacht werden, und diejenigen Freunde der Gemeinde, welche bis daher die Gemein-Nachrichten mitgetheilt erhielten, aber für das folgende Jahr eine vermehrte oder verminderte Anzahl der Exemplare zu bekommen wünschen, oder dieselben etwa gar nicht mehr fort halten wollten, werden ersucht, solches — wo möglich — bis Michaelis a. c. gefälligst anzuzeigen; weil im Fall, wenn keine solche Anzeige eingehet, angenommen wird, daß sie solche wie bisher fort halten wollen.

Freunde, die sich mit Subscribenten-Sammlung und Versendung der Gemein-Nachrichten zu beschäftigen die Güte haben, werden höflich ersucht, sich ihre etwanigen Auslagen an Briefporto und Versendungskosten von den Abnehmern bey der Bezahlung der Subscription gefälligst vergüten zu lassen.

Wer vom Jahr 1823 an neun Exemplare dieser Nachrichten nimmt, erhält das zehnte frey, jedoch kann bey kleinern Parthien kein Rabat statt finden.

Da aber das Zertheilen eines jeden einzelnen Hestes große Schwierigkeiten gezeigt, und nur eine sehr unbedeutende Zahl von Theilnehmern zertheilte Heste verlangt hat, so werden inskünftige keine dergleichen mehr geliefert werden.

---



# Inhalt.

1. Eine Rede an die Gemeinde in Herrnhut, den 6ten Octo-  
ber 1822. = = = = = S. 639
2. Eine Rede an die Gemeinde in Herrnhut, den 31. Octo-  
ber 1822. = = = = = S. 647
3. Eine Rede an die Gemeinde in Herrnhut, gehalten am  
3ten November 1822. = = = = = S. 655
4. Lebenslauf des am 17ten November 1809 in Berthels-  
dorf selig entschlafenen Bruders Johann Friedrich  
Reichel. = = = = = S. 661
5. Bericht von der Reise der Geschwister Reichel, Schu-  
mann und Wülffken von Copenhagen nach Ostindien,  
vom 21sten Oct. 1785. bis 17ten Jun. 1786. = = S. 712
6. Schreiben des Bruders Joh. Ludw. Morhardt vom  
3ten Juny 1823 aus London, auf seiner Reise nach La-  
brador in Gesellschaft seiner Frau und der ebenfalls  
dahin bestimmten Schwestern Mar. Cathar. Fischer  
und Johanna Leon. Zippel. = = = = S. 754
7. Bericht von Gnadenenthal in Süd-Afrika, vom October  
1821 bis Ende März 1822. = : = = S. 757
8. Bericht von Gracehill auf Antigua, vom Jahr 1821. S. 766
9. Bericht von Gracebay auf Antigua, vom Jahr 1821. S. 778
10. Bericht des Br. Stobwasser von Newfield auf An-  
tigua, vom Jahr 1821. = = = = S. 784